

König Saul: der Mann nach dem Fleisch

Auslegung zum 1. Buch Samuel

Samuel Ridout



Loizeaux Bros., Bible Truth Depot & Press, 1 East 13th Street. New York.
Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2025 Verbreitung des christlichen Glaubens e.V. und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.789.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einführung	5
1. Samuel 1–3: Der Zustand des Volkes	11
1. Samuel 4: Die Gefangenschaft im Land der Philister	21
1. Samuel 5–6: Gottes Sorge um seine eigene Ehre	27
1. Samuel 7: Gottes Barmherzigkeit gegenüber seinem gedemütigten Volk	41
1. Samuel 8: Die Sehnsucht des Volkes nach einem König	55
1. Samuel 15: Amalek wird verschont	63
1. Samuel 16–17 Der Mann nach Gottes eigenem Herzen	71
Bibelstellenverzeichnis	79

Einführung

Vorbemerkung

Die folgenden Seiten, die vor einigen Jahren begonnen und nun durch die Gnade Gottes abgeschlossen wurden, sind ein Versuch, eine kurze Reihe von Anmerkungen zum ersten Buch Samuel zu geben. Der Titel „König Saul: der Mann nach dem Fleisch“ zeigt uns die zentrale Figur des Buches, ein Bild auch für den fleischlichen Zustand des Volkes Israels als Ganzes.

Die Lehren, die mit dem Aufstieg, der Herrschaft und dem Ende von König Saul verbunden sind, sind zahlreich und weisen alle auf die völlige Unbrauchbarkeit des Fleisches in seiner höchsten Vollkommenheit hin, um etwas zu sein, das für Gott annehmbar ist.

Das Thema ist in gewisser Weise deprimierend, und die richtige Wirkung sollte darin bestehen, uns von der Betrachtung des Mannes nach dem Fleisch auf den Mann nach Gottes eigenem Herzen, David, zu lenken, der im letzten Teil des Buches auf die Szene kommt und den Gegensatz zwischen Glauben und Natur zeigt. Als ein Vorbild auf Christus ist er das Gegenmittel gegen das unheilvolle Beispiel und den Einfluss des armen Saul und zeigt so, wie Gott selbst durch die Erkenntnis der Sünde in uns selbst und des Bösen um uns herum dazu führt, sich nicht damit zu beschäftigen, sondern mit dem, der der Befreier seines Volkes ist. Möge der Herr dieses Bemühen nutzen, um das Wirken des Fleisches und die Triumphe seiner Gnade zum Segen seines Volkes nachzuzeichnen!

Ein Wort der Erklärung mag nicht fehl am Platze sein, was den Charakter Jonathans betrifft, von dem im Hauptteil des Buches die Rede ist. Es handelt sich hier um

eine sehr delikate Angelegenheit, und der Verfasser scheut sich, die heilsamen Lehren, die mit dem Charakter und der Stellung Jonathans verbunden sind, in den Hintergrund zu drängen, sondern möchte nur auf das aufmerksam machen, was im Hauptteil des Buches gesagt wird, und es jedem Leser überlassen, seine eigenen Schlüsse zu ziehen.

Einleitung

In einem gewissen Sinne ist ein König das Produkt der Zeit, in der er lebt. Er repräsentiert das Denken und den Zustand der Massen, und obwohl er über den Individuen stehen mag, aus denen sich die Nation zusammensetzt, wird er das Ideal repräsentieren, das sie nur teilweise in ihren verschiedenen Leben zeigen. Der König, obwohl er über der Menge steht, muss einer von ihnen sein, nur ein größerer. So wie die Götter der Heiden nur die Personifizierung ihrer eigenen Wünsche und Leidenschaften in vergrößerter Form sind.

In ähnlicher Weise ist jeder Mensch ein Abbild der Welt im Ganzen – ein Mikrokosmos. Er ist eine Probe, wie wir sagen könnten, des Ganzen, mit bestimmten Merkmalen in größerem oder geringerem Verhältnis, bestimmte durch die überschattende Hervorhebung anderer verdunkelt; aber alle Merkmale, die die Menge als Ganzes ausmachen, sind in größerem oder geringerem Maße vorhanden. Es ist ein feierlicher Gedanke und illustriert die Worte unseres Herrn an Nikodemus: „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch“ (Joh 3,6).

Wir betrachten jetzt einfach den natürlichen Menschen und von einem natürlichen Standpunkt aus. Jeder aufmerksame und nachdenkliche Mensch wird bestätigen, was gesagt wurde. Wasser steigt nicht höher als seine Quelle, und die großen Führer der Menschen sind nur große Männer gewesen, wie der Rest ihrer Mitmenschen, nur mit vergrößerten Fähigkeiten und größerer Kraft. In der Tat würde die Welt mit der Wahrheit dieser Aussage prahlen und sich der Tatsache rühmen, dass ihre Großen nur die Ausstellung der Eigenschaften sind, die alle kennzeichnen. Sie machen Halbgötter aus ihren Helden und beanspruchen dann die Verwandtschaft mit ihnen, um so höher zu steigen und sich selbst zu erhöhen. Es ist der Versuch des Menschen, die Lüge der Schlange wahr zu machen: „Ihr werdet sein wie Gott“ (1. Mo 3,5).

Es muss wohl kaum gesagt werden, dass all dieser Größe eine deutliche Grenze gesetzt ist. Zwischen dem Menschen und Gott gibt es immer noch die „große Kluft“, die unüberwindbar ist. Es ist auch nicht nur die Kluft zwischen Geschöpf und Schöpfer, die ewig feststeht und die zu erkennen die Freude des Gotteskindes ist – denn unser Glück besteht darin, die Kreatur auf dem Platz der Unterordnung und der unendlichen Unterlegenheit gegenüber „Gott über alles, der in Ewigkeit gesegnet ist“ zu halten –, sondern die Sünde hat die unüberwindliche Kluft zwischen dem Menschen und der wahren Erkenntnis Gottes geschaffen. All seine Entwicklung, sein Wissen, seine Vortrefflichkeit und Größe liegt auf der gottfernen Seite, und jedes neue Beispiel menschlicher Größe betont nur die Tatsache, dass der Mensch fern von Gott ist. „Ihr müsst von neuem geboren werden“ (Joh 3,7).

Wenn wir also diese Masse der Menschheit betrachten, die „dem Leben Gottes entfremdet“ ist – ein ernster und schrecklicher Gedanke –, sehen wir hier und da eine herausragende und markante Persönlichkeit, die unsere Aufmerksamkeit auf natürliche Weise auf sich zieht. Gelegenheit, Fähigkeit, Charakterstärke, haben ihn einzeln oder gemeinsam an den Platz der Eminenz gestellt. Es wird uns sicherlich eine klarere Vorstellung von der Menschheit geben, wenn wir sie in dieser ausgezeichneten Form studieren, so wie der Mineraloge nach dem reichsten Exemplar eines Erzes suchen würde, um die Qualität der gesamten Lagerstätte zu bestimmen. Wenn er das gefunden hätte, würde er sich daran erinnern, dass dies das beste war, da der Rest nicht so viel hergab wie sein Exemplar.

So können wir die großen Männer der Erde nehmen, um zu sehen, was im Menschen ist. Wir nehmen das beste Exemplar, bei dem natürlicher Charakter, Gelegenheit und Erziehung zusammengewirkt haben, um die größte Annäherung an die Vollkommenheit hervorzubringen, und nachdem wir so gelernt haben, was er ist, erinnern wir uns daran, dass die Masse der Menschheit nur arme Exemplare derselben Klasse sind. Wir werden mit dem Psalmisten bekennen müssen, dass jeder Mensch in seinem besten Zustand eitel ist: „Der HERR kennt die Gedanken des Menschen, dass sie Eitelkeit sind“ (Ps 94,11).

Auch dürfen wir das religiöse Element in all dem nicht ausklammern, sondern erwarten vielmehr, dass es im Vordergrund steht. Der Mensch ist ein religiöses Wesen, und wir werden sehen, wohin seine Religion führt. Das kann eine Religion sein, die auf Gottes Offenbarung beruht und in äußerer Verbindung mit den

Verordnungen seiner eigenen Einrichtung steht. Sie kann in all dem „eine schöne Show“ machen und unter dem Einfluss des gottgegebenen Dienstes so aussehen, als hätte sie die wahre Erkenntnis Gottes erreicht und wäre von neuem geboren. Wir werden in all dem Nahrung für höchst ernste Gedanken finden.

Ein solcher Mann war König Saul, das Ideal der Zeit, in der er lebte, und er vereinte in sich Charakterzüge, die alle bewundern und die alle in gewissem Maße besitzen. Zu dieser natürlichen Vortrefflichkeit kam hinzu, dass er der begünstigte Sohn einer begünstigten Nation war, mit reichlichen Gelegenheiten zur Erkenntnis Gottes, sowohl durch Offenbarung als auch durch Prophetie. Es wird sich herausstellen, dass er in sich selbst jene Qualitäten von Fähigkeiten und Vortrefflichkeit besaß, die von den Menschen am meisten bewundert werden, und er fügte ihnen die nächste Annäherung, zumindest an die wahre Erkenntnis Gottes, hinzu. Es wird unsere Pflicht sein, zu entscheiden, soweit der Mensch entscheiden kann, ob er in irgendeinem Maße die Gnade wirklich angenommen hat.

Aber wir haben gesagt, dass jeder Mensch nur ein Exemplar der großen Menge ist – und in größerem Maße das besitzt, was die gemeinsamen Merkmale aller sind. Wir können also bei der Bestimmung des Charakters von Saul Hilfe bekommen, indem wir den allgemeinen Zustand der Nation sehen, besonders zu der Zeit kurz vor seiner Herrschaft; und unsere Kenntnis von Saul wird uns wiederum befähigen, das Volk besser einzuschätzen.

Wir müssen uns auch daran erinnern, dass Israel repräsentativ für die ganze Menschheitsfamilie war. Ein Weinstock wurde aus Ägypten herausgeholt und in einen fruchtbaren Hügel gepflanzt, der von einer Hecke umgeben war und mit der ganzen Geschicklichkeit eines göttlichen Landwirts bearbeitet wurde. Er fragt: „Was könnte mehr in meinem Weinberg getan werden, als ich in ihm getan habe?“ (Jes 5,4.) Aber es war ein natürlicher Weinstock. Es war einfach der Weinstock der Erde, dem jede Gelegenheit gegeben wurde, zu zeigen, welche Früchte er hervorbringen konnte. Saul war ein repräsentativer Israelit, und Israel war nur die beste unter den Nationen der Erde. Wir und die ganze Menschheit stehen also in dieser Untersuchung von König Saul auf dem Prüfstand.

Bis jetzt haben wir nur den natürlichen Menschen betrachtet und das gnädige Werk Gottes, das ein neues Leben vermittelt und neue Beziehungen zu sich selbst gibt, außer Acht gelassen. Das hat zweifellos seit der Zeit des Sündenfalls stattgefunden;

Gott hatte immer seine Kinder – „die Söhne Gottes“ inmitten einer abgefallenen, gottlosen Welt. Diese, Seine Kinder, sind aus dem Geist geboren, und der Glaube ist immer das Merkmal ihres Lebens gewesen. Was auch immer die Dispensation oder die Umstände waren, der Glaube war das Kennzeichen des Volkes Gottes, derer, die das Leben von Ihm besitzen.

Deshalb finden wir in der Geschichte Israels, egal wie dunkel die Tage und wie groß der Abfall war, einen Überrest des wahren Volkes Gottes, der immer noch an ihm festhielt. Es wird auch unsere Aufgabe sein, das Wirken dieses Glaubens zu verfolgen, der das Volk Gottes von der Masse der Menschheit abhebt; und auch hier werden wir feststellen, dass dieses göttliche Leben einen Charakter hat, der allen Heiligen Gottes gemeinsam ist, wie hell der einzelne Fall auch sein mag. Wir mögen es in einer Hannah sehr deutlich sehen und in einem Eli sehr undeutlich; aber es wird in allen dasselbe Leben sein. Dies im Kontrast zu den Aktivitäten und Exzellenzen des natürlichen Menschen zu verfolgen, wird uns helfen, jeden klarer zu verstehen.

Aber auch hier werden wir feststellen, dass unser Thema mehr ist als eine Frage von Personen. Wir werden feststellen, dass in ein und derselben Person beide Prinzipien vorhanden sein können, und dass dies die Schwäche der Manifestation des göttlichen Lebens in einigen und die scheinbaren Ungereimtheiten in allen erklären wird. Wir werden finden, und die Schrift bestätigt die Wahrheit, dass die Natur des Menschen unverändert bleibt – Fleisch bleibt das, und Geist bleibt auch Geist; „was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6).

Dürfen wir also von diesem Studium des ersten Königs Israels nicht einen echten Gewinn erwarten? Sollte sie uns nicht einen klareren Blick auf den hilflosen und hoffnungslosen Zustand des natürlichen Menschen geben, auf die völlige Unverbesserlichkeit des „Fleisches“ im Gläubigen, und uns befähigen, genauer als je zuvor zwischen diesen beiden Naturen im Volk Gottes zu unterscheiden? So würden wir vollständiger auf die Beschreibung des Apostels von der wahren Beschneidung antworten: „die durch den Geist Gottes anbeten und sich in Christus Jesus freuen und kein Vertrauen auf das Fleisch haben“ (Phil 3,3).

Schließlich werden wir die Gedanken der Haushaltungen besser verstehen und sehen, dass alle Dinge notwendigerweise auf Gottes wahren König warten, auf den

Mann nach seinem eigenen Herzen, von dem David das Vorbild war. Der König mag auf den König folgen, aber es werden nur die immer wieder wechselnden Formen menschlicher Vortrefflichkeit sein, wie sie in König Saul zum Ausdruck kamen. Ach! der wahre König kam, und das Volk wünschte sich eher einen von der Klasse Sauls – einen Barabbas – als den Wahren, denn ihr König ist nur der Ausdruck ihres eigenen Herzens und Lebens. Deshalb ist es nur das „gerechte Volk“, das den König begehren und besitzen wird, den, der „in Gerechtigkeit regieren wird.“

1. Samuel 1–3: Der Zustand des Volkes

Im Gegensatz zum Buch der Richter und seiner Ergänzung Ruth geht es in den Büchern der Könige weitgehend um das nationale Zentrum und die damit verbundene Nation und ein verantwortliches Oberhaupt. Die vorangegangenen Bücher hatten die Geschichte von Einzelpersonen und von einzelnen Teilen des Volkes wiedergegeben. Obwohl die Siege der Richter dem Volk insgesamt zugutekamen, scheint es nicht den Zusammenhalt oder die Anerkennung eines göttlichen Zentrums zu geben, die im 5. Buch Mose so klar vorgesehen sind. Es ist bezeichnend, dass die erste Anspielung auf Silo im Buch der Richter die Erwähnung eines götzendienerischen Rivalen aus dem Stamm Dan ist (Ri 18,31).

Das Buch Samuel beginnt mit Silo und zeigt uns den Zustand der Dinge dort, so wie die Richter den allgemeinen Zustand des Volkes gezeigt hatten. Wir haben in den früheren Kapiteln den Zustand der Priesterschaft in Eli und seinen Söhnen. Wir hätten hoffen können, dass trotz der nationalen Untreue die Priester, deren Nähe zu Gott ihr besonderes Vorrecht war, ihm treu bleiben würden. Wehe dem Menschen! Mag er äußerlich noch so nahe sein und mit den unbezahlbarsten Vorrechten betraut sein, es ist nichts in ihm, was sein Herz an Gott bindet. Alles muss von Gott allein kommen. Seine Gnade muss uns bewahren, oder wir werden nicht bewahrt.

So etwas wie eine Erbfolge in der Gnade gibt es nicht. Der Sohn des treuesten Vaters muss genauso wiedergeboren werden wie der verkommenste Mensch. Das sagt Gottes Wortes Gottes klar und deutlich: „Ihr müsst von neuem geboren werden“ (Joh 3,7).

Eli, der Hohepriester, war persönlich rechtschaffen und im Herzen treu zu Gott, aber er war schwach. Das ist in jeder Position schlimm genug, aber wenn jemandem das Priestertum einer Nation anvertraut wird, der dafür verantwortlich ist, sie in Beziehung zu Gott zu halten, ist es ein Verbrechen. Elis Söhne waren gottlose

Männer ohne Gewissen, und doch an der Stelle der Priester, und einer von ihnen sogar Nachfolger im Hohepriesteramt.

Die Nachlässigkeit von Eli ist so schrecklich, dass nichts anderes als die tragischen Umstände des Todes von ihm und seinen Söhnen das Gericht Gottes angemessen ausdrücken kann. Wir werden uns das später ansehen. Wir wenden uns nun etwas Ermunterndem zu.

Gott hat immer einen Überrest in seinem Volk gehabt, selbst in den dunkelsten Tagen. Es ist sehr erfrischend, in Hanna einen Glauben und ein Verlangen zu sehen, die in schönem Kontrast zu Elis Schwäche und der Bosheit seiner Söhne stehen. Sie hält sich an Gott, und trotz der Ohnmacht der Natur und der Entmutigung durch einen Tadel von Eli hält sie fest. Welch ein Vorwurf an Eli! Er hat keine Kraft, sein böses Haus zu beherrschen, und hat deshalb auch kein Einsichtsvermögen, wenn es darum geht, Zurechtweisung nach außen zu geben.

Der Glaube mag warten und weinen, aber er hat später seine Freuden. In Hannas Lobgesang erhalten wir eine neue Ermutigung zum Beten und Warten. „Die mit Tränen säen, werden mit Jubel ernten“ (Ps 126,5). Das bleibt immer wahr, für den einzelnen Heiligen und für das Volk des HERRN zu jeder Zeit, und ganz besonders gilt es für den Überrest in den letzten Tagen, der sich in der Bedrängnis auf den HERRN stützen wird.

Diese Erzählung von Hanna gibt uns einen Einblick in das, was unter dem Volk nicht ganz unüblich gewesen sein mag, während sich die Masse in einem Zustand des Niedergangs befand. Es gab immer, selbst in den dunkelsten Tagen, die „Verborgenen“ des HERRN, das Salz der Erde, das die Masse zumindest eine Zeit lang vor dem völligen Verderben bewahrte. Es ist ein Trost, daran zu denken und sich daran zu erinnern, dass es auch in der heutigen Zeit einen Überrest gibt, dessen Herz dem HERRN zugewandt ist.

Aber dieser Überrest war nicht innerhalb der führenden Schicht anzutreffen. Die Führer waren entweder zu schwach oder korrupt, um dem Volk zu helfen. Es konnte keine Erleichterung durch die gewöhnlichen Kanäle geben, und deshalb musste Gott auf einem neuen Weg eintreten. Samuel, das Kind dieses Glaubens des Überrestes, ist der erste der Propheten.

Der Prophet war Gottes besonderes Mittel der Kommunikation mit dem Volk, wenn die gewöhnlichen Mittel versagt hatten. Das erklärt, warum die Botschaft größtenteils eine traurige war. Gott wird eingreifen; er liebt sein Volk zu sehr, um nicht mit ihm zu handeln, aber dieses Handeln muss seiner Natur und ihrem Zustand entsprechend sein. Die Anwesenheit des Propheten zeigt also den wahren Zustand des Volkes.

Hanna selbst ist praktisch eine Prophetin – alle hier angekündigten Weissagungen in ihrem Lied treffen später ein. Sie jubelt im HERRN über den Sieg über ihre Feinde; sie feiert die Heiligkeit Gottes und seine beständigen Absichten der Barmherzigkeit für sein Volk. Sie tadelt den Stolz und die Arroganz der Spötter und freut sich über den Sturz der Mächtigen. Die Reichen sind erniedrigt und die Bedürftigen erhöht worden. Die Unfruchtbare ist zur freudigen Mutter von Kindern geworden. Der HERR erniedrigt und erhöht – Er ist souverän. Seine Widersacher werden gestürzt, und sein König und sein Christus werden erhöht werden.

Der Glaube schaut immer bis zum Ende weiter. Wenn es eine Zeit lang eine teilweise Besserung zu geben scheint, so ruht der Glaube doch nicht, bis Gott ruhen kann. So waren die Propheten in einem gewissen Sinne keine Reformer. Sie akzeptierten und freuten sich über eine wahre Hinwendung zu Gott, aber sie ließen sich nicht vom Schein täuschen. Alle Reformen waren nur teilweise und vorübergehend, um von noch größerer Finsternis abgelöst zu werden. Alle Dinge warten auf die Ankunft des Königs. Er ist das Verlangen aller Nationen, und alle, die erwacht sind, um den wahren Zustand der Welt und des erklärten Volkes Gottes zu sehen, wissen, dass es keine andere Hoffnung gibt als die auf das Kommen des HERRN.

So gibt es auch in der Geschichte des Einzelnen, ob zur Errettung oder zur Befreiung, keine Erwartung des natürlichen Menschen. Das Auge des Glaubens ist von aller menschlichen Vortrefflichkeit auf den Christus Gottes gerichtet. Welch ein Seelenfrieden, welch ein Hanna-ähnlicher Jubel des Geistes ist da, wenn Er der Gegenstand ist! Christus allein der Erlöser; Christus allein der Eine, in dem Erlösung von der Macht der Sünde ist.

Aber dieses vollständige Ablegen des Fleisches in all seinen Formen durch Hanna zeigt gleichzeitig ihre eigene Befreiung und die Unfreiheit der Masse der Nation, von der sie umgeben war. Der Zustand des Volkes war genau das Gegenteil von dem ihren, und ihr Vertrauen und ihre Erwartung lagen auf dem Menschen. Auf diese

negative Weise können wir also den wahren Zustand des Volkes kennenlernen – einen Zustand der Bequemlichkeit und Selbstgenügsamkeit bei vielen, der mehr oder weniger offenen Feindschaft gegen Gott und ein schwaches, hilfloses Gefühl der Bedürftigkeit bei denjenigen, die teilweise für den wahren Zustand der Dinge erweckt wurden.

Der Zustand war ähnlich, unter veränderten Umständen, in den Tagen kurz vor der Ankunft unseres HERRN. Auch damals gab es einen schwachen Überrest, der sich auf Gott stützte, und eine selbstzufriedene, heuchlerische Klasse von Herrschern, die das Volk nach ihrem Gutdünken führte. Auch damals wartete der Glaube auf göttlichen Trost und wurde mit dem Anblick des wundersamen Kindes belohnt, von dessen Ankunft Hannas Lied sprach. Sie hätte wohl ihr Lob mit dem der Maria vermischen können. Aber wie wenige spürten die Not, die in jenen wenigen gestillt worden war, die sich ganz von sich selbst abgewandt hatten und sich Gott und seinem Gnadenangebot zuwandten.

Um ein wenig zurückzukehren, müssen wir den Zustand des Volkes als Beispiel für den der Priester betrachten, denn wie die Heilige Schrift zeigt, entspricht das eine dem anderen. „Die Propheten weissagen falsch, und die Priester herrschen unter ihrer Leitung, und mein Volk liebt es so“ (Jer 5,31). Hier sehen wir die falschen Propheten, die vorgeben, Gottes Gedanken zu offenbaren, und die Priester, die dadurch die Herrschaft ausüben. Aber ein solcher Zustand wäre unmöglich, wenn das Volk nicht willens wäre. Das Volk, wenn es nur äußerlich mit Gott verbunden ist, ist froh, eine fleischliche Priesterschaft zu haben. So müssen wir uns in der Geschichte der bekennenden Kirche mit der schrecklichen Ungerechtigkeit der Priester daran erinnern, dass sie nur das Spiegelbild des Zustandes eines fleischlichen Volkes war; nur dem Namen nach das Volk Gottes. Zweifellos würde ein gottesfürchtiger Priester viel dazu beitragen, das überbordende Übel des Volkes einzudämmen, und ein gottloser Priester würde seinen Niedergang beschleunigen. Daraus ergibt sich die feierliche Verantwortung derer, die an einem solchen Ort stehen. Aber der wichtige Punkt, an den man sich erinnern muss, ist, dass ein Volk, das sich von Gott entfernt hat, eine gottlose Priesterschaft ermöglicht, da letztere die Entfremdung des Volkes noch verstärkt.

Aber was für ein Bild von rücksichtsloser Lästerung und grösster Bosheit haben wir in diesen Priestern. Einer trägt den ehrenvollen Namen seines treuen Vorgängers

und Verwandten Pinehas, „der eherne Mund“. Der Name deutet auf das hin, was er war, ein unnachgiebiger Zeuge für Gott in einer Zeit des Abfalls und der Verderbnis, der durch seine Treue Gerechtigkeit bewirkte, die Plage aufhielt und „ein ewiges Priestertum“ erlangte, als Vorbild jenes Priesters, der eines Tages alles Böse niederschlagen und eine beständige Beziehung zwischen Gott und seinem Volk aufrechterhalten wird (4. Mo 25,7–13). Bei diesem aber bleibt nichts als der Name.

Ist es nicht auch bezeichnend, dass Eli kein Nachkomme von Pinehas war, sondern von Ithamar, dem anderen Sohn Aarons? Zu dieser Zeit war also aus irgendeinem Grund die richtige Abstammungslinie nicht eingehalten worden, was an sich schon auf den ungeordneten Zustand hinweisen kann. Denn Pinehas war ein bleibendes Priestertum verheißen worden, „einen Mund von Erz“ hatte dieser jüngere Pinehas zwar, aber nicht im Auftrag Gottes, als treuer Zeuge für Ihn. Vielmehr verhärtete er sich gegen Gott und würde zu denen gehören, die sagen: „Wir werden überlegen sein mit unserer Zunge, unsere Lippen sind mit uns; wer ist unser HERR?“ (Ps 12,5).

Auch Hophni, obwohl es keinen historischen Zusammenhang mit seinem Namen gibt, scheint nur in einer bösen Weise darauf zu antworten. „Meine Hände“, scheint die Bedeutung zu sein, die manche für „Kämpfer“ gehalten haben. Aber die Wurzel, mit der es verbunden ist, wird für die Beschreibung der Hände als fähig zum Halten und nicht zum Schlagen verwendet. Sehr auffällig wird es auf den Priester angewandt, der am Versöhnungstag das Allerheiligste betritt, „mit seinen Händen voll süßem Weihrauch“ (3. Mo 16,12).

Es wäre also ein guter Priestername und ein passender Begleiter für Pinehas. „Die Hände voll“ von Weihrauch und ein unnachgiebiges Zeugnis. Ach, die Hände des Hophni waren voll, aber nicht voll des Lobes. Sie waren gefüllt mit unrechtmäßigem Gewinn und dem Fett der Opfergaben des HERRN, das er sich für seinen eigenen Gebrauch aneignete. Die Sünde dieser Männer war zweifach, die eine resultierte aus der anderen. Nach dem Urteil der Welt wären sie nicht gleich abscheulich erschienen. Sie waren der Gotteslästerung und der groben Unmoral schuldig, wobei die letztere eine passende Folge der ersteren war.

Und ist dies nicht immer der Fall? Wo Gott verdrängt und sein Dienst verachtet wird, ist da nicht auch das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch verdorben? Die unaussprechliche Verderbnis, die im ersten Teil des Römerbriefes beschrieben wird,

ist die direkte Folge der Abkehr des Menschen von Gott. So auch hier. Die Priester werden ihren eigenen Anteil am Opfer haben – nicht den, den das Gesetz Gottes in seiner Barmherzigkeit für sie vorgesehen hat, sondern den besten und den, der ihm allein gehört. Wenn die Anbeter mit einem Rest von zartem Gewissen dafür plädierten, dass Gott seinen Teil zuerst haben sollte, war die grobe Antwort und angedrohte Gewalt alles, was sie an Befriedigung bekommen konnten. So wurde das Opfer des HERRN verachtet, und die Sünde der Priester war „sehr groß vor dem HERRN.“

Wenn es eine Form der Sünde gibt, die verabscheuungswürdiger ist als eine andere und die eine furchtbarere Strafe nach sich zieht, dann ist es die, die sich in der Gegenwart von heiligen Dingen vergeht. Deshalb ist die religiöse Verderbnis die schlimmste. Das Gewissen wird versengt, und Gottes heiliger Name wird in die unheiligsten Verbindungen hineingezogen. Wird Er das zulassen? Oh, Er wird es in einer formellen, christuslosen Gemeinde genauso wenig zulassen, wie Er es in einem formellen Israel zulassen würde. Die Menschen verachteten die heiligen Dinge, weil sie von den Priestern missbraucht wurden. Und ist es nicht wahr, nicht nur in Rom in der Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch in der bekennenden Kirche heute, dass die Welt göttliche Dinge verachtet, weil diejenigen, die „heilige Priester“ sein sollten, Gott nicht den Hauptplatz in ihrem erklärten Dienst für ihn geben?

Wenn die Menschen aufhören, sich vor Gott zu fürchten, wenn sie in seinen Dienern nur noch eine selbstsüchtige Missachtung des Willens Gottes sehen, haben wir den Abfall. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass dies heute weitgehend der Zustand in der Christenheit ist. Das Opfer des HERRN wird verachtet.

Eli hört von der Schlechtigkeit seiner Söhne und zieht sie zur Rechenschaft. Seine Worte sind stark und gut. Aber was nützen gute und starke Worte, wenn der starke Arm des Gerichts fallen sollte? Das Gesetz sah als Strafe für einen solchen Frevel den Tod vor. Warum hat Eli nicht gezeigt, dass er wirklich für die Ehre des HERRN eifert? Worte, bloße Worte, egal wie stark, sind schlimmer als schuldige Komplizenschaft. Schlimmer, denn der Mann, der sie ausspricht, weiß um das Böse und macht weiter damit.

Darin liegt eine ernste Lehre. Es reicht nicht aus, das Unrecht einer Sache zu sehen oder gar dagegen Zeugnis abzulegen. Handeln ist notwendig. Das ist der Grund,

warum so viele – wie Lot – sich ärgern und gegen das Böse reden und keine Linderung oder Hilfe finden. Es muss gehandelt werden, entweder durch wahre Züchtigung des Übeltäters oder, wenn dies unmöglich ist, durch Trennung von einem Zustand, der dies unmöglich macht. Andernfalls werden die Menschen in das Urteil genau der Sache verwickelt, gegen die sie sich so lautstark geäußert haben.

Das mag hart erscheinen, aber es steht im Einklang mit dem Zeugnis des Mannes Gottes, der zu Eli gesandt wird. Er bringt Eli mit seinen Söhnen in Verbindung: „Warum tretet ihr mit Füßen mein Schlachtopfer und mein Speisopfer, die ich in der Wohnung geboten habe? Und du ehrst deine Söhne mehr als mich, dass ihr euch mäset von den Erstlingen aller Opfergaben Israels, meines Volkes“ (1. Sam 2,29). Kein einziges Wort des Lobes für seine eigene Treue oder persönliche Frömmigkeit. „Diejenigen, die mich ehren, werde ich ehren“ (1. Sam 2,30). Und so gehen Eli und sein Haus in allgemeiner Unehre unter, gebrandmarkt mit der allgemeinen Schande, den HERN verachtet zu haben. Ich wünschte, die Lektion daraus könnte vollständig gelernt werden. „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (2. Tim 2,19).

Es ist erfrischend und doch sehr traurig, an das Kind Samuel zu denken, das in einer solchen Atmosphäre aufwuchs. Erfrischend, denn der HERR bewahrte ihn inmitten des schlimmen Getümmels, das ringsumher tobte; aber traurig, dass ein so zarter Mensch diesen schrecklichen Zustand nicht nur miterleben, sondern auch noch bezeugen musste:

{1. Sam 2,18.26; 3,1}

Die Erwähnung des Ephods, des priesterlichen Gewandes, lässt vermuten, dass auf ein kleines Kind das einzige makellose Gewand des Priestertums gefallen war. Er repräsentiert, wie wir sagen könnten, vorläufig das Haus Aarons, das in den Händen von Eli und seinen Söhnen in Trümmer gefallen war. Das Kind wuchs heran und diente dem HERRN vor Eli.

Auch wenn er nur ein Kind war, wird niemand, der wirklich vor Gott steht, lange ohne eine Botschaft von Gott sein. So erhält Samuel seine erste Offenbarung von dem, den er bis dahin nur schemenhaft kannte. Armer Eli! Das Augenlicht ist fast verschwunden, ebenso wie der Glaube, und als er sich zum Schlummer niederlegt, deutet er passend den geistlichen Zustand an, in dem er sich befand. Wie hoffnungslos, dem menschlichen Anschein nach, war der Zustand. Wie unwahrscheinlich, dass Gott eingreifen würde. Und doch spricht Er gerade dann, und zwar zu einem kleinen Kind. Dreimal muss er rufen, bevor es Eli dämmert, dass der HERR zu dem Kind spricht. Er hatte ihm gesagt, er solle „hingehen und sich wieder hinlegen“, so wie viele unvorsichtige Menschen versuchen würden, diejenigen zu beruhigen, zu denen Gott spricht. Aber endlich dämmert es dem alten Mann, dass es Gott ist, der da ist,

und er wagt es nicht – so schwach er auch bei seinen Söhnen sein mag –, die Stimme zum Schweigen zu bringen, so langsam er auch war, ihr zu gehorchen.

Wie rührend und interessant ist die folgende Szene, die jedem christlichen Kind vertraut ist. Was für ein Moment im Leben dieses Kindes – Gott, der lebendige Gott, lässt sich herab, es zu rufen und mit ihm zu sprechen. Welch eine Ehre; wie schön und doch wie feierlich. Das Kind kann wohl sagen: „Rede, HERR, denn dein Knecht hört“ (1. Sam 3,9.10).

Aber was für eine Botschaft für Kinderohren. Warum sollte diese schreckliche Geschichte von der Sünde und ihrem Gericht die ersten Worte sein, die der HERR zu dem Kleinen sprechen sollte? Betont es nicht für uns die Tatsache, dass das Gericht über die Sünde für die Jungen genauso notwendig ist wie für die Alten, und dass Gottes Bote in einer solchen Welt sein ganzes Wort hören muss? Wie viele plädieren, dass sie für ein solches Zeugnis nicht geeignet sind. Sie lieben es, die süßen und kostbaren Dinge des Evangeliums zu hören, aber wenn es zu den feierlichen Erklärungen über den Zustand der Kirche und den Weg des Glaubens kommt, wie viele plädieren, dass sie für solche Dinge nicht bereit sind. Ein Kind kann die Botschaft Gottes hören und verkünden.

Wir können an den kleinen Jungen denken, der mit offenen Augen bis zum Morgen liegt, mit der großen Ehrfurcht vor Gottes Nähe auf ihm, und der natürlich vor der Verantwortung zurückschreckt, Eli diese Botschaft zu verkünden. Er öffnet leise die Türen des Hauses des HERRN – eine bedeutsame Handlung –, weil er sich fürchtet, von dem zu sprechen, was er gehört hatte. Aber Eli ruft ihn, und, treu zu sich selbst, wenn auch nicht zu seinen Söhnen, hört und beugt sich dem schrecklichen Urteil Gottes, das von den Lippen eines Kindes ausgesprochen wird.

Wenn Gott einmal ein Werkzeug in die Hand genommen hat, das sowohl auf das Herz als auch auf den Verstand einwirkt, wird er zweifellos auch weiterhin von ihm Gebrauch machen. So empfing Samuel nicht nur die erste Botschaft des Gerichts über Elis Haus, sondern wurde auch zum Kanal für die wieder aufgenommene Beziehung Gottes zum Volk. „Und der HERR fuhr fort, in Silo zu erscheinen; denn der HERR offenbarte sich dem Samuel in Silo durch das Wort des HERRN“ (1. Sam 3,21). Was für eine Ehre – von Gott gebraucht zu werden, nachdem er in den Ruin getrieben worden war. Und ist es nicht wahr, dass Gott an diesem Tag an allem angeberischen Funktionalismus vorbeigeht, der sich von ihm entfernt hat, um den Unmündigen zu offenbaren, was den Weisen und Klugen verborgen ist? Der kindliche, gehorsame Geist, der sagen kann: „Rede, HERR, denn dein Knecht hört“, wird eine Botschaft haben.

Auch das demütige Werkzeug wird nicht unerkannt bleiben, auch wenn die Leichtsinnigen und Gedankenlosen spötteln mögen. Der HERR ließ keines seiner Worte zu Boden fallen;

was er sagte, geschah, und seine Botschaft forderte eine Achtung, die nicht zurückgehalten werden konnte. Die Worte, die zu Jeremia gesprochen wurden, sind auch für ihn angemessen:

„Da sprach der HERR zu mir: Sage nicht: Ich bin jung; denn zu allen, wohin ich dich senden werde, sollst du gehen, und alles, was ich dir gebieten werde, sollst du reden. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu erretten, spricht der HERR. Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an, und der HERR sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund“ (Jer 1,7–9).

Man braucht das Antlitz der Menschen nicht zu fürchten, wenn man das Antlitz Gottes gesehen hat. Der Schwächste ist wie der Mächtige, wenn er die Worte Gottes auf seinen Lippen hat. Lasst uns das in diesen Tagen bedenken und nicht in Ohnmacht fallen wegen unserer Schwachheit. Der HERR wird keines seiner Worte zu Boden fallen lassen, auch wenn es von schwankenden Lippen gesprochen wird.

Wir haben nun den Zustand des Volkes gesehen. Die Masse, schwach, anfällig für das Umherschweifen und ohne die starke Hand der Zurückhaltung, verfällt in Nachlässigkeit und Götzendienst; die priesterliche Familie degeneriert zu seniler Schwäche und jugendlicher Verschwendung; aber inmitten all dessen ein schwacher, betender Überrest, der noch auf Gott zählt und seine Anerkennung erhält. Dieser Überrest findet in Gottes Barmherzigkeit Ausdruck durch die Gabe der Weissagung, die von ihm als Zeugnis gegen den überhand nehmenden Abfall und als Kanal seines Handelns mit dem Volk aufgerichtet wurde. Es waren traurige und dunkle Tage, aber genau die richtige Zeit für den Glauben, um hell zu leuchten und tapfer für den Herrn zu handeln.

1. Samuel 4: Die Gefangenschaft im Land der Philister

Wie schon oft bemerkt wurde, stellen die Feinde, die das Volk Gottes erfolgreich angreifen konnten, in geistlicher Hinsicht ihren Zustand oder die natürliche Folge ihres Zustandes dar. Im Verlauf der Richter finden wir verschiedene Feinde, die verschiedene Teile des Volkes und zu verschiedenen Zeiten angreifen. Einmal sind es die Moabiter im Osten, ein anderes Mal Jabin, der König von Hazor, im Norden. Das erste deutet auf ein fleischliches Bekenntnis hin, das zweite auf Rationalität. Der letzte Feind, von dem im Buch der Richter die Rede ist, sind die Philister. Simson, der letzte, stärkste und schwächste der Richter, kämpfte während seines Lebens gegen sie – wenn er nicht gerade mit ihnen zu tun hatte. Er tat viel, auf eine unbestimmte Art und Weise, um sie davon abzuhalten, das Volk vollständig in die Knechtschaft zu bringen, aber er bewirkte nie eine gründliche Befreiung. Er starb in der Gefangenschaft, und obwohl er bei seinem Tod mehr tötete, als er zu Lebzeiten hatte, ließ er sie immer noch praktisch unbesiegt zurück.

Dies sind die Feinde, die Israel während der Priesterschaft von Hophni und Pinehas und während der ganzen Regierungszeit von Saul gegenüberstanden. Wir müssen also von neuem sehen, was sie in geistlicher Hinsicht darstellen. Sie leben in dem Gebiet, das rechtmäßig zu Israel gehörte – ihrem eigenen Land – und stehen für das, was dem Volk Gottes am nächsten ist, ohne wirklich ein solches zu sein. Sie zogen – ihren Namen „Wanderer“ verdeutlichend – am Ufer des Mittelmeers, den kurzen Weg von Ägypten, ins Land. Sie brauchten weder das schützende Passah, noch das geöffnete Rote Meer oder den aufgehaltene Jordanfluss. Sie stehen also für das Eindringen des natürlichen Menschen in die Dinge Gottes.

Dass dies in vollem Umfang durch Rom geschehen ist, kann niemand bezweifeln. Sie hat das Erbe des Volkes Gottes in Besitz genommen und sich dort niedergelassen, als gehöre es ihr von Rechts wegen, indem sie der ganzen Kirche ihren Namen gab oder behauptete, „die Kirche“ zu sein, so wie Palästina, das ganze Land, seinen Namen von diesen Philistern erhielt. Rom mit seinem Bekenntnis, seinem Ritualismus bleibt der große Feind, der das Erbe der

Heiligen bedroht. Es ist zu befürchten, dass der Protestantismus, wie Samson, nur schwach mit diesem Widersacher umgegangen ist, und zu oft seine Prinzipien übernommen hat, um ein wahrer und siegreicher Befreier von ihm zu sein. Sie sind immer noch in wahrscheinlich größerer Stärke als je zuvor, bereit, neue Einfälle zu machen und mehr vom Land des Volkes Gottes zu verwüsten.

Aber Rom als ein System appelliert an die fleischliche Natur des Menschen. Man kann sagen, dass alle rein fleischliche, formale Religion im Prinzip Rom ist. Auf jeden Fall stehen die Philister zweifellos für alles, was in den Dingen Gottes fleischlich ist. Jeder fleischliche Handel mit nicht gefühlter, nicht realisierter Wahrheit ist nur das Eindringen des Fleisches – bloßes Philistertum. Das erklärt die ständige Tendenz zum Ritualismus und damit zu Rom. Dies wird auch nicht aufhören, bis die „Mutter der Huren“ ihre Kinder, die die abgefallene Christenheit repräsentieren, nach der Entrückung der Kirche in den Himmel wieder einsammelt. Rom wird wieder die Oberherrschaft übernehmen.

Ein Zustand des Volkes wie der, den wir beschrieben haben, mit seiner fleischlichen und verdorbenen Priesterschaft und ohne die Macht, für Gott zu handeln, wäre für die jetzt bevorstehende Erniedrigung genau richtig. In der Tat sehen wir in Hophni und Pinehas nur Philister unter einem anderen Namen. Gott wird seinem Volk äußerlich zeigen, wo es innerlich steht. Wie oft sind in der einzelnen Seele und in der Kirche insgesamt die äußeren Sünden nur der Ausdruck eines Herzenszustandes, der schon lange besteht.

Es wird uns nicht gesagt, was der Anlass des Konflikts hier war, ob es einen neuen Einfall des Feindes gab, eine zusätzliche Auferlegung der Tyrannei, oder ob sich das Volk in eingebildeter Stärke gegen sie aufstellte. Letzteres scheint fast am wahrscheinlichsten aus der Sprache: „Israel zog aus gegen die Philister zum Kampf.“ „Hochmut kommt vor dem Fall“, und Selbstgenügsamkeit ist immer ein Zeichen für fehlende Selbsteinschätzung. Oft zieht Gottes Volk zum Kampf gegen einen geistlichen Feind in einem Seelenzustand aus, der einen Sieg unmöglich machen würde, der die Ehre Gottes wirklich gefährden würde, wenn er ihn gewähren würde. Deshalb ist es absolut notwendig, dass es das Gericht über sich selbst gibt, bevor es einen wahren Kampf gegen äußere Feinde geben kann.

Aber eine Niederlage ist nicht genug, um die Menschen ihre Notwendigkeit und die Torheit ihres Kurses zu lehren. Viertausend fielen vor dem Feind, und das hätte sie sicherlich dazu bringen sollen, in Bekenntnis und Gebet den Grund für diese Niederlage zu erfahren. Hätten sie auf Gott gewartet, hätten sie den Grund bald erfahren und wären zweifellos von weiteren Verlusten in der nächsten Schlacht verschont geblieben. Aber offensichtlich denken sie nicht an ihren eigenen Zustand, und das einzige Heilmittel, an das sie denken können, ist wahrlich ein philisterhaftes. Sie wollen etwas Äußeres und Sichtbares herbeischaffen, das den schwindenden Mut des Volkes belebt und den Feinden Angst einjagt. Beides gelingt,

denn als die Lade ins Lager gebracht wird, erhebt sich ein großes Geschrei in Israel, und die Philister werden von Furcht ergriffen.

Die Bundeslade hatte sie zuvor zum Sieg geführt. Sie war ihnen in der Wüste vorausgegangen, „um eine Ruhestätte zu suchen“; sie hatte den Jordan aufgehalten, damit sie ihn überqueren konnten, und hatte sie um Jericho herumgeführt, bis seine Mauern fielen. Natürlich halten sie ihn für den Thron Gottes selbst und ersetzen ihn in ihrer Vorstellung durch Gott selbst.

Aber Gott ist heilig und kann niemals dazu gebracht werden, seinen Namen mit Unheiligkeit zu verbinden. Die Bundeslade war seine Ruhestätte in Israel, aber er kann nicht gezwungen werden, Sünde zu dulden. So kann seine Lade den Feind genauso wenig stürzen wie Israel zuvor. Die Heerscharen Israels werden besiegt, Hophni und Pinehas werden erschlagen, die Lade wird gefangen genommen und im Triumph in das Haus Dagens getragen, wodurch dem Götzen der Ruhm des Sieges zuteil wird.

Was für eine Nahrung für feierliche Gedanken gibt es hier. Kein äußeres Privileg, keine vergangenen Erfahrungen der Gegenwart Gottes, keine Korrektheit der Position oder der Lehre kann den Platz der Realität der Seele vor Gott einnehmen. Niemand kann jemals sagen, dass er wegen irgendeiner Sache einen Anspruch auf Gott hat, außer Christus selbst, der festgehalten und in echtem Selbstvertrauen und Zerbrochenheit präsentiert wird, mit echtem, wahren Urteil über alles im Leben, was den Herrn entehren würde.

Das ist die Bedeutung von „Ichabod“: „Die Herrlichkeit ist fortgegangen“. Es bezieht sich auf die Lade, die Herrlichkeit von Gottes offenkundiger Gegenwart; aber diese kann nur unter einem gebrochenen, selbstgerichteten Volk bleiben. In einem wirklichen Sinn haben wir den Geist Gottes, der immer bei uns wohnt, aber wenn das im Herzen oder im Leben zugelassen wird, was Ihn betrübt, hört jede äußere und manifeste Zustimmung Gottes auf. Er wird zulassen, dass das Abzeichen seiner Gegenwart entfernt wird. Die Menschen werden die Freude des Herrn individuell verlieren, und der Leuchter des kollektiven Zeugnisses wird entfernt werden, wenn Gottes Warnungen versagen, sein Volk an seinen wahren Platz zu bringen. Lasst uns über diese Lektion nachdenken und uns daran erinnern, dass niemand einen Anspruch auf dauerhafte Anerkennung hat, sondern nur, wenn Gottes heilige Gegenwart nicht entehrt wird.

Armer Eli! Er war schon lange tot, was den Dienst für Gott betraf. Seine Lektion ist groß und deutlich geschrieben. Mögen wir die Gnade haben, sie zu lernen. Der Weg zu „Ichabod“ ist nachlässige Schwäche, wenn es um Gottes Ehre geht. Er erträgt geduldig, aber es gibt eine Grenze für seine Nachsicht, und wenn es „kein Heilmittel“ gibt, muss er die gebührenden Ergebnisse der Schwäche, Torheit und Untreue seines Volkes zulassen.

1. Samuel 4: Die Gefangenschaft im Land der Philister

Was das Volk betraf, so hatte es das eigentliche Abzeichen seiner Beziehung zu Gott verloren. „Die Bundeslade“ war aus ihren untreuen Händen gewichen – der eigentliche Thron Gottes war nicht mehr in Israel. „Er verließ die Wohnung zu Silo, das Zelt, das er unter die Menschen gestellt hatte, und gab seine Kraft in die Gefangenschaft und seine Herrlichkeit in die Hand des Feindes“ (Ps 78,60.61).

Welch ein bleibendes Zeugnis, dass Gott niemals gegen seine Natur handeln wird, auch wenn die Stabilität seines irdischen Throns eine Zeit lang bedroht zu sein scheint.

Wie zeigt es, dass alle göttliche Macht heilig ist und dass es keine andere Autorität gibt als die, die mit Gottes Heiligkeit übereinstimmt. Gott hat es nicht nötig, die äußere Kontinuität seiner Regierung zu bewahren, wie es die Menschen gemeinhin denken. Was für eine Masse von kirchlichem Unrat wird beiseite gefegt, wenn man das sieht. Es ist nicht nötig, sich in die Annalen der Vergangenheit zu vertiefen – lehrmäßige Irrtümer der frühen „Väter“, grösste Missbräuche Roms mit seinen rivalisierenden Päpsten und Konzilien, die alle mit jener Unheiligkeit behaftet sind, die sie für immer von einem Anspruch auf Gottes Anerkennung disqualifiziert. Es ist nicht nötig, hier nach einer Nachfolge von den Aposteln zu suchen. Ichabod ist über all dem. Gott hat das alles verworfen, wie er es einst mit Silo tat.

Aber was für eine Erleichterung ist das, zu sehen, dass Gott niemals für die Fehler seines bekennenden Volkes verantwortlich gemacht werden kann. Würden wir das sehen, wie schnell würden sich ernsthafte Seelen von Rom oder jeder anderen Einrichtung abwenden, die ihren Anspruch auf Autorität auf eine unheilige Vergangenheit gründet. Gott kann niemals im Widerspruch zu seinem Charakter handeln, und wenn dieser Charakter eindeutig und beharrlich ignoriert wurde, haben wir ein Silo – ganz gleich, welche kostbaren Assoziationen damit verbunden sein mögen –, das seiner Herrlichkeit beraubt ist. Der Glaube kann Gott folgen. So wie früher, als das goldene Kalb den Platz Gottes in Israel usurpierte, baute Mose das Zelt der Begegnung außerhalb des Lagers auf, und alle, die Jehova begegnen wollten, zogen dorthin, anstatt an den Ort, an dem er sich einst offenbarte.

So begründet sich der Glaube immer wieder: „Lasst uns zu Ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers.“ Ist Er gezwungen worden, sich zurückzuziehen? Wir können das, was Er verlassen hat, nicht mehr erkennen. Silo ohne Bundeslade ist wie ein Körper, wenn der Geist weggegangen ist. Er kann nur außerhalb unserer Sichtweite begraben werden.

Wir haben hier ein Prinzip von weitreichender Anwendung. Es wird nicht nur ein einfacher Weg für den Glauben aufgezeigt, auf dem man nicht versuchen muss, das zu rechtfertigen, was nicht von Gott ist, sondern es gibt hier eine Grundlage für die Rückgewinnung zu Ihm und damit für wahre Einheit unter Seinem Volk. Wer würde sich das nicht wünschen? Aber es kann nur auf diese Weise sein.

Der große Fehler bei fast allen Bemühungen um äußere Einheit unter Gottes Volk besteht darin, dass der Blick auf sie gerichtet ist und nicht auf ihn. Die Frage, die einzige Frage, die gestellt werden muss, ist: Wo ist Gott in Bezug auf die Angelegenheiten, über die sein Volk gespalten ist? Ist er gezwungen, seine Zustimmung zu entziehen? verurteilt sein Wort das, was sein Volk kennzeichnet? Muss das, was seinen Charakter radikal verletzt, aufrechterhalten werden, um seine Position aufrechtzuerhalten? Dann werden sicherlich alle Bemühungen, sein Volk zu vereinen und gleichzeitig das zu ignorieren, was Gott entehrt hat, niemals seine Zustimmung finden, auch dann nicht, wenn sie äußerlich alle, die jetzt getrennt sind, zusammenbringen würden. Gott, Sein Wille, Sein Charakter, ignoriert – alles andere ist absolut wertlos.

Aber haben nicht alle hier eine ganz einfache Grundlage für wahre Einheit? Wir stellen uns auf die Seite Gottes – wir nehmen geduldig und unter Gebet, wenn auch unter Schmerzen, das auf, was den Bruch verursacht hat. Ist es eine Angelegenheit, über die Gottes Wort seine Meinung ausdrückt? Dann ist das Einzige, was zu tun ist, sich diese Meinung zu eigen zu machen – sich vor ihm zu beugen. Handelt es sich andererseits um eine praktisch unwesentliche Angelegenheit, bei der Geduld und Nachsicht das erreichen würden, was Verdacht und Gewalt nicht tun könnten? Dann ist der Weg ebenso klar. Möge es unter den Seinen immer die Gnade geben, zu versuchen, mit Gott zu sein, wie es seinem Wort entspricht, und sie werden auch immer mit einander sein. Bloßes Überschwappen der Liebe zu den Heiligen, wie echt sie auch sein mag, kann niemals den Platz einer klaren, gründlichen Prüfung der Schwierigkeiten im Lichte des Wortes Gottes einnehmen. Schwierige Fragen zu ignorieren, bedeutet nur, neue und hoffnungslosere Komplikationen einzuladen. Aber wir müssen zu unserer Erzählung zurückkehren.

1. Samuel 5–6: Gottes Sorge um seine eigene Ehre

Nachdem Gott auf diese Weise die Heiligkeit seines Charakters gerechtfertigt hat, indem er zuließ, dass die Lade aus Silo entfernt und von den Philistern gefangen genommen wurde, wird er nun ihren Entführern zeigen, dass seine Macht und Majestät unverändert ist. Wir brauchen keine Angst zu haben, dass Gott es versäumen wird, seine Heiligkeit oder seine Macht zu rechtfertigen. Unsere einzige Angst sollte sein, dass wir nicht in dem Zustand sind, in dem wir Gefäße des Zeugnisses für ihn sein können.

Beachten Sie, wie alles Interesse von Israel auf das Land der Philister übertragen wird. Wo immer Gottes Gegenwart ist, muss das wahre Zentrum des Interesses sein. Das bedeutet auch nicht, dass Gott Israel dauerhaft verlassen hat oder aufgehört hat, es zu lieben. Nein, alles, was sich jetzt in dem fernen Land abspielt, ist nur die zweifache Vorbereitung für die Aufrechterhaltung seiner Heiligkeit und seiner Gnade gegenüber einem bußfertigen Volk.

Die Philister betrachten die Eroberung der Bundeslade nicht nur als ihren Sieg über Israel, sondern auch über Gott. Sie schreiben beides ihrem eigenen Gott, Dagon, zu, und in Anerkennung seines Triumphes über Israels Gott stellen sie die Lade in Dagon's Tempel.

Es geht nun nicht mehr um eine Frage zwischen Gott und Israel oder gar zwischen Gott und den Philistern, sondern zwischen dem wahren Gott und dem falschen Gott des Menschen – halb Fisch, halb Mensch, wie der pervertierte und korrupte Einfallsreichtum des gefallenen Menschen den Gott seiner eigenen Schöpfung gerne darstellt. Dieser falsche Gott ist zugleich dem Menschen unermesslich unterlegen, wie der Fisch in der Hauptsache, mit Kopf und Händen von menschlicher Intelligenz und Kraft, und doch das Objekt seiner Furcht und Anbetung. So ist das Idol immer, in allen seinen Formen, wirklich unter denen, die es bilden.

Am Anfang, zweifellos um die Lektion besser zu verinnerlichen, wirft Gott das Bild einfach vor sich nieder. Der arme verstockte Mensch stellt es wieder auf. Aber beim zweiten Mal, als die Blindheit des Volkes es nicht versteht, fällt Dagon und wird zerbrochen. Er verliert alles,

was ihm den Anschein von Intelligenz oder Macht gegeben hatte, und der kopflose Stamm zeugt von der Eitelkeit der Götzen und von der Majestät und Macht des Gottes, den sie in ihrem Wahnsinn verachtet hatten.

Hätte es den geringsten Wunsch nach Wahrheit gegeben, was für ein wirksames Zeugnis wäre dies für die Philister von der Eitelkeit Dagon und der Wirklichkeit des lebendigen Gottes gewesen! Leider sehen ihre verstockten Herzen nur wenig darin und geben Dagon zusätzliche Ehre, indem sie nicht auf die Schwelle treten, wo sein Haupt und seine Hände gelegen hatten. Zweifellos legten die Priester Kopf und Hände wieder zurück, und das meiste war bald vergessen. Wie völlig hoffnungslos ist alles Zeugnis für diejenigen, die die Wahrheit nicht wissen wollen. Aber Gott wird gerechtfertigt, und auch sein Wunsch, die Menschen von ihren Irrtümern zu befreien.

Auf wie viele Arten antwortet Rom auf all diese hartnäckige und schamlose Abgötterei. Dagon, der Fischgott, deutet auf jene Anbetung der Vermehrung hin, für die der Fisch bemerkenswert ist, und die einen der Ansprüche Roms auf „katholisch“ bildet. Zählt sie nicht Millionen von Anhängern?

Wir können auch nicht umhin, in allen unseren Herzen die philisterhafte Tendenz zur Anbetung von Zahlen zu erkennen. Ist das nicht der Test für ein Werk? Wie viele folgen einfach einer Menge und messen alle geistlichen Ergebnisse an der Zahl derer, die mit einer Bewegung identifiziert werden. Immer wieder zerbricht Gott diesen falschen Gott, indem er den Verlust von Händen und Füßen zulässt – sowohl die Intelligenz als auch die Macht für das, was eine fleischliche Religion noch vergöttern würde. Wir müssen dieses Ding aus unseren Seelen herausjagen.

Bloße Zahlen sind kein Zeichen für Gottes Gegenwart oder Zustimmung, sei es in der evangelistischen Arbeit oder in jedem Zeugnis für Gott. Seine Wahrheit muss immer der Test sein – sein Wort, wie es von seinem Geist angewendet wird. Ohne das ist es nur Dagon.

Gottes Gericht beschränkt sich nicht auf den Sturz Dagon; Er wird nicht nur den Götzendienst des Volkes angreifen, sondern auch ihren Wohlstand und ihr Leben. Wie Er zuvor in Ägypten nicht nur Seine Plagen über das Volk ausgegossen hatte, sondern auch über ihre Lebensgrundlagen, so tut Er es auch hier. Seine Hand wurde schwer auf sie gelegt, und Er schlug sie mit Emerods, einer Plage, die wahrscheinlich den Furunkeln in Ägypten und dem, was heute als Beulenpest bekannt ist, ähnlich ist, abstoßend und tödlich in ihrer Wirkung. Er hatte gesagt: „Über alle Götter Ägyptens will ich Gericht halten“ (2. Mo 12,12) und die Plage so umfassend machen, dass weder Menschen noch Götter jemals wieder als immun bezeichnet werden können. So würde er es auch im Land der Philister tun, nicht

weniger effektiv, wenn auch in kleinerem Maßstab, und jede mögliche Gelegenheit für den Unglauben unterbinden, sein Haupt wieder zu erheben.

Und sehen wir in all dem nicht Barmherzigkeit? Wäre Dagon nur gestürzt worden, so hätte der Unglaube des Volkes und sein halbes Mitleid mit seinem Gott eine leichte Entschuldigung gefunden, die sie befähigt hätte, ihren Stolz und ihren verwundeten Gott zugleich zu flicken und mit dem alten Götzendienst fortzufahren, wenn aber das Urteil auch ihr Eigentum betrifft, und wenn die kleinen Mäuse, die so verächtlich unbedeutend sind, dennoch ihre Felder verwüsten können, um sie des Lebensstabes zu berauben, dann sind sie gezwungen, hier eine Hand anzuerkennen, deren Gewicht sie zu spüren beginnen und deren Züchtigung sie nicht entkommen können. Und wenn der Schlag noch näher kommt und der Schlag Gottes auf ihren eigenen Körpern zu spüren ist, mit den Toten um sie herum, müssen sie sicherlich gezwungen sein, sich zu beugen und die Rute anzuerkennen.

So sind Gottes Gerichte dazu bestimmt, den Stolz und den Unglauben des Herzens zu brechen, wenn es auch nur den geringsten Anflug von Unterwerfung ihm gegenüber gibt, den geringsten Wunsch, sich von der Bosheit zu ihm umzuwenden. Das ist die Wirkung aller Züchtigung auf diejenigen, die dadurch richtig geübt werden: „Was ist das für ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“ Gottes Volk ist von Anfang an mit der Rute vertraut gewesen, und wie viele hatten Gelegenheit, Ihn unendlich zu segnen für den Sturz von Götzen, die sie aufgerichtet hatten, für den Verlust von Eigentum, von Gesundheit, ja sogar von diesem Leben selbst! Dürfen wir nicht alle sagen: „Ich weiß, HERR, dass Du in Treue betrübt hast“, und fügen hinzu: „Es ist gut für mich, dass ich betrübt worden bin. Bevor ich bedrängt wurde, ging ich in die Irre, aber jetzt habe ich Dein Wort gehalten?“

Gott rechtfertigte also nicht nur seine eigene Ehre, sondern sprach, wenn sie es nur wüssten, in unmissverständlicher Weise in Barmherzigkeit zu der gottlosen Nation, unter die er seine Herrlichkeit hatte bringen lassen. Welch eine Gelegenheit zur Umkehr, man könnte fast sagen, welch eine Notwendigkeit dazu. Und doch war es leider nicht möglich, zu zeigen, wie hoffnungslos und dauerhaft entfremdet von jeglichem Verlangen nach Ihm selbst die Philister waren, die, wie die anderen von Josua vertriebenen Nationen, das Maß jener Ungerechtigkeit voll gemacht hatten, die Gott in den Tagen Abrahams in Seiner Geduld für noch nicht voll erklärt hatte, und bei denen es in der Tat eine Gnade sein würde, sie aus dem Land zu fegen.

Und wenn wir die Welt um uns herum betrachten, die sowohl unter der Güte als auch unter der Strenge Gottes steht, die seine Segnungen empfängt und die das Gewicht seiner Hand in den Vorsehungen erfährt, sehen wir da nicht, wie all dies berechnet ist, um den Menschen sowohl zum Nachdenken über Gott als auch zur Umkehr zu führen? Wird es nicht ein gewichtiger Punkt in dem schrecklichen Bericht sein, den die Welt eines Tages vor sich haben wird? Besonders gilt dies für die Christenheit, wo das Licht der Offenbarung und das

Evangelium der Gnade Gottes gleichermaßen dazu dienen, alles zu erhellen, was in seiner Vorsehung am dunkelsten ist. Die Menschen werden ohne Entschuldigung sein.

Gerade das Argument, das sie manchmal vorbringen, dass es für jemanden, der in diesem Leben so viel Leid erfahren hat, im kommenden Leben sicher eine Erleichterung geben muss, wird dem furchtbaren Schicksal nur noch mehr Ernsthaftigkeit verleihen. Wenn sie in diesem Leben Leiden hatten – Prüfungen, Entbehrungen, Verluste, Krankheiten – welche Wirkung hatte das auf sie? Hat es sie dazu gebracht, die Eitelkeit der irdischen Dinge, die Ungewissheit des Lebens, die Macht Gottes und vor allem ihre eigene Sünde vor ihm zu sehen? Hat es sie zu Christus getrieben, wenn sie nicht von der Liebe Gottes umworben und gezogen wurden? Oh, was für eine schreckliche Rechnung für die Welt! Wehe denen, auf die weder die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, noch die Schläge seiner Hand eine Wirkung haben!

Zumindest aber werden seine eigene Ehre und seine eigene Güte gerechtfertigt. Die Menschen werden nicht sagen können, dass Gott seine Gegenwart nicht offenbart hat. Sie werden nicht sagen können, dass die Sonne des Wohlstands so ununterbrochen geschienen hat, dass sie nie gezwungen waren, an ewige Dinge zu denken. Gottes Becher ist in der Tat „voll Gemisch“, und die Barmherzigkeit und das Gericht rechtfertigen gleichermaßen seine Wege und zeigen das tiefe Verlangen seines Herzens, „der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Solche Lehren dürfen wir sicherlich aus diesem Gericht über die Philister ziehen, obwohl die Hauptlektion zweifellos für sein erlöstes Volk bestimmt war. Es ging in erster Linie darum, ihnen ein tieferes Gefühl für ihre eigene Untreue zu vermitteln und die Macht und Heiligkeit Gottes unverändert zu zeigen.

Welcher Israelit, der auf die Niederlage bei Ebenezer (1. Sam 4,1) zurückblickte, als die Bundeslade im Triumph von den Philistern weggetragen wurde, und dann auf den niedergeworfenen Dagon und die Plagen über die Philister, konnte nicht die Lektion lernen, die so deutlich gelehrt wurde? Muss er nicht sagen: „Unser Gott ist heilig“ – Er wird seine Ehre nicht den unreinen Händen böser Priester oder einer gottlosen Nation überlassen. Aber das, worum wir uns nicht kümmern könnten, erhält Er doch?“

Aber wie rührend ist es, an die Wünsche unseres gesegneten Gottes zu denken, die sich in all diesem Gericht über die Philister zeigen! Er wohnt inmitten des Lobes seines Volkes. Er kann nicht in einem fremden Land wohnen. Sein Herz ist ihnen zugewandt, auch wenn Er sich in Treue von ihnen abwenden musste, und alles, was in Philisterland vor sich ging, zeigte jene göttliche Unruhe der Liebe, die nicht zur Ruhe kommen konnte, bis sie wieder im Schoß Seiner Erlösten ruhte. Welche Liebe sehen wir hier! Verschleiert mag sie sein, aber sicher nicht für den Glauben. Er wird in das Land zurückkehren, aus dem Er durch die Treulosigkeit Seines Volkes vertrieben worden ist, und nicht durch die Macht ihrer Feinde. Er wird sich bemühen, zu ihnen zurückzukehren, wenn es tatsächlich ein Herz gibt, das ihn aufnehmen

will, aber in diesem göttlichen Gleichgewicht aller seiner Eigenschaften darf seine Liebe nicht seine Heiligkeit übersteigen. Daher die objektive Lektion vor den Augen aller.

Die Art dieser Plagen ist hier zweifellos typisch, wie bei den ähnlichen Umständen in Ägypten. Die Emerodien oder Tumore deuten auf die äußere Manifestation einer Verderbnis hin, die schon lange im Innern existierte und die nur die Gelegenheit brauchte, sich in ihrer ganzen abscheulichen Abscheulichkeit zu zeigen. Wie feierlich wahr ist es, dass das „Empfangen der Dinge, die im Körper getan wurden“, in einem sehr realen Sinn das Wesen der Vergeltung sein wird! „Lasst ihn in Ruhe“ ist das schrecklichste Urteil, das gegen irgendjemanden ausgesprochen werden kann, und der Hölle, die im Herzen eines jeden unerlösten Menschen verschlossen ist, zu erlauben, sich auszudrücken, ist ein schrecklicher Vorgeschmack auf jenes ewige Verhängnis, in dem die Erkenntnis des eigenen Selbst die Erkenntnis der Sünde bedeutet. Es ist zwar wahr, dass es auch die Zufügung von Zorn geben wird, aber wird dies nicht in der Ernte dessen, was gesät wurde, zu spüren sein? „Wer schmutzig ist, soll auch weiterhin schmutzig sein.“ Dauerhaftigkeit des Charakters – ein feierlicher und schrecklicher Gedanke für diejenigen, die von Gott entfernt sind! Die Welt begreift wenig oder lässt sich leicht vergessen, dass unter dem schönen Äußeren eines Lebens, das nicht schlimmer ist als das der meisten, die Möglichkeit für jede Form der Sünde verborgen ist. Es ist das Herz, aus dem „böse Gedanken, Morde, Lästerungen“ und alles andere kommen. Gott ließ also lediglich die Schlechtigkeit der Bösen offenbar werden.

So war es auch mit den Mäusen, die, wie wir sagten, an sich klein und verächtlich waren; wer hätte gedacht, dass diese Felder mit goldenem Korn, mit ihrem reichen Vorrat, von diesen Kleinigkeiten verschlungen werden könnten? So verachten die Menschen heute in der Welt die Kleinigkeiten, wie sie sie nennen, die eines Tages die ganze Freude und den Frieden des Lebens auffressen werden. Sozialismus, Anarchie, verschiedene Formen der Untreue, Ungehorsam gegenüber den Eltern, Unbeherrschtheit, Stolz, Selbstgenügsamkeit – diese Dinge werden entweder mit Duldung betrachtet oder, wenn sie richtig charakterisiert werden, als so außergewöhnlich angesehen, dass von ihnen keine Gefahr ausgeht. Und doch führt das Buch der Offenbarung all diese Dinge auf die Spitze der Ungerechtigkeit zurück. Der Gesetzlose ist nur die Verkörperung der Gesetzlosigkeit, die schon jetzt in den Kindern des Unglaubens wirkt. Die furchtbaren Plagen, die in diesem letzten Buch der Prophezeiung aufgezeichnet sind, sind nur die volle Entfaltung der kleinen Mäuse, wie wir sie nennen könnten, die schon jetzt die Lebenskraft der Gesellschaft und der gegenwärtigen Ordnung ausnagen. Wenn die Mächte des Bösen einmal losgelassen werden, wenn die zurückhaltende Hand dessen, der „zulässt“, aufgehoben wird und er (der Geist in der Kirche) weggenommen wird – wie es bald bei der Ankunft des Herrn geschehen wird –, dann wird die Verwüstung des Bösen, die treffend als Hungersnot und Pestilenz beschrieben wird, zeigen, was die Welt

zu erwarten hat, wenn sie sich selbst überlassen wird. Hätte sie doch jetzt, am Tag der Geduld des Herrn, eine Stimme dafür!

Diese Heimsuchungen entsetzen die Männer von Aschdod, wohin die Lade zuerst gebracht worden war, und wie Menschen in ähnlichen Fällen versuchen sie, die Ursache loszuwerden, nicht durch Reue, sondern indem sie Gott gleichsam weit von sich weisen. Wenn die Last für die eine Schulter zu schwer wird, wird sie auf die andere und dann auf die Arme übertragen. Sie wird nicht so unerträglich, dass sie sich vor dem Gott Israels niederwerfen, und noch weniger führt sie dazu, dass sie sich ihres wahren Zustandes bewusst werden. Sie wollen den Ärger loswerden, indem sie die Lade loswerden, und so wird sie weiter nach Gat und von Gat nach Ekron geschickt, und so durch alle Städte der Philister.

Die gleiche Geschichte wiederholt sich überall. Die Menschen können sich ihrer Züchtigung nicht so leicht entledigen, und die Last eines unruhigen Gewissens zu verschieben, wird die Gewissheit des Gerichts nicht beseitigen. Dieser Gang der Lade von einer Stadt zur anderen der Philister ist wieder ein Zeugnis der Barmherzigkeit und der Heiligkeit Gottes. Er wird sozusagen an die Tür eines jeden Ortes klopfen, so wie er es in Sodom tat, bevor das Gericht endgültig fiel, um zu sehen, ob es jemanden gibt, der ihn fürchtet. Und während Er von einem Ort zum anderen geht, können wir wohl glauben, dass es keine andere Antwort als die des Schreckens gab, keine Hinwendung zu Ihm selbst.

Aber was für ein Triumphzug für diese Lade war es! Selbst als Paulus von einer heidnischen Stadt zur anderen zog, wo jüdischer Hass und heidnische Verachtung miteinander wetteiferten, um ihn mit Vorwürfen zu überhäufen, konnte er sagen: „Gott sei Dank, der uns immer im Triumph führt“ (so steht es im Original) „in Christus.“ Ob es die Steine in Lystra waren, oder das Gefängnis in Philippi, oder der Spott in Korinth und Athen, der Glaube konnte das triumphierende Zeugnis der Herrlichkeit Gottes sehen, das diesen Menschen gegenübergestellt wurde.

So wie unser Herr, als er seine Jünger durch die verschiedenen Städte Israels sandte, ihre Verwerfung an vielen Orten voraussah und ihnen sagte, dass sie den Staub von ihren Füßen abschütteln sollten von den Städten, in denen sie nicht aufgenommen wurden, und hinzufügte: „Aber dessen seid gewiss, dass das Reich Gottes nahe zu euch gekommen ist.“ So zieht hier die Lade Gottes majestätisch von Stadt zu Stadt, und die niedergeworfenen Gestalten der Menschen und die verwüsteten Kornkammern zeugen von ihrem Fortschreiten. „Der Herr ist bekannt durch das Gericht, das er vollstreckt.“

Schließlich treibt die Verzweiflung die Herren der Philister zu einer Konferenz, in der sie beschließen, dass das, was sie für einen Sieg über Jehova hielten, nur eine Niederlage für sie selbst war; ein Sieg, der zu teuer erkaufte wurde, um länger ertragen zu werden, und

sie nehmen den Weg der Welt (leider den einzigen Weg, den die Welt nehmen wird), um Erleichterung zu finden. Sie werden Gott loswerden, so wie die Männer von Dekapolis unseren Herrn anflehten, aus ihrer Gegend wegzugehen, obwohl vor ihren Augen das Zeugnis seiner Liebe und Macht war, als er den armen Dämonischen befreite. Ja, die Welt wird versuchen, Gott loszuwerden. Es mag ihr scheinbar eine Zeit lang gelingen, bis zum letzten Tag.

Sie beschließen, die Lade ins Land Israel zurückzubringen: „Schickt die Lade des Gottes Israels weg und lasst sie wieder an ihren Ort gehen, damit sie uns und unser Volk nicht tötet; denn es war eine tödliche Verwüstung in der ganzen Stadt; die Hand Gottes war dort sehr schwer.“

„Und die Lade des Herrn war sieben Monate im Lande der Philister“ – ein vollständiger Zeitzyklus, der einerseits die Abscheu Gottes gegenüber dem Verhalten seines Volkes und andererseits die völlige Hilflosigkeit des Götzendienstes, ihm zu widerstehen, oder der Ungeheiligten, seine Gegenwart zu ertragen, perfekt bezeugt.

Sieben ist eine zu vertraute Zahl, um viel Erklärung zu benötigen. Ihre Wiederkehr im Zusammenhang mit den Zeiten der Trennung Gottes von seinem Volk und der Verhängung von Gerichten ist jedoch bedeutsam und muss nur erwähnt werden. Ein Blick auf die Seiten von Daniel und dem Buch der Offenbarung wird dies deutlich machen. Ist es nicht auch bezeichnend, dass der Versöhnungstag im siebten Monat stattfand, der Zeit der nationalen Erniedrigung und der Hinwendung zu Gott, die den Beginn des Segens markiert – ein Datum, das in der Tat als Beginn des Jahres und nicht als Erlösung im Passahfest des ersten Monats angesehen wird. Die Erlösung muss eingeleitet werden, und die demütigenden Wahrheiten über Sünde und Hilflosigkeit und die Abkehr der Seinen von Gott müssen gelernt werden, bevor es den wahren Beginn des großen Jahres geben kann, das wir das Millennium nennen.

Entschlossen, jetzt, wenn möglich, ihre Plagen loszuwerden und gleichzeitig den, der sie verursacht hatte, suchten die Philister nach dem besten Weg, die Lade an ihren Platz zurückzubringen, ohne einen Gott wie diesen weiter zu beleidigen. Es ist bezeichnend für ihren völlig unbußfertigen Zustand, dass sie sich nicht an den wandten, der sie heimgesucht hatte, sondern an ihre eigenen Priester, die vor Dagon dienten, und an die Wahrsager, die den Magiern Ägyptens entsprachen, die sie verhexten und in die Irre führten. Wie wahr ist es doch, dass der natürliche Mensch sich unter keinen Umständen aus eigenem Antrieb an die einzige Lichtquelle wenden wird, die es gibt.

Nur das Kind Gottes, derjenige, der vom Geist Gottes göttlich und heilbringend gewirkt wird, kann auf das Wort eingehen: „Höret den Stab und den, der ihn eingesetzt hat.“ Zu seinem eigenen Volk sagt Gott: „Willst du umkehren, so kehre zu mir.“ Was können Priester oder Wahrsager von der wahren Art und Weise wissen, mit Gott umzugehen, oder ihm das

zurückzugeben, was ihm genommen wurde, seine eigene Herrlichkeit und seinen Thron? Dennoch ist die göttliche Absicht erfüllt worden und die Zeit für die Rückkehr der Lade ist gekommen. Deshalb wird kein neues Gericht über diese weitere Beleidigung verhängt, und es wird ihnen erlaubt, den von den Priestern vorgeschlagenen Weg einzuschlagen, aus dem in der Tat Gott neue Ehre für sich selbst erhält und ein zusätzliches Zeugnis dafür gibt, dass er tatsächlich der einzig wahre Gott ist.

Es gibt ein schwaches Herantasten an die göttliche Wahrheit, das in dem Rat der Priester und Wahrsager anklingt: „Wenn ihr die Lade des Gottes Israels wegschickt, dann schickt sie nicht leer weg, sondern bringt Ihm auf jeden Fall ein Schuldopfer zurück. Dann werdet ihr geheilt werden, und es wird euch bekannt werden, warum Seine Hand nicht von euch abgewandt ist“ (1. Sam 6,3). Im dunkelsten Gemüt der Heiden gibt es ein vages, unbestimmtes Gefühl der Sünde gegen Gott.

Es ist, so dürfen wir wohl glauben, das Zeugnis, das Gott im Herzen eines jeden Menschen hinterlässt, des am meisten Benachteiligten ebenso wie des am höchsten Gebildeten, dass er sich gegen seinen Schöpfer und seinen Herrscher versündigt hat. Es ist zu universell, um ignoriert zu werden. Das Gefühl der Sünde ist so weit verbreitet wie die menschliche Rasse, und auch das Gefühl der Notwendigkeit eines Sühneopfers für Gott in der einen oder anderen Form. Es nimmt verschiedene Formen an, die ungehobelteste und abstoßendste der Wilden, und, nicht weniger beleidigend für Gott, die selbstgefällige Darbietung von Gaben guter Werke oder Reformation seitens des christuslosen Professors.

Dieses Schuldopfer, das mit der Lade zurückgebracht werden soll, muss also gleichzeitig ein Mahnmal für das Gericht sein und einen Wert haben, der die Ehrfurcht vor dem Einen ausdrückt, gegen den sie sich versündigt hatten. Wir bemerken jedoch, dass die Opfergaben nicht über das Gedenken an ihre Bedrängnis hinausgehen. Es werden Bilder von den Schmirgeln und von den Mäusen gemacht, aber was ist mit der Sünde, die dieses Gericht über sie brachte? Gibt es ein Bekenntnis dazu, gibt es ein Gedenken daran? Ah, nein. Der natürliche Mensch sieht die Trübsal und vergrößert sie so sehr, dass er die Ursache, aus der die Trübsal kam, vergisst oder ignoriert.

Wie verschieden ist das von dem wahren Schuldopfer, das allein vor einem heiligen Gott von Nutzen sein kann! das nicht so sehr ein Gedenken an die verdiente Trübsal oder das verdiente Gericht ist, als vielmehr ein Eingeständnis der Sünde, die es notwendig gemacht hat; und vor allem ein Bekenntnis, dass das einzige Sühneopfer, das für Gott annehmbar sein kann, das unbefleckte Opfer eines schuldlosen Stellvertreters ist, ein ständig wiederkehrendes Zeugnis in der Geschichte und im Ritual Israels, von Christus, der allein das Schuldopfer ist, der Eine, der „unsere Sünden an seinem eigenen Leib am Baum getragen hat.“

Er hat nicht nur jede Forderung der göttlichen Gerechtigkeit erfüllt, sondern in der schönen Lehre des Typus mehr zurückgegeben, als ihm genommen wurde; denn der fünfte Teil musste zu dem, was gestohlen worden war, hinzugefügt werden. Was für eine Freude ist es, dieses Schuldopfer zu betrachten und zu wissen, dass unsere Annahme vor Gott nicht, wie wir sagen könnten, durch bloße, wenn auch göttliche, ausgleichende Gerechtigkeit gemessen wird, sondern dass wir viel mehr die Objekte seiner Freude und seines Wohlgefallens sind, als wir es hätten sein können, wenn wir nie gesündigt hätten.

Wir sind „angenommen in dem Geliebten“, Gott sei Dank. Kein noch so goldenes Abbild unserer Plagen und der Sünden, die sie notwendig gemacht haben, sondern das Abbild Gottes selbst, der Eine, in dem „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ erstrahlt, und wir „vollkommen in Ihm.“ Wie wertlos und in gewissem Sinne eine Beleidigung der göttlichen Ehre scheint diese Darstellung der goldenen Mäuse! Es war alles, was das arme Heidentum geben konnte, alles, wozu es sich in seiner Vorstellung von dem, was Gott verlangte, erheben konnte; noch kann dies im geringsten eine Entschuldigung für ihre Unwissenheit sein, da es ein Zeugnis der absolutesten und hoffnungslosesten Entfremdung von Ihm selbst war.

Und doch brauchen wir nicht sehr weit in der Christenheit zu reisen, um zumindest sehr viel von demselben Geist unter denen zu finden, um deren Füße herum das Licht der Wahrheit des Evangeliums leuchtet. In den Kirchen von Rom kann man Hunderte von kleinen Votivgaben sehen, die an den Wänden hängen; Krücken und andere Beweise der Not, die Gott von den Bedrängten dargebracht wurden. Es ist auch nicht auf solch kitschige Kleinigkeiten wie diese beschränkt. Wie viel wird im geistlichen Bereich Gott in dieser Weise dargebracht! Es entspricht bei weitem nicht seinen Vorstellungen, weil es so weit von Christus selbst entfernt ist.

Die Priester appellieren auch an die Philister, sich von den ähnlichen Gerichten warnen zu lassen, die über Pharao und die Ägypter verhängt worden waren. In seinem blinden Hass erkannte der Pharao nicht, was seine Diener erkannten, nämlich, dass das Land Ägypten zerstört wurde, da sein Herz zu seinem eigenen Untergang verhärtet war. Die Philister werden gewarnt, damit sie ihr Herz nicht auf die gleiche Weise verhärten. So ist es, die Natur kann Warnungen annehmen und ihren Lauf bewahren, um dem Extrem des Gerichts zu entgehen, ohne im Geringsten zu wahrer Reue erweicht zu werden.

Es ist nur eine andere Form der Selbstsucht, die sich selbst rettet und sich ausreichend für Gottes vergangene Wege interessiert, um zu lernen, wie sie mit der geringsten Gefahr für sich selbst fortfahren kann, ihn weiterhin zu ignorieren und zu verachten. Ein Ahab mag viele Jahre lang sanft wandeln und den bösen Tag der Abrechnung über seinen Mord an Naboth hinausschieben. Aber Ahab war trotz seines sanften Wandels immer noch Ahab, unbußfertig und verstockt, und die Güte Gottes, die ihn verschonte, brachte ihn nicht zur Buße, sondern

ermutigte ihn, in seinem Kurs des Abfalls fortzufahren. All das ist das Gegenteil der göttlichen Traurigkeit, die Reue bewirkt, die nicht bereut zu werden braucht.

Die Herren der Philister sind willig genug, auf alle diese Ratschläge zu hören, und weiter, in Gehorsam gegenüber ihren Anweisungen, bereiten sie das Schuldopfer vor, indem sie es in einen Kasten neben die Lade legen und beide auf einen neuen Wagen legen. Es passt in der Tat, dass es ein neuer Wagen ist, einer, der noch nie im Dienst der Philister benutzt wurde. Der Instinkt leitet oft diejenigen, die am unwissendsten sind.

Der latente Unglaube im Herzen der Philister zeigt sich in dem Weg, den sie einschlugen, um die Lade ins Land Israel zurückzubringen. Wer wäre auf die Idee gekommen, zwei Färsen zu nehmen, die noch nie ein Joch getragen hatten, und sie vor einen Wagen ohne Fahrer zu spannen? Würde das nicht die Zerstörung der Lade bedeuten? Und um die Schwierigkeit noch zu verstärken, wurden die Kälber dieser Rinder zurückgelassen, so dass die ganze Natur dagegen war, dass die Lade jemals das Land Israel erreichte.

Dürfen wir nicht glauben, dass es in den Herzen des Volkes eine latente Hoffnung gab, dass es sich anders entwickeln würde, als sie gezwungen waren zu glauben? „Wenn sie auf dem Weg ihrer eigenen Küste nach Beth-Schemes hinaufgeht, dann hat Er uns dieses große Übel angetan; wenn aber nicht, dann werden wir wissen, dass es nicht Seine Hand war, die uns schlug; es war ein Zufall, der uns widerfuhr.“ Wahrlich, wenn der lebendige Gott selbst nicht direkt an allem beteiligt wäre, wenn es nicht absolut seine Hand wäre, die den Schlag wegen der Anwesenheit seiner Lade zugefügt hätte, wenn es nicht sein Wille wäre, seinem Volk seinen Thron wieder zu geben, hätte kein besseres Mittel ergriffen werden können, um die Tatsache zu offenbaren.

Aber Gott erfreut sich an solchen Gelegenheiten, sich zu offenbaren und seinen Arm zu entblößen. Wir dürfen wohl glauben, dass dies ein abschließendes Zeugnis für die verhärteten Herzen dieses Volkes war, dass er tatsächlich Gott war, und ein wundersames Zeugnis, als er zu seinem Volk zurückkehrte, dass seine Hand nicht verkürzt war, dass er nicht retten konnte. Es erinnert uns an jene Zeit in der Geschichte des Abfalls Israels, als der Prophet Elia im Namen Gottes die Propheten Baals herausforderte, mit dem ganzen Volk als Zeugen. Es sollte kein gewöhnlicher Test sein. Sie sollten sehen, ob es Gott war oder ob es Baal war. So durften die Priester des Baal ihre Opfer nehmen und ohne besondere Vorsicht sehen, ob sie Feuer vom Himmel herabholen können.

Als sie den Tag in ihrem eitlen Geschrei und Schneiden verbraucht hatten und es keine Antwort gab und sie beschämt und schweigend auf die Stimme Gottes warten mussten, da ergriff der Prophet jene besonderen Vorsichtsmaßnahmen, um zu zeigen, dass es tatsächlich Gott und Er allein war, der mit seinem Volk handelte. Immer wieder wird Wasser über das

Opfer, über den Altar gegossen, bis es den Graben um den Altar herum füllt, und wenn jede Möglichkeit des Feuers beseitigt ist, alle Hitze der Natur gelöscht ist, dann bittet der Prophet den Herrn mit ein paar einfachen Worten, sich zu offenbaren. Ah, ja, Er kann es jetzt tun. Er kann sich nicht offenbaren, wo es noch schwelende Glut der Bemühungen der Natur gibt; und es ist gut für den Sünder, dies zu erkennen. Das Feuer, das durch die göttliche Liebe entfacht werden soll, kommt von Gott und ist nicht in seinem Herzen zu finden. Es wäre nur eine Leugnung des Bedürfnisses des Menschen nach Gott. Auch der Heilige darf dieselbe Wahrheit nicht vergessen.

Und so ziehen die Kühe mit ihrer kostbaren Last weiter, unwillig genug, soweit es die Natur betrifft, und sie beklagen ihre abwesenden Kälber, während sie gehen, aber sie wenden sich nicht einen Augenblick zur Seite; und die Herren der Philister, die ihnen folgen, sind schließlich gezwungen zuzugeben, dass Gott seine Ehre gerechtfertigt und die Realität seiner eigenen Gegenwart und seiner eigenen Sorge für seinen Thron offenbart hat. Sie folgen und sehen die Lade, die auf einem großen Felsen deponiert ist, man könnte sagen, ein Typus jenes unveränderlichen Felsens, auf dem der Thron Gottes ruht, die Grundlage aller Opfer und aller Beziehung zu Ihm, sogar Christus selbst. Und hier verlassen wir die Philister, die in ihre Heimat zurückkehren, zweifellos froh, sowohl die Plagen als auch den, der sie verursacht hatte, los zu sein.

Dürfen wir nicht annehmen, dass diese Geschichte von der Lade und ihren Taten unter den Philistern ein mächtiges Zeugnis unter ihnen blieb, das seine Früchte trug, wie wir es in 2. Samuel 15,18 sehen, wo wir finden, dass Ittai und mehrere Hundert mit ihm aus Gat David folgten?

Die Lade kehrt zurück nach Beth-Schemesch, „dem Haus der Sonne“, denn es ist immer hell, wo Gott sich offenbart, und seine Rückkehr macht die Nacht um uns herum wirklich hell. Sie kommt in das Feld Josuas, „Jehova, der Retter“, eine Erinnerung an das Volk, woher ihre Rettung allein kommen könnte. Vergeblich würde man es auf den Hügeln suchen, Jehova allein muss retten. Und hier zeigt sich der geistige Instinkt des Volkes, schwach und unwissend wie sie sind. Sie nehmen das Vieh und das Holz des Wagens und bringen ein Brandopfer dar, das für Gott weitaus annehmbarer ist als die goldenen Bilder der Philister, von denen wir nichts mehr hören.

Aber die Lektion von Gottes Ehre wurde nicht vollständig gelernt, und, ach! sein eigenes Volk muss nun beweisen, dass seine Wege immer gleich sind. Wenn Er im Tempel Dagon's heilig ist, so dass das Götzenbild vor Ihm niederfallen muss; wenn dieselbe Heiligkeit das gottlose Philistervolk schlagen wird, ist sie nicht weniger intensiv, wenn sie zu Seinem eigenen Volk kommt. In der Tat, wie wir sehr wohl wissen, wird das Gericht am Haus Gottes beginnen, und da der Prophet das Volk daran erinnert, dass sie nur als Nation von Gott bekannt waren, so

weit davon entfernt, dass dies sie zu Immunität vor Strafe berechtigte, war es das Unterpfand, dass sie sie bekommen würden, wenn es nötig wäre: „Darum will ich euch strafen um eurer Missetaten willen.“

Die Männer von Beth-Schemes freuten sich, die Lade zu sehen, aber sie erkannten kaum die Ursache für ihre Verbringung in das Land des Feindes und die Notwendigkeit von Furcht und Zittern, wenn sie sich Gottes heiliger Gegenwart näherten. Sie hoben den Deckel auf und sahen in die Lade, und Gott schlug das Volk, und es gab ein großes Gemetzel. Es schien eine sehr einfache Sache zu sein. Wir können kaum sagen, dass es eine müßige Neugier war, zu sehen, was darin war. Möglicherweise dachten sie, dass die Philister die Tafeln des Bundes weggenommen hatten, jedenfalls wollten sie sehen, was darin war. War es nicht der Bund, unter dem sie in das Land gebracht worden waren? War es nicht das Gesetz, das auf dem Berg Sinai gegeben worden war, geschrieben mit dem Finger Gottes selbst, und hatten sie als Volk Gottes nicht das Recht, auf diese steinernen Tafeln zu schauen?

Ach, sie hatten zwei Dinge vergessen: Als Mose die ersten Steintafeln vom Berg herunterbrachte und den Götzendienst des Volkes sah, das um das goldene Kalb tanzte, warf er die Steine aus der Hand und zerbrach sie am Fuß des Berges. Er wagte es nicht, das Gesetz Gottes zu entehren, indem er es in ein gottloses Lager brachte, oder den Untergang des Volkes zu sichern, indem er die Majestät des Gesetzes ungehindert über sie wegen ihrer Sünde richten ließ. Sie vergaßen auch die göttliche Bedeckung über diesen steinernen Tafeln, den goldenen Gnadensitz, das Sühnopfer mit seinen Cherubim an beiden Enden, aus reinem Gold geschlagen, aus einem Stück, das von der Gerechtigkeit und dem Gericht spricht, die die Grundlage von Gottes Thron sind und die immer wieder bestätigt werden müssen, sonst kann er nicht bei seinem Volk bleiben. Auf diesen goldenen Gnadensitz war also das Blut der Versöhnung jährlich gesprengt worden, das Zeugnis, dass Gerechtigkeit und Gericht durch das Opfer eines Stellvertreters vollständig gerechtfertigt worden waren, und dass das Zeugnis der Versöhnung dort vor Gott war als der Grund, auf dem sein Thron inmitten eines sündigen Volkes bleiben konnte.

Den Gnadensitz abzuheben, bedeutete in der Tat, das Sühnopfer zu leugnen. Auf die Tafeln des Bundes zu blicken, bedeutete praktisch, sich dem ungehinderten Wirken jenes Gesetzes auszusetzen, das sagt: „Verflucht ist, wer nicht bleibt in allem, was geschrieben steht im Buch des Gesetzes, es zu tun.“ Das Gesetz wirkte, können wir sagen, ungehindert, als die Bedeckung entfernt wurde.

Wie sollten wir unseren Gott segnen, dass sein Thron auf dem goldenen Gnadensitz ruht; dass das Blut des Opfers jeden Anspruch eines gebrochenen Gesetzes erfüllt hat, und der Glaube freut sich, dorthin zu schauen, wo auch der Blick der Cherubim ruht, auf das, was von einem Opfer spricht, das besser ist als das von Abel – das nicht nach Rache ruft, sondern

nach dem Ausfluss der Liebe und Gnade Gottes gegenüber den Schuldigen. Ah, nein; Gott bewahre uns davor, dass wir jemals in Gedanken den Gnadensitz von der Lade abheben.

Und so wird endlich die Lektion der göttlichen Heiligkeit in gewissem Maße gelernt. Das Volk wird durch das Schlagen Gottes, obwohl es gerade erst unter sie zurückgekehrt ist, gezwungen, anzuerkennen, dass man sich ihm mit Ehrfurcht und Gottesfurcht nähern muss. „Wer ist fähig, vor diesem heiligen Herrgott zu bestehen?“ Hier kämpft der Unglaube mit der Ehrfurcht und triumphiert eine Zeit lang; und anstatt sich in Einfalt an den Einen zu wenden, der sie geschlagen hatte, um zu erfahren, warum und wie sie sich Ihm nähern und Seine Gunst ohne Gefahr genießen könnten, sind sie mehr darauf bedacht, wie die Philister, dass die Lade von ihnen weggehen sollte, natürlich nicht, um aus ihrem Land herausgenommen zu werden, aber doch, um aus ihrer unmittelbaren Gegenwart entfernt zu werden – damit sie in den Genuss von Gottes Gunst kommen könnten, ohne das furchterregende Gefühl Seiner allzu nahen Gegenwart zu haben, eine Sache, die leider zu häufig unter Gottes bekennendem Volk vorkommt.

Können wir nicht in unseren eigenen Herzen ein ähnliches Gefühl entdecken, das vor dem ständigen Gefühl der Gegenwart Gottes in jedem Gedanken und Wort und jeder Tat unseres Lebens zurückschreckt und Ihn lieber sozusagen in einiger Entfernung haben möchte, wohin wir uns in Zeiten der Not oder des Verlangens wenden können, wo wir aber nicht immer unter Seinem Auge sind? Gott sei Dank, es ist eitel, dies zu wünschen, es kann nicht sein; und doch, was unsere Erfahrung betrifft, wie oft sind wir Verlierer in unseren Seelen, weil der Wunsch des Psalmisten nicht vollkommener unser eigener ist: „Eins habe ich vom Herrn begehrt, das will ich suchen, dass ich wohne im Hause des Herrn und forsche in seinem Tempel.“

Und so kann die Lade noch keinen Ruheplatz inmitten des Volkes finden, sondern wird nach Kirjath-Jearim, „der Stadt in den Wäldern“, geschickt; ein seltsamer Widerspruch, der auf den Ort der praktischen Verbannung hinweist, in den Gott versetzt wurde, eine Stadt dem Namen nach und doch ein Wald. Hier findet David ihn (Ps 132,6). „Wir fanden es in den Feldern des Waldes;“ sicherlich kein Ort für den Thron Gottes; und doch bleibt es hier für zwanzig Jahre (1. Sam 7,2), bis das notwendige Werk der Buße erfüllt ist. Wir können gut glauben, dass dies Jahre des treuen Dienstes Samuels und der allmählichen, vielleicht unwilligen Unterwerfung und Sehnsucht des Volkes waren. Es wird uns gesagt, dass das ganze Haus Israel dem Herrn nachtrauerte. In der Zwischenzeit ruht die Lade im Haus von Abinadab auf dem Hügel, und sein Sohn Eleasar, mit dem priesterlichen Namen „mein Gott ist Hilfe“, bleibt in der Verantwortung.

Die Lade kehrt nie wieder nach Silo zurück: „Er verließ die Wohnung von Silo, das Zelt, das er unter die Menschen gestellt hatte, und gab seine Kraft in die Gefangenschaft und seine

Herrlichkeit in die Hand des Feindes“ (Ps 78,60–61). „Er lehnte die Hütte Josephs ab und erwählte nicht den Stamm Ephraim“ (Ps 78,67). „Geht nun hin zu meiner Stätte, die in Silo war, wo ich meinen Namen gesetzt habe im ersten, und seht, was ich ihr getan habe um der Bosheit meines Volkes Israel willen“ (Jer 7,12).

Das war in zweierlei Hinsicht passend. Gott stellt ein gescheitertes Zeugnis nie auf genau dieselbe Weise wieder her. Silo war sozusagen verunreinigt worden, und sein Name war mit dem Abfall des Volkes unter Eli verbunden. Es hatte die Schande, dass es zugelassen hatte, dass der Thron Gottes in die Hände des Feindes versetzt wurde. Es hatte sozusagen als Repräsentant des Volkes seine Unfähigkeit bewiesen, Gottes Ehre zu bewahren, und es konnte nicht wieder damit betraut werden.

Dann war es auch im Stamm Ephraim – jenem Stamm, der im Gegensatz zu Juda, aus dem unser Herr stammte, von den Früchten des Lebens sprach und dessen Name „Lobpreis“ auf das hinweist, in dem allein Gott wohnen kann: „Du wohnst in den Lobpreisungen Israels.“ Lobpreis für Christus ist die einzige Atmosphäre, in der Gott wohnen kann. Wie sehr betont alles die Ablehnung des Fleisches! So wie Joseph den Erstgeborenen Ruben verdrängte und wie Ephraim, der jüngere Bruder, vor Manasse auserwählt wurde, so muss nun wieder der Stamm beiseite gestellt werden, der das Haupt war und aus dem der große Führer der Nation, Josua, gekommen war. „Der Löwe aus dem Stamm Juda“ ist der Einzige, der sich durchsetzen kann, und alle diese Veränderungen betonen diese Tatsache, die Gott in sein ganzes Wort geschrieben hat – auf den Menschen ist kein Verlass, das Fleisch ist unbrauchbar, Christus ist alles.

1. Samuel 7: Gottes Barmherzigkeit gegenüber seinem gedemütigten Volk

Nachdem Gott auf diese Weise die Heiligkeit seines Charakters bewiesen hat, indem er zuließ, dass die Lade aus Silo entfernt und von den Philistern gefangen genommen wurde, wird er nun ihren Entführern zeigen, dass seine Macht und Majestät unverändert ist. Wir brauchen keine Angst zu haben, dass Gott es versäumen wird, seine Heiligkeit oder seine Macht zu rechtfertigen. Unsere einzige Angst sollte sein, dass wir uns nicht in dem Zustand befinden, in dem wir Gefäße des Zeugnisses für ihn sein können.

Beachten Sie, wie sich das ganze Interesse von Israel auf das Land der Philister verlagert. Wo immer Gottes Gegenwart ist, muss das wahre Zentrum des Interesses sein. Das bedeutet auch nicht, dass Gott Israel für immer verlassen hat oder aufgehört hat, es zu lieben. Nein, alles, was sich jetzt in dem fernen Land abspielt, ist nur die zweifache Vorbereitung für die Aufrechterhaltung seiner Heiligkeit und seiner Gnade gegenüber einem bußfertigen Volk.

Die Philister betrachten die Einnahme der Bundeslade nicht nur als ihren Sieg über Israel, sondern auch über Gott. Sie schreiben beides ihrem eigenen Gott, Dagon, zu, und in Anerkennung seines Triumphs über Israels Gott stellen sie die Lade in Dagens Tempel.

Jetzt geht es nicht mehr um eine Frage zwischen Gott und Israel oder gar zwischen Gott und den Philistern, sondern zwischen dem wahren Gott und dem falschen Gott des Menschen – halb Fisch, halb Mensch, wie der pervertierte und verdorbene Einfallsreichtum des gefallenen Menschen den Gott seiner eigenen Schöpfung gerne darstellt. Dieser falsche Gott ist zugleich dem Menschen unermesslich unterlegen, im Wesentlichen wie der Fisch, mit Kopf und Händen menschlicher Intelligenz und Macht, und doch Gegenstand seiner Furcht und Anbetung. So ist das Götzenbild in all seinen Formen immer wirklich unter denen, die es bilden.

Am Anfang, zweifellos um die Lektion besser zu verinnerlichen, wirft Gott das Bild einfach vor sich hin. Der arme verstockte Mensch stellt es wieder auf. Aber beim zweiten Mal, weil

1. Samuel 7: Gottes Barmherzigkeit gegenüber seinem gedemütigten Volk

das Volk es nicht verstanden hat, fällt Dagon und wird zerbrochen. Er verliert alles, was ihm den Anschein von Intelligenz oder Macht gegeben hatte, und der kopflose Rumpf zeugt von der Eitelkeit der Götzen und der Majestät und Macht des Gottes, den sie in ihrem Wahnsinn verachtet hatten.

Wäre auch nur der geringste Wunsch nach Wahrheit vorhanden gewesen, was für ein wirksames Zeugnis wäre dies für die Philister von der Eitelkeit Dagon und der Wirklichkeit des lebendigen Gottes gewesen! Leider sehen ihre verstockten Herzen nur wenig darin und geben Dagon noch mehr Ehre, indem sie nicht auf die Schwelle treten, auf der sein Haupt und seine Hände gelegen hatten. Zweifellos legten die Priester Kopf und Hände wieder zurück, und das meiste war bald vergessen. Wie hoffnungslos ist doch alles Zeugnis für diejenigen, die die Wahrheit nicht erkennen wollen. Aber Gott wird gerechtfertigt, und auch sein Wunsch, die Menschen von ihren Irrtümern zu befreien.

Wir können nicht umhin, in unseren Herzen die philisterhafte Tendenz zu erkennen, Zahlen zu verehren. Ist das nicht der Prüfstein für ein Werk? Wie viele folgen einfach einer Menge und messen alle geistlichen Ergebnisse an der Zahl derer, die mit einer Bewegung identifiziert werden. Immer wieder zerschlägt Gott diesen falschen Gott, indem er zulässt, dass dem, was eine fleischliche Religion noch vergöttern würde, Hände und Füße, Intelligenz und Macht verloren gehen. Wir müssen diese Sache aus unseren Seelen vertreiben. Bloße Zahlen sind kein Zeichen für Gottes Gegenwart oder Billigung, sei es in der evangelistischen Arbeit oder in einem Zeugnis für Gott. Seine Wahrheit muss immer der Test sein – sein Wort, wie es von seinem Geist angewendet wird. Ohne das ist es nur Dagon.

Gottes Gericht beschränkt sich nicht auf den Sturz Dagon; er wird nicht nur den Götzendienst des Volkes angreifen, sondern auch ihren Wohlstand und ihr Leben. Wie er zuvor in Ägypten seine Plagen nicht nur über das Volk, sondern auch über ihre Lebensgrundlagen ausgegossen hatte, so tut er es auch hier. Er legte seine Hand schwer auf sie und schlug sie mit Emeroden, einer Plage, die wahrscheinlich den Eiterbeulen in Ägypten und dem, was heute als Beulenpest bekannt ist, ähnlich ist, abstoßend und tödlich in ihrer Wirkung. Er hatte gesagt: „Über alle Götter Ägyptens will ich Gericht halten“ (2. Mose 12,12) und die Plage so umfassend machen, dass weder Menschen noch Götter jemals wieder als immun bezeichnet werden können. So würde er es auch im Land der Philister tun, nicht minder wirksam, wenn auch in kleinerem Maßstab, und dem Unglauben jede Möglichkeit nehmen, sein Haupt wieder zu erheben.

Und sehen wir in all dem nicht die Barmherzigkeit? Wäre Dagon nur gestürzt worden, so hätte der Unglaube des Volkes und sein halbes Mitleid mit seinem Gott eine Entschuldigung gefunden, die es ihnen ermöglicht hätte, ihren Stolz und ihren verwundeten Gott gleichzeitig zu flicken und mit dem alten Götzendienst fortzufahren, wenn das Urteil auch ihr Eigentum betrifft, und wenn die kleinen Mäuse, die so verächtlich unbedeutend sind, dennoch ihre

Felder verwüsten können, um ihnen den Stab des Lebens zu rauben, dann sind sie gezwungen, hier eine Hand anzuerkennen, deren Gewicht sie zu spüren beginnen und deren Züchtigung sie nicht entkommen können. Und wenn der Schlag noch näher kommt und sie den Schlag Gottes an ihrem eigenen Körper spüren, mit den Toten um sie herum, dann müssen sie gezwungen sein, sich zu beugen und die Rute anzuerkennen.

So sind Gottes Gerichte dazu bestimmt, den Stolz und den Unglauben des Herzens zu brechen, wenn auch nur der geringste Anflug von Unterwürfigkeit ihm gegenüber besteht, der geringste Wunsch, sich von der Bosheit zu ihm umzuwenden. Das ist die Wirkung aller Züchtigung auf diejenigen, die sich richtig darin üben: „Welcher Sohn ist es, den der Vater nicht züchtigt?“ Gottes Volk ist von Anfang an mit der Rute vertraut gewesen, und wie viele hatten Gelegenheit, ihn unendlich zu segnen, weil sie Götzen, die sie aufgestellt hatten, umgestoßen hatten, weil sie ihr Eigentum, ihre Gesundheit, ja sogar ihr Leben verloren hatten! Können wir nicht alle sagen: „Ich weiß, Herr, dass Du in Treue betrübt hast“, und fügen hinzu: „Es ist gut für mich, dass ich betrübt worden bin. Bevor ich bedrängt wurde, ging ich in die Irre, aber jetzt habe ich dein Wort gehalten“?

Gott rechtfertigte also nicht nur seine eigene Ehre, sondern sprach, wenn sie es nur wüssten, in unmissverständlicher Weise in Barmherzigkeit zu dem gottlosen Volk, unter das er seine Herrlichkeit hatte bringen lassen. Welch eine Gelegenheit zur Umkehr, ja man könnte fast sagen, welch eine Notwendigkeit dazu. Und doch wurde leider nicht darauf verzichtet, zu zeigen, wie hoffnungslos und dauerhaft entfremdet von jeglichem Verlangen nach Ihm die Philister waren, die, wie die anderen von Josua vertriebenen Völker, das Maß jener Ungerechtigkeit voll gemacht hatten, die Gott in den Tagen Abrahams in Seiner Geduld für noch nicht voll erklärt hatte, und bei denen es in der Tat eine Gnade wäre, sie aus dem Land zu fegen.

Und wenn wir die Welt um uns herum betrachten, die sowohl unter der Güte als auch unter der Strenge Gottes steht, die seine Segnungen empfängt und die das Gewicht seiner Hand im Handeln der Vorsehung erfährt, sehen wir da nicht, wie all dies den Menschen dazu bringt, an Gott zu denken und Buße zu tun? Wird es nicht ein gewichtiger Punkt in dem schrecklichen Bericht sein, den die Welt eines Tages vor sich haben wird? Besonders gilt dies für die Christenheit, wo das Licht der Offenbarung und das Evangelium der Gnade Gottes gleichermaßen dazu dienen, alles zu erhellen, was in seiner Vorsehung am dunkelsten ist. Die Menschen werden ohne Entschuldigung sein. Gerade das Argument, das sie manchmal vorbringen, dass es für jemanden, der in diesem Leben so viel Leid erfahren hat, im kommenden Leben sicher eine Erleichterung geben muss, wird dem schrecklichen Verhängnis nur noch mehr Ernsthaftigkeit verleihen. Wenn sie in diesem Leben Leid erfahren haben – Prüfungen, Entbehrungen, Verlust, Krankheit –, welche Wirkung hatte das auf sie?

1. Samuel 7: Gottes Barmherzigkeit gegenüber seinem gedemütigten Volk

Hat es sie dazu gebracht, die Eitelkeit irdischer Dinge, die Ungewissheit des Lebens, die Macht Gottes und vor allem ihre eigene Sünde vor ihm zu erkennen? Hat es sie zu Christus getrieben, wenn sie nicht von der Liebe Gottes umworben und angezogen werden wollten? Oh, was für eine schreckliche Rechnung für die Welt! Wehe denen, auf die weder die Liebe und Barmherzigkeit Gottes noch die Schläge seiner Hand eine Wirkung haben!

Zumindest aber werden seine eigene Ehre und seine eigene Güte gerechtfertigt. Die Menschen werden nicht sagen können, dass Gott seine Gegenwart nicht offenkundig gemacht hat. Sie werden nicht sagen können, dass die Sonne des Wohlstands so ununterbrochen geschienen hat, dass sie nie gezwungen waren, an ewige Dinge zu denken. Gottes Kelch ist in der Tat „voll Gemisch“, und sowohl die Barmherzigkeit als auch das Gericht rechtfertigen seine Wege und zeigen das tiefe Verlangen seines Herzens, „der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Solche Lehren dürfen wir sicherlich aus diesem Gericht über die Philister ziehen, obwohl die Hauptlektion zweifellos für sein erlöstes Volk bestimmt war. Es ging in erster Linie darum, ihnen ein tieferes Bewusstsein für ihre eigene Untreue zu vermitteln und die Macht und Heiligkeit Gottes unverändert zu zeigen.

Welcher Israelit, der auf die Niederlage bei Ebenezer (1. Sam 4,1) zurückblickte, als die Bundeslade im Triumph von den Philistern weggetragen wurde, und dann auf den niedergeworfenen Dagon und die Plagen über die Philister, konnte nicht die Lektion lernen, die so deutlich gelehrt wurde? Müsste er nicht sagen: „Unser Gott ist heilig“ – Er überlässt seine Ehre nicht den unreinen Händen böser Priester oder eines gottlosen Volkes. Aber das, worum wir uns nicht kümmern können, erhält er trotzdem“?

Aber wie rührend ist es, an die Wünsche unseres gesegneten Gottes zu denken, die sich in all diesem Gericht über die Philister zeigen! Er wohnt inmitten des Lobes seines Volkes. Er kann nicht in einem fremden Land wohnen. Sein Herz ist ihnen zugewandt, auch wenn er sich in Treue von ihnen abwenden musste, und alles, was in Philistää vor sich ging, zeigte jene göttliche Unruhe der Liebe, die nicht zur Ruhe kommen konnte, bis sie sich wieder in den Schoß seiner Erlösten legte. Welche Liebe sehen wir hier! Sie mag verschleiert sein, aber sicher nicht für den Glauben. Er wird in das Land zurückkehren, aus dem er durch die Treulosigkeit seines Volkes vertrieben wurde, und nicht durch die Macht seiner Feinde. Er wird sich bemühen, zu ihnen zurückzukehren, wenn es tatsächlich ein Herz gibt, das ihn aufnehmen will, aber in diesem göttlichen Gleichgewicht aller seiner Eigenschaften darf seine Liebe nicht größer sein als seine Heiligkeit. Daraus ergibt sich die Lektion, die allen vor Augen steht.

Die Art dieser Plagen ist hier zweifellos typisch, ebenso wie unter ähnlichen Umständen in Ägypten. Die Emerodien oder Tumore deuten auf die äußere Manifestation einer Verderbnis hin, die schon lange im Innern existierte und die nur die Gelegenheit brauchte, sich in

ihrer ganzen abscheulichen Abscheulichkeit zu zeigen. Wie feierlich wahr ist es, dass das „Empfangen der Dinge, die im Körper getan wurden“, in einem sehr realen Sinne das Wesen der Vergeltung sein wird! „Ihn allein zu lassen“ ist das furchtbarste Urteil, das gegen irgendjemanden ausgesprochen werden kann, und der Hölle, die im Herzen eines jeden unerlösten Menschen eingeschlossen ist, zu erlauben, sich zu äußern, ist ein schrecklicher Vorgeschmack auf jenes ewige Verhängnis, in dem die Erkenntnis des eigenen Selbst die Erkenntnis der Sünde bedeutet. Es ist zwar wahr, dass auch Zorn auferlegt wird, aber wird dieser nicht in der Ernte dessen zu spüren sein, was man gesät hat? „Wer schmutzig ist, soll auch weiterhin schmutzig sein. Dauerhaftigkeit des Charakters – ein feierlicher und schrecklicher Gedanke für diejenigen, die sich von Gott entfernt haben! Die Welt ist sich kaum bewusst oder vergisst leicht, dass unter der schönen Fassade eines Lebens, das nicht schlimmer ist als das der meisten anderen, die Möglichkeit für jede Form der Sünde verborgen ist. Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Morde, Lästerungen“ und all das andere. Gott ließ also nur die Schlechtigkeit der Bösen offenbar werden.

So war es auch mit den Mäusen, die, wie wir sagten, an sich klein und verächtlich waren; wer hätte gedacht, dass diese Felder mit goldenem Korn und ihren reichen Vorräten von diesen Kleinigkeiten verschlungen werden könnten? So verachten die Menschen heute in der Welt die Kleinigkeiten, wie sie sie nennen, die eines Tages die ganze Freude und den Frieden des Lebens aufreissen werden. Sozialismus, Anarchie, verschiedene Formen der Ungläubigkeit, Ungehorsam gegenüber den Eltern, Unbeherrschtheit, Stolz, Selbstgenügsamkeit – diese Dinge werden entweder toleriert oder, wenn sie richtig charakterisiert werden, als so außergewöhnlich angesehen, dass von ihnen keine Gefahr ausgeht. Und doch führt das Buch der Offenbarung all diese Dinge auf die Spitze der Ungerechtigkeit zurück. Der Gesetzlose ist nur die Verkörperung der Gesetzlosigkeit, die schon jetzt in den Kindern des Unglaubens wirkt. Die furchtbaren Plagen, die in diesem letzten Buch der Prophezeiung aufgezeichnet sind, sind nur die volle Entfaltung der kleinen Mäuse, wie wir sie nennen könnten, die schon jetzt an den Grundfesten der Gesellschaft und der gegenwärtigen Ordnung nagen. Wenn die Mächte des Bösen einmal losgelassen werden, wenn die zügelnde Hand dessen, der „zulässt“, aufgehoben und er (der Geist in der Kirche) weggenommen wird – wie es bald bei der Ankunft des Herrn geschehen wird –, dann wird die Verwüstung des Bösen, die treffend als Hungersnot und Pest beschrieben wird, zeigen, was die Welt zu erwarten hat, wenn sie sich selbst überlassen wird. Hätte sie doch jetzt, am Tag der Geduld Gottes, eine Stimme dafür!

Die Männer von Aschdod, wohin die Lade zuerst gebracht worden war, sind entsetzt über diese Heimsuchungen, und wie Menschen in ähnlichen Fällen versuchen sie, die Ursache loszuwerden, nicht durch Reue, sondern indem sie Gott sozusagen weit von sich weisen.

Wenn die Last für eine Schulter zu schwer wird, wird sie auf die andere Schulter und dann auf die Arme übertragen. Sie wird nicht so unerträglich, dass sie sich vor dem Gott Israels niederwerfen, und noch weniger führt sie dazu, dass sie sich ihres wahren Zustands bewusst werden. Sie wollen sich des Ärgers entledigen, indem sie die Lade loswerden, und so wird sie nach Gat und von Gat nach Ekron und so durch alle Städte der Philister geschickt.

Die gleiche Geschichte wiederholt sich überall. Die Menschen können sich ihrer Pein nicht so leicht entledigen, und die Last eines unruhigen Gewissens zu verschieben, wird die Gewissheit des Gerichts nicht beseitigen. Die Wanderung der Lade von einer Stadt zur anderen der Philister ist wiederum ein Zeugnis der Barmherzigkeit und der Heiligkeit Gottes. Er klopft gleichsam an die Tür eines jeden Ortes, so wie er es in Sodom tat, bevor das Gericht endgültig fiel, um zu sehen, ob sich jemand vor ihm fürchtet. Und während er von einem Ort zum anderen geht, können wir wohl glauben, dass es keine andere Antwort als die des Schreckens gab, keine Hinwendung zu ihm selbst.

Aber was für ein triumphaler Zug für diese Lade war das! Selbst als Paulus von einer heidnischen Stadt zur anderen zog, wo jüdischer Hass und heidnische Verachtung sich gegenseitig mit Vorwürfen überhäuften, konnte er sagen: „Gott sei Dank, der uns immer führt: „Gott sei Dank, der uns immer im Triumph führt“ (wie es im Original heißt) „in Christus.“ Ob es die Steine in Lystra waren oder das Gefängnis in Philippi oder der Spott in Korinth und Athen, der Glaube konnte das triumphale Zeugnis der Herrlichkeit Gottes sehen, das diesen Menschen gegenüberstand. So wie unser Herr, als er seine Jünger durch die verschiedenen Städte Israels sandte, ihre Verwerfung an vielen Orten voraussah und ihnen sagte, dass sie den Staub von ihren Füßen abschütteln sollten aus den Städten, in denen sie nicht aufgenommen wurden, und hinzufügte: „Doch seid gewiss, dass das Reich Gottes nahe zu euch gekommen ist.“ Hier zieht die Lade Gottes majestätisch von Stadt zu Stadt, und die niedergeworfenen Gestalten der Menschen und die verwüsteten Kornkammern zeugen von ihrem Fortschritt. „Der Herr ist bekannt durch das Gericht, das er vollstreckt.“

Schließlich treibt die Verzweiflung die Herren der Philister zu einer Konferenz, auf der sie beschließen, dass das, was sie für einen Sieg über den HERRN hielten, nur eine Niederlage für sie selbst war; ein Sieg, der zu teuer erkaufte wurde, um länger ertragen zu werden, und sie gehen den Weg der Welt (leider den einzigen Weg, den die Welt gehen wird), um Erleichterung zu finden. Sie werden Gott loswerden, so wie die Männer in der Dekapolis unseren Herrn baten, aus ihrer Gegend wegzugehen, obwohl vor ihren Augen das Zeugnis seiner Liebe und Macht stand, als er den armen Dämonischen befreite. Ja, die Welt wird versuchen, Gott loszuwerden. Es mag ihr eine Zeit lang gelingen, bis zum jüngsten Tag.

Sie beschließen, die Lade wieder in das Land Israel zu bringen: „Schickt die Lade des Gottes Israels weg und lasst sie wieder an ihren Ort gehen, damit sie uns und unser Volk nicht tötet;

denn es war eine tödliche Zerstörung in der ganzen Stadt; die Hand Gottes war dort sehr schwer.“

„Und die Lade des Herrn war sieben Monate im Lande der Philister“ – ein vollständiger Zeitzyklus, der einerseits die Abscheu Gottes gegenüber dem Verhalten seines Volkes und andererseits die völlige Hilflosigkeit des Götzendienstes, ihm zu widerstehen, oder der Ungeheiligten, seine Gegenwart zu ertragen, perfekt bezeugt.

Sieben ist eine zu vertraute Zahl, als dass sie einer großen Erklärung bedürfte. Ihre Wiederkehr im Zusammenhang mit den Zeiten, in denen Gott sich von seinem Volk trennt und Gerichte verhängt, ist jedoch bedeutsam und muss nur erwähnt werden. Ein Blick auf die Seiten von Daniel und der Offenbarung macht dies deutlich. Ist es nicht auch bezeichnend, dass der Versöhnungstag im siebten Monat stattfand, der Zeit der nationalen Erniedrigung und der Hinwendung zu Gott, die den Beginn des Segens markierte – ein Datum, das in der Tat als Jahresanfang und nicht als Erlösung im Passahfest des ersten Monats angesehen wird. Die Erlösung muss eingeleitet werden, und die demütigenden Wahrheiten über Sünde und Hilflosigkeit und die Abkehr der Seinen von Gott müssen gelernt werden, bevor der wahre Beginn des großen Jahres, das wir das Millennium nennen, stattfinden kann.

Die Philister, die nun entschlossen waren, wenn möglich ihre Plagen loszuwerden und gleichzeitig den, der sie verursacht hatte, suchten nach dem besten Weg, die Lade an ihren Platz zurückzubringen, ohne einen Gott wie diesen weiter zu beleidigen. Es ist bezeichnend für ihren völlig reuelosen Zustand, dass sie sich nicht an den, der sie heimgesucht hatte, wandten, um sich belehren zu lassen, sondern an ihre eigenen Priester, die vor Dagon dienten, und an die Wahrsager, die den ägyptischen Magiern entsprachen, die sie verzauberten und in die Irre führten. Wie wahr ist es doch, dass der natürliche Mensch sich unter keinen Umständen von sich aus an die einzige Lichtquelle wenden wird, die es gibt. Nur das Kind Gottes, derjenige, der vom Geist Gottes göttlich und heilbringend gewirkt wird, kann auf das Wort eingehen: „Höret den Stab und den, der ihn eingesetzt hat.“ Zu seinem eigenen Volk sagt Gott: „Willst du umkehren, so kehre zu mir zurück.“ Was wissen Priester oder Wahrsager schon von der wahren Art und Weise, mit Gott umzugehen oder ihm das zurückzugeben, was ihm genommen worden war, seine eigene Herrlichkeit und seinen Thron? Doch die göttliche Absicht ist erfüllt, und die Zeit für die Rückkehr der Lade ist gekommen. Deshalb wird diese weitere Beleidigung nicht erneut verurteilt, und es wird ihnen gestattet, den von den Priestern vorgeschlagenen Weg einzuschlagen, durch den Gott in der Tat neue Ehre erlangt und ein zusätzliches Zeugnis dafür ablegt, dass er tatsächlich der einzig wahre Gott ist.

Der Rat der Priester und Wahrsager deutet ein schwaches Herantasten an die göttliche Wahrheit an: „Wenn ihr die Lade des Gottes Israels wegschickt, dann schickt sie nicht leer

weg, sondern bringt ihm ein Schuldopfer zurück. Dann werdet ihr geheilt werden, und es wird euch bekannt werden, warum seine Hand nicht von euch weicht“ (1. Sam 6,3). In den dunkelsten Gemütern der Heiden gibt es ein vages, unbestimmtes Gefühl der Sünde gegen Gott. Es ist, wie wir glauben dürfen, das Zeugnis, das Gott im Herzen eines jeden Menschen hinterlässt, des am meisten verdorbenen ebenso wie des am meisten gebildeten, dass er sich gegen seinen Schöpfer und seinen Herrscher versündigt hat. Es ist zu allgemein, um ignoriert zu werden. Das Gefühl der Sünde ist so weit verbreitet wie das Menschengeschlecht, und auch das Gefühl der Notwendigkeit eines Sühneopfers für Gott in der einen oder anderen Form. Es nimmt verschiedene Formen an, die ungehobelteste und abstoßendste der Wilden, und, nicht weniger beleidigend für Gott, die selbstgefällige Präsentation von Gaben guter Werke oder Reformation seitens des christuslosen Professors.

Dieses Schuldopfer, das mit der Lade zurückgebracht werden soll, muss also gleichzeitig ein Mahnmal für das Gericht sein und einen Wert haben, der die Ehrfurcht vor demjenigen ausdrückt, gegen den sie sich vergangen haben. Es fällt jedoch auf, dass die Opfergaben nicht über das Gedenken an ihre Bedrängnis hinausgehen. Es werden Bilder von den Schmirgeln und von den Mäusen gemacht, aber was ist mit der Sünde, die dieses Gericht über sie gebracht hat? Gibt es ein Bekenntnis dazu, gibt es ein Gedenken daran? Ach nein. Der natürliche Mensch sieht das Leid und vergrößert es so sehr, dass er die Ursache, aus der das Leid kam, vergisst oder ignoriert. Wie anders ist das im Vergleich zum wahren Schuldopfer, das allein vor einem heiligen Gott Bestand hat! Es ist nicht so sehr ein Gedenken an die verdiente Bedrängnis oder das verdiente Gericht als vielmehr ein Eingeständnis der Sünde, die es notwendig gemacht hat; und vor allem ein Bekenntnis, dass das einzige Sühneopfer, das für Gott annehmbar sein kann, das unbefleckte Opfer eines schuldlosen Stellvertreters ist, ein immer wiederkehrendes Zeugnis in der Geschichte und im Ritual Israels, von Christus, der allein das Schuldopfer ist, der Eine, der „unsere Sünden an seinem eigenen Leib auf dem Holz getragen hat.“

Er hat nicht nur alle Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit erfüllt, sondern ihm nach der schönen Lehre des Typus mehr zurückgegeben, als ihm genommen worden war; denn der fünfte Teil musste zu dem, was gestohlen worden war, hinzugefügt werden. Welch eine Freude ist es, dieses Schuldopfer zu betrachten und zu wissen, dass unsere Annahme vor Gott nicht, wie wir sagen könnten, durch eine bloße, wenn auch göttliche, ausgleichende Gerechtigkeit gemessen wird, sondern dass wir weit mehr Gegenstand seiner Freude und seines Wohlgefallens sind, als wir es hätten sein können, wenn wir nie gesündigt hätten. Wir sind „angenommen in dem Geliebten“, Gott sei Dank. Kein noch so goldenes Abbild unserer Plagen und der Sünden, die sie notwendig gemacht haben, sondern das Abbild Gottes selbst, in dem „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ erstrahlt, und wir „in ihm vollkommen“

sind. Wie wertlos und in gewisser Weise eine Beleidigung der göttlichen Ehre scheint diese Darstellung der goldenen Mäuse! Es war alles, was das arme Heidentum geben konnte, alles, wozu es sich in seiner Vorstellung von dem, was Gott verlangte, aufschwingen konnte; und das kann nicht im Geringsten eine Entschuldigung für ihre Unwissenheit sein, denn es war ein Zeugnis der absolutsten und hoffnungslosesten Entfremdung von Ihm selbst.

Und doch brauchen wir in der Christenheit nicht sehr weit zu reisen, um zumindest unter denjenigen, zu deren Füßen das Licht der Wahrheit des Evangeliums leuchtet, genau denselben Geist zu finden. In den Kirchen Roms kann man Hunderte von kleinen Motivgaben sehen, die an den Wänden aufgehängt sind; Krücken und andere Zeugnisse der Not, die von den Bedrängten Gott dargebracht wurden. Es handelt sich dabei nicht nur um solch kitschige Kleinigkeiten wie diese. Wie viel wird Gott im geistlichen Bereich auf diese Weise dargebracht! Es entspricht bei weitem nicht seinen Vorstellungen, weil es so weit von Christus selbst entfernt ist.

Die Priester appellieren auch an die Philister, sich von den ähnlichen Gerichten warnen zu lassen, die über Pharao und die Ägypter verhängt worden waren. In seinem blinden Hass erkannte der Pharao nicht, was seine Diener erkannten, nämlich dass das Land Ägypten zerstört wurde, da sein Herz zu seinem eigenen Untergang verhärtet war. Die Philister werden gewarnt, damit sie ihr Herz nicht auf dieselbe Weise verhärten. So kann die Natur Warnungen annehmen und sich hüten, dem äußersten Gericht zu entgehen, ohne im Geringsten zur wahren Reue erweicht zu werden. Es ist nur eine andere Form der Selbstsucht, die sich selbst rettet und sich ausreichend für Gottes vergangene Wege interessiert, um zu lernen, wie sie mit der geringsten Gefahr für sich selbst fortfahren kann, ihn weiterhin zu ignorieren und zu verachten. Ein Ahab könnte viele Jahre lang sanftmütig wandeln und den bösen Tag der Abrechnung über seinen Mord an Naboth hinausschieben. Aber Ahab war trotz seines sanften Wandels immer noch Ahab, unbußfertig und verstockt, und die Güte Gottes, die ihn verschonte, brachte ihn nicht zur Buße, sondern ermutigte ihn, in seinem Abtrünnigkeitskurs fortzufahren. All dies ist das Gegenteil von göttlicher Trauer, die Reue bewirkt, die nicht bereut zu werden braucht.

Die Herren der Philister sind bereit, auf all diese Ratschläge zu hören, und in Befolgung ihrer Anweisungen bereiten sie das Schuldopfer vor, indem sie es in eine Schatulle neben die Lade legen und beide auf einen neuen Wagen stellen. Wie passend, dass es ein neuer Wagen ist, ein Wagen, der noch nie im Dienst der Philister gestanden hat. Der Instinkt leitet oft diejenigen, die am unwissendsten sind.

Der latente Unglaube im Herzen der Philister zeigt sich in der Art und Weise, wie sie die Bundeslade in das Land Israel zurückbrachten. Wer wäre auf die Idee gekommen, zwei Färsen, die noch nie ein Joch getragen hatten, vor einen Wagen ohne Fahrer zu spannen? Wäre das

nicht die Garantie für die Zerstörung der Lade? Und um die Schwierigkeit noch zu verstärken, wurden die Kälber dieser Rinder zurückgelassen, so dass alles dagegen sprach, dass die Lade jemals das Land Israel erreichte. Dürfen wir nicht glauben, dass in den Herzen des Volkes eine latente Hoffnung lag, dass es anders kommen würde, als sie zu glauben gezwungen waren? „Wenn sie auf dem Weg ihrer eigenen Küste nach Beth-Semes hinaufzieht, dann hat Er uns dieses große Übel angetan; wenn aber nicht, dann werden wir wissen, dass es nicht Seine Hand war, die uns geschlagen hat; es war ein Zufall, der uns widerfahren ist.“ Wahrlich, wenn der lebendige Gott selbst nicht direkt an all dem beteiligt wäre, wenn es nicht absolut seine Hand wäre, die den Schlag wegen der Anwesenheit seiner Lade ausgeführt hätte, wenn es nicht sein Wille wäre, seinem Volk seinen Thron wiederzugeben, hätte kein besseres Mittel ergriffen werden können, um die Tatsache zu offenbaren.

Aber Gott freut sich über solche Gelegenheiten, sich zu offenbaren und seinen Arm zu zeigen. Wir dürfen wohl glauben, dass dies ein abschließendes Zeugnis für die verhärteten Herzen dieses Volkes war, dass er tatsächlich Gott war, und ein wundersames Zeugnis dafür, dass seine Hand nicht verkürzt war, so dass er nicht retten konnte, während er zu seinem Volk zurückkehrte. Es erinnert uns an jene Zeit in der Geschichte des Abfalls Israels, als der Prophet Elia im Namen Gottes die Propheten Baals herausforderte, wobei das ganze Volk als Zeuge anwesend war. Es sollte keine gewöhnliche Prüfung sein. Sie sollten herausfinden, ob es sich um Gott oder um Baal handelte. Die Baalspriester durften also ihre Opfer nehmen und ohne besondere Vorsicht ausprobieren, ob sie Feuer vom Himmel herabholen konnten. Als sie den Tag mit ihrem vergeblichen Schreien und Schneiden verbracht hatten und es keine Antwort gab und sie beschämt und schweigend auf die Stimme Gottes warten mussten, traf der Prophet jene besonderen Vorkehrungen, um zu zeigen, dass es tatsächlich Gott und Er allein war, der mit seinem Volk verhandelte. Immer wieder wird Wasser über das Opfer, über den Altar gegossen, bis es den Graben um den Altar herum füllt, und wenn jede Möglichkeit des Feuers beseitigt, alle Hitze der Natur gelöscht ist, dann bittet der Prophet den Herrn mit ein paar einfachen Worten, sich zu offenbaren. Ah, ja, das kann er jetzt tun. Er kann sich nicht offenbaren, wo noch die Glut der natürlichen Bemühungen schwelt; und es ist gut für den Sünder, dies zu erkennen. Das Feuer, das durch die göttliche Liebe entfacht werden soll, kommt von Gott und ist nicht in seinem Herzen zu finden. Es wäre nur eine Verleugnung des Bedürfnisses des Menschen nach Gott. Auch der Heilige darf diese Wahrheit nicht vergessen.

Und so ziehen die Kühe mit ihrer kostbaren Last weiter, widerwillig genug, was die Natur betrifft, und sie beklagen ihre abwesenden Kälber, während sie gehen, aber sie wenden sich keinen Augenblick ab; und die Herren der Philister, die ihnen folgen, sind schließlich gezwungen zuzugeben, dass Gott seine Ehre gerechtfertigt und die Realität seiner eigenen Gegenwart und seiner eigenen Sorge für seinen Thron offenbart hat. Sie folgen und sehen die

1. Samuel 7: Gottes Barmherzigkeit gegenüber seinem gedemütigten Volk

Lade, die auf einem großen Felsen niedergelegt ist, sozusagen ein Abbild des unveränderlichen Felsens, auf dem der Thron Gottes ruht, die Grundlage aller Opfer und aller Beziehungen zu ihm, ja zu Christus selbst. Und hier verlassen wir die Philister, die in ihre Heimat zurückkehren, zweifellos froh, sowohl die Plagen als auch den, der sie verursacht hatte, los zu sein.

(Dürfen wir nicht annehmen, dass diese Geschichte von der Lade und ihren Taten unter den Philistern ein starkes Zeugnis unter ihnen blieb und ihre Früchte trug, wie wir in 2. Sam 15:18 sehen, wo wir feststellen, dass Ittai und einige Hundert mit ihm aus Gat David folgten?)

Die Lade kehrt nach Beth-Schemesch zurück, „dem Haus der Sonne“, denn dort, wo Gott sich offenbart, ist es immer hell, und seine Rückkehr macht die Nacht um uns herum wirklich hell. Sie kommt auf das Feld Josuas, „Jehova, der Retter“, um das Volk daran zu erinnern, woher ihre Rettung allein kommen kann. Vergeblich suchte man es auf den Hügeln, Jehova allein muss retten. Und hier zeigt sich der geistige Instinkt des Volkes, schwach und unwissend wie es ist. Sie nehmen das Vieh und das Holz des Wagens und bringen ein Brandopfer dar, das für Gott weitaus annehmbarer ist als die von den Philistern gesandten goldenen Bilder, von denen wir nichts mehr hören.

Aber die Lektion über Gottes Ehre ist noch nicht vollständig gelernt worden, und leider muss sein eigenes Volk nun beweisen, dass seine Wege immer gleich sind. Wenn er im Tempel Dagon so heilig ist, dass das Götzenbild vor ihm niederfallen muss, und wenn dieselbe Heiligkeit das gottlose Volk der Philister trifft, dann ist sie nicht weniger intensiv, wenn es um sein eigenes Volk geht. Der Prophet erinnert das Volk daran, dass sie nur als Volk von Gott bekannt waren, was sie keineswegs vor Strafe bewahrte, sondern vielmehr ein Unterpfand dafür war, dass sie sie im Bedarfsfall erhalten würden: „Darum will ich euch für eure Missetaten strafen.“

Die Männer von Beth-Schemes freuten sich, die Lade zu sehen, aber sie begriffen nicht, warum sie in das Land des Feindes gebracht worden war und dass sie sich mit Furcht und Zittern der heiligen Gegenwart Gottes nähern mussten. Sie hoben den Deckel an und sahen in die Lade, und Gott schlug das Volk, und es gab ein großes Gemetzel. Es schien eine sehr einfache Sache zu sein. Man kann wohl kaum sagen, dass es eine müßige Neugier war, um zu sehen, was sich darin befand. Möglicherweise dachten sie, die Philister hätten die Tafeln des Bundes weggenommen, jedenfalls wollten sie sehen, was darin war. War es nicht der Bund, unter dem sie in das Land gekommen waren? War es nicht das Gesetz, das auf dem Berg Sinai gegeben worden war, geschrieben mit dem Finger Gottes selbst, und hatten sie als Volk Gottes nicht das Recht, auf diese steinernen Tafeln zu schauen? Ach, sie hatten zwei Dinge vergessen: Als Mose die ersten Steintafeln vom Berg herunterholte und den Götzendienst des Volkes sah, das um das goldene Kalb tanzte, warf er die Steine aus der Hand und zerbrach sie

am Fuß des Berges. Er wollte es weder wagen, das Gesetz Gottes zu entehren, indem er es in ein gottloses Lager brachte, noch den Untergang des Volkes herbeiführen, indem er die Majestät des Gesetzes ungehindert über sie wegen ihrer Sünde richten ließ. Sie vergaßen auch die göttliche Bedeckung dieser steinernen Tafeln, den goldenen Gnadentisch, das Sühnopfer mit seinen Cherubim an beiden Enden, aus reinem Gold geschlagen, aus einem Stück, das von der Gerechtigkeit und dem Gericht spricht, die die Grundlage von Gottes Thron sind und die immer wieder bestätigt werden müssen, sonst kann er nicht bei seinem Volk bleiben. Auf diesen goldenen Gnadentisch war das Blut der Sühne jährlich gesprengt worden, das Zeugnis dafür, dass Gerechtigkeit und Gericht durch das Opfer eines Stellvertreters voll und ganz gerechtfertigt worden waren, und dass das Zeugnis der Sühne vor Gott als der Grund stand, auf dem sein Thron inmitten eines sündigen Volkes bestehen konnte.

Den Gnadentisch zu entfernen, bedeutete in der Tat, das Sühnopfer zu leugnen. Auf die Tafeln des Bundes zu blicken, bedeutete praktisch, sich dem ungehinderten Wirken des Gesetzes auszusetzen, das sagt: „Verflucht ist, wer nicht in allem bleibt, was im Buch des Gesetzes geschrieben steht, um es zu tun.“ Das Gesetz wirkte, so können wir sagen, ungehindert, als die Bedeckung entfernt wurde.

Wie sollten wir unseren Gott preisen, dass sein Thron auf dem goldenen Gnadensitz ruht; dass das Blut des Opfers jeden Anspruch eines gebrochenen Gesetzes erfüllt hat, und der Glaube freut sich, dorthin zu blicken, wo auch der Blick der Cherubim ruht, auf das, was von einem Opfer spricht, das besser ist als das von Abel – das nicht nach Rache ruft, sondern nach dem Ausfluss von Gottes Liebe und Gnade gegenüber den Schuldigen. Nein, Gott bewahre uns davor, dass wir jemals in Gedanken den Gnadensitz von der Lade abheben.

Und so wird endlich die Lektion der göttlichen Heiligkeit in gewissem Maße gelernt. Das Volk wird durch die Schläge Gottes, obwohl er gerade erst unter sie zurückgekehrt ist, gezwungen, anzuerkennen, dass man sich ihm mit Ehrfurcht und Gottesfurcht nähern muss. „Wer ist fähig, vor diesem heiligen Herrn, Gott, zu bestehen?“ Hier kämpft der Unglaube mit der Ehrfurcht und triumphiert eine Zeit lang; und anstatt sich in Einfalt an diejenigen zu wenden, der sie geschlagen hatte, um zu erfahren, warum und wie sie sich ihm nähern und seine Gunst ohne Gefahr genießen könnten, sind sie mehr darauf bedacht, wie die Philister, dass die Lade von ihnen weggeht, natürlich nicht, um aus ihrem Land weggebracht zu werden, aber doch, um aus ihrer unmittelbaren Nähe entfernt zu werden – damit sie in den Genuss von Gottes Gunst kommen können, ohne das schreckliche Gefühl seiner allzu nahen Gegenwart zu haben, was leider allzu häufig unter Gottes bekennendem Volk vorkommt. Und können wir nicht in unseren eigenen Herzen ein ähnliches Gefühl entdecken, das vor dem ständigen Gefühl der Gegenwart Gottes in jedem Gedanken, jedem Wort und jeder Handlung unseres Lebens zurückschreckt und ihn lieber in einiger Entfernung haben möchte, wohin wir uns in

1. Samuel 7: Gottes Barmherzigkeit gegenüber seinem gedemütigten Volk

Zeiten der Not oder nach Wunsch wenden können, wo wir aber nicht immer unter seinem Auge sind? Gott sei Dank, es ist eitel, dies zu wünschen, es kann nicht sein; und doch, was unsere Erfahrung betrifft, wie oft sind wir Verlierer in unseren Seelen, weil der Wunsch des Psalmisten nicht vollkommener unser eigener ist: „Eins habe ich vom Herrn begehrt, das will ich suchen, dass ich wohne im Hause des Herrn und forsche in seinem Tempel.“

Und so kann die Lade noch keinen Ruheplatz inmitten des Volkes finden, sondern wird nach Kirjath-Jearim, „der Stadt im Walde“, geschickt; ein seltsamer Widerspruch, der auf den Ort der praktischen Verbannung hinweist, in die Gott versetzt wurde, eine Stadt dem Namen nach und doch ein Wald. Hier findet David sie (Ps 132,6). „Wir fanden ihn in den Feldern des Waldes“, gewiss kein Ort für den Thron Gottes, doch hier bleibt er zwanzig Jahre lang (1. Sam 7,2), bis das notwendige Werk der Buße vollbracht ist. Wir können davon ausgehen, dass dies Jahre des treuen Dienstes Samuels und der allmählichen, vielleicht unwilligen Unterwerfung und Sehnsucht des Volkes waren. Es heißt, dass das ganze Haus Israel dem Herrn nachtrauerte. In der Zwischenzeit ruht die Lade im Haus Abinadabs auf dem Berg, und sein Sohn Eleasar, der den priesterlichen Namen „mein Gott ist Hilfe“ trägt, bleibt der Vorsteher.

Die Lade kehrt nie wieder nach Silo zurück: „Er verließ die Hütte von Silo, das Zelt, das er unter die Menschen gestellt hatte, und gab seine Kraft in die Gefangenschaft und seine Herrlichkeit in die Hand des Feindes“ (Ps 78,60–61). „Er lehnte die Hütte Josephs ab und erwählte nicht den Stamm Ephraim (Ps 78,67). „Geht nun hin zu meiner Stätte, die in Silo war, wo ich meinen Namen zuerst hingesetzt habe, und seht, was ich ihr angetan habe um der Bosheit meines Volkes Israel willen“ (Jer 7,12).

Dies war in zweierlei Hinsicht sinnvoll. Gott stellt ein gescheitertes Zeugnis nie auf genau dieselbe Weise wieder her. Silo war gewissermaßen besudelt worden, und sein Name war mit dem Abfall des Volkes unter Eli verbunden. Es war entehrt worden, weil es zugelassen hatte, dass der Thron Gottes in die Hände des Feindes geriet. Es hatte sozusagen als Vertreter des Volkes seine Unfähigkeit bewiesen, Gottes Ehre zu bewahren, und konnte nicht mehr damit betraut werden.

Dann war es auch noch im Stamm Ephraim – jenem Stamm, der im Gegensatz zu Juda, aus dem unser Herr stammte, von den Früchten des Lebens sprach und dessen Name „Lob“ auf das hinweist, in dem allein Gott wohnen kann: „Du wohnst in den Lobpreisungen Israels“. Lobpreis für Christus ist die einzige Atmosphäre, in der Gott wohnen kann. Wie sehr betont alles die Ablehnung des Fleisches! So wie Joseph selbst Ruben, den Erstgeborenen, verdrängte, und wie Ephraim, der jüngere Bruder, vor Manasse auserwählt wurde, so muss nun wieder der Stamm, der die Führung innehatte und aus dem der große Führer der Nation, Josua, hervorgegangen war, beiseite gestellt werden. „Der Löwe aus dem Stamm Juda“ ist der Einzige,

1. Samuel 7: Gottes Barmherzigkeit gegenüber seinem gedemütigten Volk

der sich durchsetzen kann, und alle diese Veränderungen unterstreichen diese Tatsache, die Gott in sein Wort geschrieben hat: Auf den Menschen ist kein Verlass, das Fleisch ist untauglich, Christus ist alles.

1. Samuel 8: Die Sehnsucht des Volkes nach einem König

Endlich sollte das treue Wirken Samuels sichtbare Früchte tragen. Die zwanzig Jahre der Demütigung hatten das Volk zweifellos allmählich zu einem wachsenden Bewusstsein seiner eigenen Hilflosigkeit, seiner absoluten Abhängigkeit von Gott und zumindest zu einem Schimmer jener Heiligkeit geführt, ohne die er sich niemals für sie offenbaren konnte. So kann Samuel nun zu ihnen sagen: „Wenn ihr euch von ganzem Herzen zum HERRN bekehrt, dann tut die fremden Götter und Ascharoth aus eurer Mitte weg und richtet euer Herz auf den HERRN und dient ihm allein, dann wird er euch aus der Hand der Philister erlösen.“ Diese Herzenerforschung hatte sie darauf vorbereitet, dieses Wort jetzt zu empfangen. Ihre Rückkehr zum HERRN, so schrittweise sie auch gewesen sein mochte, war nun aufrichtig und hatte das Maß an Aufrichtigkeit, das seine Gnade immer bereit ist anzuerkennen. Er kann keinen vorgetäuschten Gehorsam dulden, und doch mischt sich in die beste unserer Reue immer auch etwas Fleischliches. Wie gut ist es, sich daran zu erinnern, dass Er eine echte Umkehr anerkennt und nicht die Unvollkommenheit, die sie begleitet!

Aber eine echte Hinwendung zu Ihm hat einen sehr praktischen Charakter und zeigt sich im Leben. Wenn er seinen Platz im Herzen oder im Land hat, müssen alle fremden Götter weggetan werden. All der abscheuliche Götzendienst, den sie von ihren Nachbarn abgeschaut haben, muss verurteilt werden, und Gott allein muss seinen Platz haben. Er kann es nicht ertragen, wenn ein Herz zwischen ihm und einem falschen Gott gespalten ist. Obwohl dies alles ganz einfach ist, bedarf es doch der Vorbereitung und der Entschlossenheit des Herzens, wenn es wirksam und dauerhaft durchgeführt werden soll. Ihm allein zu dienen, bedeutet so viel für uns selbst, viel mehr als für Israel, dessen Dienst weitgehend äußerlich war, zumindest was die Nation betraf. Wenn sie dazu bereit sind, dann gibt es die klare Verheißung: „Er wird euch aus der Hand der Philister erretten.“ Gott selbst hatte seine Lade aus dem Land der Philister weggeführt, doch solange das Volk nicht in einem wahren Zustand vor ihm war, konnte er es in seiner Heiligkeit nicht aus der Macht desselben Feindes befreien.

Durch Gottes Barmherzigkeit handelt Israel, und das Land wird unter der Kraft des Dienstes Samuels gereinigt, dessen Leben wir von Anfang an verfolgt haben. Er ist jetzt kein Kind mehr, sondern in der vollen Reife seiner Kräfte in der Lage, nicht mehr nur in einem begrenzten Kreis, sondern für ganz Israel eingesetzt zu werden. Da sein Wort sie zur Umkehr gebracht hatte, wendet er sich nun in der Fürbitte an Gott: „Versammelt ganz Israel zu Mizpa, und ich will für euch beten zum Herrn.“ Der Mann, der für Gott zu den Menschen spricht, ist derjenige, der in der Lage ist, für die Menschen zu Gott zu sprechen. Der Mann, in dem das Wort Gottes wohnt und der es treu anwendet, wird auch viel von dem priesterlichen Vorrecht der Fürbitte wissen, während diejenigen, die das Übel zwar klar sehen, aber nur ohne göttliche Macht darüber nachdenken, nie in die Gegenwart Gottes darüber gebracht werden und so eher selbst davon überwältigt und hilflos werden, als dass sie sich als Fürsprecher durchsetzen.

Wir dürfen wohl am Rande bemerken, wie wichtig es ist, sich mit dem Bösen zu befassen, nur um es nach dem Wort Gottes zu behandeln, und so in der Lage zu sein, durch sein Wort und die Fürbitte bei ihm eine Befreiung zu bewirken. Es gibt immer Hoffnung, selbst an einem Tag des Niedergangs und des Verderbens, wenn es im Volk Gottes Fürsprecher gibt, die, wenn sie schon nichts anderes zu tun wissen, wenigstens wissen, wohin sie sich um Hilfe wenden können. Private Fürbitte öffnet oft den Weg zu mehr öffentlichem Dienst, und dieser wiederum zu neuem Gebet um Gottes erholende Gnade.

Und so versammeln sich die Menschen in Mizpa. Gemeinsame Nöte, gemeinsame Gefahren und vor allem die gemeinsame Hinwendung zu Gott werden sein Volk zusammenführen. Alle anderen Versammlungen sind wertlos und schlimmer. Hier schütten sie Wasser vor dem Herrn aus, fasten und bekennen ihre Sünde von neuem. Das Ausgießen von Wasser und das Fasten scheinen nur zwei Seiten ein und desselben Aktes zu sein, was wahrscheinlich in den folgenden Worten zum Ausdruck kommt: „Wir haben gegen den Herrn gesündigt“. Das Ausgießen des Wassers scheint ein Eingeständnis ihrer völligen Hilflosigkeit und Wertlosigkeit zu sein. „Wir sind wie Wasser, das auf die Erde verschüttet wurde und nicht wieder aufgesammelt werden kann. Sie hatten ihre Kraft umsonst verbraucht und waren tatsächlich so schwach wie Wasser.

Diese Schwäche war durch ihre Sünde gegen Gott entstanden. Es ist also richtig, dass diese feierliche Handlung von Fasten begleitet wird, nicht von bloßer religiöser Form oder unwillkürlicher Enthaltensamkeit von Nahrung, als ob darin ein Verdienst läge, sondern von jenem intensiven Ernst des Geistes, der so sehr in sein Ziel vertieft ist, dass die notwendige Nahrung für eine Weile vergessen oder als Störung der wichtigeren Angelegenheit der Seele abgelehnt wird. Fasten als Mittel zur Erzielung bestimmter erwünschter Wirkungen hat zu sehr den Beigeschmack von Ritualismus und fördert die Selbstgerechtigkeit seiner Anhänger,

aber als Ergebnis – als Hinweis auf den Seelenzustand – ist es immer das Zeichen eines wirklich ernsthaft nach Gott Suchenden.

Ein Volk, das sich auf diese Weise selbst beurteilt und sich vor ihm erniedrigt hat, ist nun in der Lage, den Dienst der göttlichen Wahrheit mit Gewinn zu empfangen; so kann Samuel sie nun beurteilen, ihren Lebenswandel, ihre Gewohnheiten und ihre Verbindungen im Einzelnen aufgreifen und das Werk vertiefen, das Gott in ihren Seelen bereits begonnen hat. Es genügt nicht, allgemein zu sagen: „Wir haben gegen den Herrn gesündigt.“ Das schließt, wenn es wahr ist, alles andere mit ein, aber gerade deshalb kann dann auf Einzelheiten eingegangen werden. Ein bloßes allgemeines Urteil über sich selbst ist allzu oft nur vage, und unter seinen allgemeinen Aussagen mag manches konkrete Übel verborgen sein, das nicht ans Licht gezerrt und nach Gottes heiligem Wort beurteilt worden ist. Doch beides muss auf diese Weise geschehen: – zuerst muss das Urteil über uns selbst kommen, jener Zustand wahrer Demut, der bereit ist, sich vor Gott zu beugen, bevor es ein hilfreiches Aufgreifen konkreter Taten und deren Prüfung durch das Wort geben kann.

Es ist zu befürchten, dass wir in dieser Hinsicht oft versagen, auch in unserem Bemühen, den Heiligen Gottes zu helfen. Solange man nicht wirklich vor Gott gedemütigt, wirklich zerbrochen ist, ist es vergeblich, ein wirkliches Urteil über konkretes Unrecht zu fällen. So wird ein Vergehen, das gegen einen Bruder begangen wurde, entschuldigt, oder der eigene Anteil dieses Bruders am Unrecht wird zur Sprache gebracht – eine wirksame Prüfung des wahren Urteils über die betreffende Tat. Was wir brauchen, ist, vor Gott zu treten, vor ihm das Wasser eines wahren und wirklichen Urteils über uns selbst nach seinem Wort auszugießen – zuzugeben, dass wir zu allem, ja zu allem fähig sind, wenn wir nicht durch seine Gnade daran gehindert werden, und auch unsere Sünde zuzugeben. Dies wird uns in die Lage versetzen, ruhig und leidenschaftslos über die Einzelheiten der tatsächlichen Übertretung zu urteilen. Ich wünschte, dass dies mehr unter uns verwirklicht würde! Es gäbe mehr echte Wiedergutmachung für diejenigen, die in die Irre gegangen sind, und folglich einen größeren Sieg über unsere geistlichen Feinde.

Das Richten der Menschen bedeutet auch, nicht nur ihr früheres Verhalten zu betrachten, sondern auch ihren gegenwärtigen Lebenswandel zu ordnen. Alle Vereinigungen, Praktiken, Anbetungen, die nicht in seinem Sinne waren und die bis zu diesem Zeitpunkt vom Volk ignoriert worden waren oder über die es sich kein richtiges Urteil bilden konnte, all diese Dinge werden nun auf den Prüfstand gestellt. Praktiken und Grundsätze werden durch Gottes Wahrheit geprüft, und so wird der Weg in die richtige Richtung gelenkt. Wie wir bereits sagten, ist die Erniedrigung in seiner Gegenwart der einzige Ort, an dem wir wirklich beurteilt werden können. Es ist ein Ort der Demütigung, aber wie gesegnet ist es doch, dort zu sein! Es ist auch der Ort der Macht, denn Gott ist dort. Israel in Bochim mag für die Natur

kein inspirierender Anblick gewesen sein. Das Fleisch verachtet immer das, was es demütigt, aber Bochim ist der Ort, an dem der Bote Gottes seinem reuigen Volk begegnen und ihm Hoffnung auf Befreiung machen kann. Israel, so können wir sagen, war in Mizpa wieder in Bochim.

Aber wir können sicher sein, dass der Feind niemals eine Erholung zu Gott zulassen wird, ohne besondere Anstrengungen zu unternehmen, um sie zu verhindern. Als die Philister von dieser Versammlung Israels hörten, zogen sie gegen sie auf. Sind sie nicht ihre Sklaven? Können sie etwas zulassen, das zwar ein Zeichen der Schwäche ist, aber zu etwas anderem führen kann? Und so ist es auch mit unseren geistlichen Feinden. Satan hat nichts dagegen, dass das Volk Gottes im Bösen verweilt und so sehr davon erfüllt ist, dass es jede Kraft verliert, es zu beurteilen; aber es gibt eine Sache, der er sich immer mit all seiner Energie und List widersetzt, und das ist eine Versammlung vor Gott zur Demütigung und zum Gebet. Er verabscheut dies. Der Formalismus verabscheut es. Das Philistertum in all seinen Formen fürchtet sich davor, das Volk Gottes in seiner Gegenwart gedemütigt zu sehen. Das erklärt, warum die Stunde des Gebetes und der Suche des Herzens vor Gott so oft durch das Eindringen von Dingen unterbrochen wird, die die Seele ablenken und behindern.

Wie oft haben wir individuell und auch gemeinsam festgestellt, dass es besondere Schwierigkeiten gab, die uns daran hinderten, uns vor Gott zu erniedrigen! Das ist das philisterhafte Hindernis für Gottes Werk unter uns. Es werden oft verschiedene Gründe angeführt. Es wird gesagt, dass es einerseits keine Hoffnung oder andererseits keine Notwendigkeit für eine solche Ausstellung gibt; dass wir uns besser an die Arbeit machen sollten, anstatt uns zu erniedrigen und nichts zu tun. Das ist immer ein philisterhafter Trick, um eine Rückkehr zu Gott und die Befreiung vom Formalismus zu verhindern. Lasst uns auf der Hut sein; und wie der Apostel sagen konnte: „Wir sind nicht unwissend über seine Machenschaften“, so lasst uns nicht so leicht von den Machenschaften des Widersachers überlistet werden.

Die Kinder Israels sind erschrocken über dieses Aufgebot des Feindes. Ihre alten Herren sind immer noch für sie da, und mit einem Gewissen, das sie an ihre eigene Unwürdigkeit und ihr Versagen erinnert, scheinen sie nicht den Glauben zu haben, sich im Angesicht des Feindes an Gott zu halten; und doch gibt es ein Festhalten an ihm, so schwach es auch ist. Sie erkennen die Notwendigkeit und den Wert des Gebets. So sagen sie zu Samuel: „Hört nicht auf, zu dem Herrn, unserem Gott, für uns zu schreien, dass er uns aus der Hand der Philister rettet.“ Sie hatten sich in der Tat an ihn gewandt, und auch wenn es nur der schwache Schrei eines Kindes ist, welches Kind hat jemals zu seiner Mutter geschrien, ohne ihr Herz zu bewegen? welches Kind, so schwach und unwürdig es auch sein mag, hat jemals zu Gott geschrien, ohne eine Antwort zu erhalten? Es gab eine Zeit, in der sie sich aus der Hand der Philister

retten wollten. Das ist vorbei. Die demütigende Lektion war gelernt. Sie haben sich nun an den gewandt, von dem allein ihre Hilfe kommen kann, und nicht einmal die Lade (das Zeichen seines Throns), sondern die göttliche Macht selbst inmitten eines selbst verurteilten Volkes ist ihre einzige Hoffnung.

Doch damit nicht genug: Samuel, der Gott am nächsten steht und daher seine Gedanken kennt, legt nicht nur Fürbitte ein, sondern „nahm ein Milchlamm und brachte es dem Herrn als Brandopfer dar“. Er wusste sehr wohl, dass der einzige Weg der Annäherung, der einzige Grund des Verdienstes, das Opfer war; und obwohl er selbst kein Priester ist, bringt er hier anstelle des Priesters das Brandopfer vor Gott dar, auf dessen Grundlage er seine Gebete hinzufügen kann. Dieses Lamm spricht natürlich von dem „Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“, wenn auch hier nicht als Sündopfer, sondern als Brandopfer, – Christus in seiner Hingabe an Gott bis zum Tod, das Lamm ohne Makel und Flecken, dessen Leben bewiesen hatte, dass es Gott persönlich wohlgefällig und annehmbar war, und dessen Tod daher ein Ersatz für den Ungehorsam und die Sünde seines Volkes sein konnte.

So hatten sie sozusagen ein dreifaches Amt. Das Wort hat ihre Herzen erforscht und sie zur Umkehr gebracht. Die priesterliche Fürbitte und das Opfer Samuels haben den Weg für die Offenbarung der Macht Gottes geebnet, und als Richter hat Samuel den Platz des Führers im Volk eingenommen. In all dem nimmt er zweifellos das vorweg, was Christus in seiner Vollkommenheit für sein Volk ist, derjenige, der das Wort Gottes durch seinen Geist in unsere Herzen gebracht hat, dessen einziges Opfer und dessen allverzeihende Fürsprache als unser Hohepriester immer für uns zu Gott sprechen, und der uns als Führer zum Sieg führt – der Prophet, Priester und König.

Nun sollen die Philister herankommen, wenn sie es wagen. Sie treffen nicht mehr auf ein prahlerisches Volk, ob stark oder schwach. Sie streiten nicht mehr mit Israel, sondern mit Israels Gott, und deshalb ist der mächtige Donner des Herrn die Antwort auf ihren stolzen Angriff. Sie werden vor Israel niedergeschlagen und geschlagen, und nun wird der Sieg zu einer Flucht; die Philister werden von Mizpa bis nach Ebenezer verfolgt. Wie bedeutsam wird dieser Ort für sie – nicht wegen der früheren Niederlage (1. Sam 6,1), sondern weil er jetzt seine eigene Bedeutung hat: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen.“ Haben wir nicht auch etwas davon erfahren? Und was für eine Freude ist es, in unserem Gott zu triumphieren, gerade im Angesicht der Feinde, die einst unsere Herren waren und denen wir, hoffnungslos, wenn auch unwillig, so doch unterwürfig gehorcht haben!

Der Sieg ist vollständig und dauerhaft; der Feind kam während der ganzen Zeit von Samuels treuem Wirken nicht mehr in das Land. Aber was hinderte ihn daran, dies zu einem dauerhaften Zustand zu machen? – Denn in der Folgezeit wurde das Land von eben diesen Feinden beherrscht. Die einfache Antwort muss lauten: Es gab keinen Führer wie Samuel,

und man beugte sich nicht seinem Urteil wie in Mizpa. Es ist wichtig zu bemerken, dass diese Befreiung unter Samuel nicht nur vorübergehender oder teilweiser Natur war, sie war kein Provisorium; obwohl andere Lektionen, andere Sünden und Schwächen des Volkes die Notwendigkeit neuer Befreier deutlich machten. Die große, alles beherrschende Wahrheit musste auf neue Weise gelernt werden, und das, was in Israel nur teilweise oder äußerlich war, musste offenbart werden, – sonst wäre Samuel in der Tat ein anderer Mose gewesen, unter dessen Herrschaft, als Typus Christi, das Volk vielleicht glücklich weitergegangen wäre, indem es keinen anderen als Gott als seinen Herrscher und denjenigen als seinen Führer anerkannt hätte, der für Gott sprach. Es ist auch tröstlich, den Aufschwung zu sehen, der sich vollzieht. Städte, die lange unter philistäischer Herrschaft gestanden hatten. Die Städte, die lange unter der Herrschaft der Philister standen, werden nun, da ihre Macht über das Volk gebrochen ist, wiederhergestellt. Das Ergebnis ist Frieden. Das gilt auch für uns. Wenn wir in irgendeiner Weise die Erfahrung Israels in Mizpa wiederholen, wird es nicht nur eine Befreiung von den gegenwärtigen Feinden geben, sondern auch eine Wiederherstellung vieler jener Segnungen, vieler jener geistlichen Wahrheiten, die wir praktisch gespürt und genossen haben. „Städte, in denen wir wohnen können“, werden uns wiedergegeben, und unsere Küsten werden vergrößert werden. Wir sehen nun die Regierung Samuels, nachdem der Feind aus dem Land vertrieben worden ist. Er richtet Israel alle Tage seines Lebens. Was für ein wunderschönes Leben, das im Herzen seiner Mutter schon vor seiner Geburt begann – ein Mann, der sich Gott und seinem Dienst widmete; der von Kindheit an seine Stimme hörte und ihr gehorchte; der mit zunehmendem Alter mehr und mehr zum geeigneten Werkzeug und Boten Gottes wurde; der erste der Propheten – aus jener langen Reihe geistlicher und treuer Zeugen, die während all der Jahre der Finsternis und des Abfalls Israels, ja sogar während der Gefangenschaft, für Ihn Zeugnis ablegten und versuchten, ein entfremdetes Volk zurückzubringen, oder, wenn ihnen das nicht gelang, ihren Blick auf den richteten, der als wahrer Prophet und als wahrer König kommen und der Nation Frieden und Segen bringen sollte. Aber was für ein Vorrecht ist es, in dunklen Tagen wie diesen ein Samuel zu sein! Dürfen wir es nicht für uns in unserem Maß und in unserer Stellung begehren? Wir haben die besondere Szene des Gerichts in Mizpa gesehen, aber das sollte weitergehen, was wir oft aus den Augen verlieren. Es darf nicht bei einem einzigen Akt der Selbstbeurteilung bleiben, sondern unser ganzes Leben muss in das Licht der Wahrheit Gottes gestellt werden. Das praktische Wort muss auf unsere Wege angewandt werden. Samuel hatte vier Orte in seinem Umkreis, an die er von Jahr zu Jahr ging, um Israel zu richten: Bethel, Gilgal, Mizpa und Rama, wo sein Haus war. Diese Namen und die mit ihnen verbundenen Assoziationen müssen doch lehrreich sein. Sie sind in der Geschichte Israels gut bekannt.

Bethel ist „das Haus Gottes“; alles Gericht muss dort beginnen. Es gibt keine Kraft zum Gericht, solange wir nicht in seiner heiligen Gegenwart sind. Auch das Gericht muss im Haus

Gottes beginnen, denn die Heiligkeit wird zu einem Haus für immer. Hier war es, wo Gott sich Jakob zuerst offenbarte; und hierher wurde er zurückgerufen, als er für seine Familie jene heilige Trennung vergessen hatte, die das Haus des Heiligen immer kennzeichnen sollte: „Mache dich auf und ziehe hinauf nach Bethel und wohne dort.“

Der nächste Ort war Gilgal, der Ort, an dem die Schmach Ägyptens abgewälzt worden war. Hier hatte Israel sein Lager aufgeschlagen, als es den Jordan überschritt und in das Land kam. Sobald sie ihren Fuß auf ihr Erbe setzten, mussten sie sich scharfe Messer zur Beschneidung machen und so die Schmach Ägyptens, das Abzeichen der Welt, das auf ihnen lastete, abstreifen. So folgt für uns Gilgal auf Bethel. Diese Welt wird verurteilt und ihr Vorwurf weggewälzt. Die Beschneidung wird praktisch mit dem scharfen Messer der göttlichen Wahrheit vorgenommen. Das Todesurteil wird erneut ins Gedächtnis gerufen, und was das Kreuz für uns selbst bedeutet. Hier ist in der Tat der Ort der Macht. Hier legen wir das Gewand der Welt ab und schütteln ihr Joch ab. Wir sind jetzt Gottes freie Männer, bereit, für alles zu kämpfen, was er uns als gutes Erbe gegeben hat.

Als nächstes kommt Mizpa, „der Wachturm“. In Bethel haben wir die Gegenwart Gottes gespürt, in Gilgal haben wir gelernt, als die wahre Beschneidung kein Vertrauen in das Fleisch zu haben; aber wie leicht vergessen wir das, wie leicht gleiten wir zurück in die Welt und müssen von neuem an das erinnert werden, was wir nie vergessen wollten! Der Wachturm ist also notwendig, um uns vor den Machenschaften des Feindes zu bewahren, um uns vor dem Verfall zu schützen, zu dem wir so anfällig sind. Allein die Tatsache, dass wir in Gilgal waren, birgt die Gefahr, dass wir uns davon entfernen oder die heilige Lehre verlieren. Wir müssen auf der Hut sein. So mancher Heilige ist gefallen, weil er diese offensichtliche Lektion vergaß und es versäumte, dem göttlichen Richter in Mizpa zu begegnen. Lasst uns wachsam und nüchtern sein.

Schließlich kehrt er nach Rama zurück, „der Höhe“, was auf den erhabenen Ort in der Höhe unseres wahren Richters, des Herrn Jesus, hinweist, wo sein Zuhause ist. Er ist in die Höhe gegangen. Er möchte sein Volk dorthin führen. „Seid ihr mit Christus auferstanden, so sucht, was droben ist, wo Christus ist“, und so, wie dort sein Wohnsitz ist, sollen wir lernen, auch in unseren Herzen dort zu wohnen. Wir sollen das Licht jener himmlischen Stellung, in der Christus ist und in der wir in ihm sind, unsere „Glieder, die auf der Erde sind“, und die wir so abtöten können, richten lassen (Kol 3). Der Kreislauf des Gerichts ist nicht abgeschlossen, bevor er nicht diesen himmlischen Charakter erhalten hat. Es ist natürlich Bethel sehr ähnlich, aber dort ist der Gedanke einfach die Gegenwart Gottes. Rama weist in seiner Höhe auf den himmlischen Charakter hin, der sein Volk kennzeichnen soll: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel.“

Geliebte, sollten wir uns nicht nach dem Nutzen dieses vierfachen Urteils sehnen? dieses Gefühl der Gegenwart Gottes in seiner eigenen Heiligkeit; dieses Richten und Ablehnen von sich selbst; dieses nüchterne, vorsichtige, demütige Wachen und der getrennte, himmlische Charakter, der aus der vollen Einsicht kommt, dass Christus weder in der Welt noch von ihr ist, und so sind auch wir nicht von der Welt. Hier ist der Ort der Anbetung. Hier wohnte Samuel, und hier ist es unser Vorrecht, mit dem erhabenen Christus zu verweilen und an dem süßen Duft des Opferaltars teilzuhaben, auf dem er sich selbst als Opfer darbrachte, um Gott einen süßen Duft zu verströmen. Durch den Wert dieses Opfers war Israel sicher, geschützt vor seinen Feinden. Das gilt auch für uns.

1. Samuel 15: Amalek wird verschont

Wir haben nun den großen Wendepunkt in der Geschichte des Königs Saul erreicht. Er hatte, wie wir bereits gesehen haben, die Folgen des Unglaubens des Fleisches gezeigt, indem er nicht auf die Anwesenheit Samuels in Gilgal wartete und sich in die priesterlichen Vorrechte einmischte, wie es später auch der König Usia tat (vgl. 1. Sam 13,8–10 mit 2. Chr 26,16–21). Für jemanden, der unter dem levitischen Gesetz stand, war das Eindringen in das Priesteramt ein eklatanter Verstoß gegen die Anordnungen Gottes. Heute ist das vergleichbar mit der Ablehnung Christi in seinem priesterlichen und sühnenden Werk als dem einzigen Weg des Zugangs zu Gott. Das erklärt das schreckliche Urteil über Usija und die Beiseitesetzung Sauls. Jemand, der die absolute Notwendigkeit des Opfers und der priesterlichen Fürbitte Christi nicht erkennt, ist nicht geeignet, sein Volk zu führen. In der Tat offenbart er mit dieser Tat, dass er selbst keine lebendige Beziehung zu Gott hat.

Es entspricht jedoch der Langmut Gottes, einen Menschen nicht sofort mit allen Konsequenzen seines Fehlverhaltens zu bestrafen, sondern ihm, wenn möglich, Raum zur Reue und Gelegenheit zur Besserung zu geben, wenn sein früherer Irrtum eher ein Fehltritt als eine Gewohnheit seines Geistes gewesen ist. Gott ist nicht ungerecht, wenn er die Tatsache, dass jemand in einen Fehler verwickelt ist, mit dem Ausdruck seines radikalen Charakters verwechselt. An dem Tag, an dem er die Geheimnisse der Menschen richten wird, wird sich herausstellen, dass den Menschen die größte Gelegenheit gegeben wurde, sich von einem bösen Weg, den sie eingeschlagen hatten, umzukehren. In der Tat gibt die Geschichte des Volkes Gottes viele Beispiele für diese wiederherstellende Gnade.

Da Saul nun als König fest etabliert war, musste er sich der Verantwortung stellen, die mit seinem hohen Amt verbunden war. Von jeher war es der Fluch der Könige, dass sie ihre Stellung für sich selbst, für ihre eigene Bequemlichkeit oder ihren selbstsüchtigen Ehrgeiz nutzten, anstatt dem Volk zu dienen. Der Grundsatz „Wer der Größte unter euch ist, soll der Diener aller sein“ (Mt 23,11), scheint eine doppelte Bedeutung zu haben; in erster Linie vielleicht, um zu zeigen, dass jeder Gedanke an Selbstherrlichkeit nur dazu führt, dass man sich erniedrigen muss; aber andererseits ist es der beste Beweis für einen Geist der Herrschaft,

in einer Szene, in der die geliebten Schafe Christi allen möglichen Angriffen ausgesetzt sind, ihnen zu dienen; so konnte er, der wahre König, in der vollsten Weise sagen: „Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende“ (Lk 22,26).

Saul musste nun zeigen, dass er für das Amt, zu dem er berufen worden war, geeignet war. In seinem Fall war es das Amt, das der Gabe vorausging und nicht auf sie folgte. Bei David wurde seine Eignung für das Amt in den geheimen Konflikten festgestellt, die er hatte, bevor er überhaupt an die Herrschaft dachte. Bei Saul wird er erst gesalbt und muss dann seine Eignung unter Beweis stellen.

Amalek war der erste Feind Israels nach dem Auszug aus Ägypten. Die Amalekiter waren Nachkommen von Esau; und dies, in Verbindung mit dem Angriff in der Wüste, gibt uns einen klaren Hinweis darauf, was sie darstellen. Esau, der Erstgeborene, steht für das Natürliche im Gegensatz zu Jakob, dem Jüngeren, der für die Souveränität der Gnade steht, die den Erstgeborenen beiseite lässt. Es ist das Fleisch, das der Erstgeborene in uns ist, und nur als Wiedergeborener ist der Glaube vorhanden. „Denn das Fleisch gelüstet gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt“ (Gal 5,17). Man kann versuchen das Fleisch zu kultivieren, verfeinern, verbessern und so weiter, aber es verändert sich nicht. „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6). „... weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht“ (Röm 8,7). Der Nachkomme Esaus, Amalek, scheint eher auf die Begierden des Fleisches als auf die bloße Natur im Allgemeinen hinzuweisen.

Wenn wir einen Moment lang den Angriff Amaleks auf Israel in der Wüste betrachten, stellen wir fest, dass er auf ihren Unglauben und ihren Zweifel daran zurückzuführen ist, ob Gott unter ihnen ist oder nicht. „Da kam Amalek und kämpfte gegen Israel“ (2. Mo 17,8). Später (5. Mo 25,17–19) lesen wir, dass es ihnen gelang, die schwächsten und die Nachhut des Heeres Israels anzugreifen. Das ist immer der Fall. Die Begierden des Fleisches können keine Macht über diejenigen haben, die vorwärts drängen und die Dinge vergessen, die hinter ihnen liegen; aber für diejenigen, die zurückbleiben, die ihren Charakter als Fremdlinge vergessen und zu Nachzüglern werden, die in die von Ferne folgen, haben die Begierden des Fleisches besondere Macht. Als Petrus von Ferne folgte, erlag er jener Feigheit, die eines der Kennzeichen des Fleisches ist.

Gott hatte befohlen, dass sein Volk, wenn es sein Erbe in Kanaan angetreten hatte, sein Gericht an Amalek vollziehen sollte wegen dessen, was sie getan hatten. Sie sollten „das Gedenken an Amalek unter dem Himmel auslöschen. Du sollst es nicht vergessen“ (5. Mo 25,9). Es wurde auch erklärt, dass Israel von Generation zu Generation Krieg mit Amalek führen sollte (5. Mo 17,16). Das heißt, das Fleisch und seine Begierden sollten nie als etwas anderes als

Feinde betrachtet werden; und es soll nicht nur ein ständiger Konflikt, sondern eine absolute Feindschaft zwischen dem Volk Gottes und den Begierden des Fleisches bestehen. Gott sei Dank kommt die Zeit, in der das Fleisch mit all seiner elenden Bedeutung für das geliebte Volk Gottes ausgelöscht und nur noch eine Erinnerung an das sein wird, was wir einst waren und ein Erinnerung an eine Gnade, die uns vollständig befreit hat. Das ist es, was vor Gott ist. Derjenige, der an der Stelle des Königs steht – in dieser Hinsicht ein Vorbild auf Christus – muss ein unerbittlicher Feind der Amalekiter sein. Wir können uns nicht vorstellen, dass unser gesegneter Herr das Fleisch in seiner schönsten Form verschont.

König Saul war leider selbst im Geist ein Amalekiter. Das heißt, er verkörperte das Beste von dem, was aus dem natürlichen Menschen kommt. Das ist die eine Lektion seines Lebens, die vor allen anderen hervorsticht. David und Hiskia scheiterten – David ganz besonders. Er war ein Mann nach Gottes eigenem Herzen und eines der hellsten Vorbilder auf Christus im Alten Testament, nicht weil er ein völlig untadeliges Leben führte, sondern weil er für die Gedanken und Absichten Gottes stand und weil er schließlich alles, was in der Natur ausgezeichnet war, an sich selbst beurteilte und sein Vertrauen allein auf Gott setzte.

Wenn aber König Saul das Fleisch von der besten Seite repräsentiert, wie können wir dann erwarten, dass er ein erfolgreicher Kämpfer gegen das Fleisch ist? Das wird in dem, was folgt, deutlich. Es war natürlich nicht so, dass Saul die Amalekiter liebte oder dass er sie besonders schonen wollte. Vielmehr scheint er sein Werk mit großer Gründlichkeit getan zu haben. Ein riesiges Heer von Israeliten ist versammelt; bezeichnenderweise gehörten die meisten von ihnen zu den zehn Stämmen, während es nur zehntausend Männer aus Juda gab.

Die Keniter, die unter den Amalekitern wohnten, wurden gewarnt, sich zurückzuziehen, damit sie nicht an dem Unheil teilhatten, das ihnen bevorstand. Dann scheint Saul den größten Teil des von Amalek besetzten Gebiets von Hawila bis nach Sur in der Nähe von Ägypten zu erobern. Es lag also weder an seiner mangelnden Kraft noch an der plötzlichen Stärke des Feindes. Agag, der König der Amalekiter, wurde gefangen genommen, und die Schafe und Rinder leisteten dem siegreichen Schwert Israels keinen Widerstand. Dass das beste Vieh verschont und Agag lebendig gefangen genommen wurde, deutet also nicht auf einen Teilsieg hin, sondern auf eine bewusste Absicht aufgrund eines besonderen Wunsches. Dies ist bemerkenswert. Leider wird im Glauben oft versäumt, auf den vollständigen Sieg Gottes über die Begierden des Fleisches zu zählen. Das ist höchst verwerflich, aber es ist etwas ganz anderes, als wenn man diese Begierden absichtlich als etwas auswählt, das man verschont.

Es war der beste Besitz der Amalekiter, der verschont wurde. Alles, was abscheulich war, wurde rundheraus abgelehnt. Wie oft werden die gröberen Formen des fleischlichen Übels schonungslos angegrangert und verworfen, während man im Fleisch noch eine schöne Show

abzieht! So denkt niemand daran, die Trunkenheit und die niederen Laster des Fleisches lehrmäßig zuzulassen, aber er wird ernsthaft dafür plädieren, dass das, was den ästhetischen Geschmack im rituellen Dienst oder den gesetzlichen Formalismus oder ein ungleiches Joch mit den Unbekehrten im Werk Gottes anspricht, verschont und dem Dienst des Herrn gewidmet werden möge. Aber wie kann das, was unrein ist, dem Herrn geweiht werden? Es gibt nur eine Hingabe des Bösen an Gott, und das ist die Hingabe an das Schwert des Gerichts. Die Sünde Sauls und des Volkes – denn er scheint sowohl ihr Vertreter als auch ihr Teilhaber bei dieser Tat gewesen zu sein – bestand also in der eindeutigen Weigerung, dem Gebot des Herrn zu gehorchen. Er hatte diesem Gebot seine eigene Auslegung gegeben, eine Auslegung, die mit seinen eigenen Wünschen und denen des Volkes übereinstimmte.

All diesen Ungehorsam schildert Gott Samuel, bevor der Prophet zu Saul geht. Gott bereut – sicher nicht in dem Sinne, dass er von dem Ergebnis überrascht worden wäre –, sondern er spricht, damit wir die Verantwortung Sauls verstehen, die ihn allein von dem Platz der Würde und des Vertrauens ausgeschlossen hat.

Samuel ist darüber zutiefst betrübt. Es scheint eine starke natürliche Zuneigung des Propheten zu Saul bestanden zu haben. Zweifellos war er in vielerlei Hinsicht ein liebenswerter Mann, und der Prophet, der im Zusammenhang mit seiner Salbung eingesetzt worden war, spürte die Schärfe der Enttäuschung, die ihm nun widerfuhr, besonders deutlich. Er schrie zum Herrn, vielleicht in der Bitte, dass ihm eine neue Gelegenheit gegeben werden möge und dass das letzte Wort noch nicht gesprochen sei; aber bei Gott, und in der Tat bei jedem geistlichen Gericht, war Sauls Charakter vollständig und endgültig offenbart. Sein Wesen war der Ungehorsam. Tatsächlich wurde ihm auch eine lange Zeit zugestanden, in der er hätte zeigen können, ob seine Reue aufrichtig war oder nicht und ob man ihm wieder vertrauen konnte; aber je länger der Raum war, der ihm für seine Reue zugestanden wurde, desto offensichtlicher wurde sein innerer und völliger Herzensabfall von Gott.

Samuel begibt sich also zu Saul und findet ihn in Gilgal, einem Ort, mit dem wir gute Belehrungen verknüpfen, aber auch ein Ort, der ein Schauplatz von Sauls früherem Versagen, seinen Glauben zu manifestieren gewesen ist. Bevor er Gilgal erreichte, war er zum Karmel gegangen – dem Ort der Fruchtbarkeit – und hatte sich dort „eine Stätte errichtet“ – zweifellos eine Art Denkmal zur Feier seines Sieges über Amalek. Dies war angemessen für jemanden, der sich der Vorzüglichkeit seines Fleisches rühmte und seine eigene Stärke verkündete.

Saul scheint (auch wenn es sich um Heuchelei handelt) hochofren zu sein, Samuel zu treffen, und ist sich offenbar nicht bewusst, dass er Gott ungehorsam war. Er geht mit dem kühnen Bekenntnis hinaus: „Ich habe das Gebot des Herrn erfüllt“. Der Prophet, der im Geheimen über die Ablehnung des stolzen Königs weinen könnte, ist jedoch sehr treu in seinem Umgang mit ihm. Er fragt nach den verschonten Schafen und Rindern, die die Erklärung des Königs,

er habe das Gebot des Herrn befolgt, Lügen strafen. Wie oft widersprechen die verschonten Dinge des Fleisches und seiner Begierden dem kühnen Bekenntnis, alle unsere Glieder, die auf der Erde sind, getötet zu haben!

Samuel fährt nun fort, Saul das Urteil Gottes über ihn zu verkünden. Es gab eine Zeit, in der er in seinen eigenen Augen klein war und sich mit größtem Widerwillen davor scheute, in eine bedeutende Stellung einzudringen. So hatte er bei seiner Salbung gegenüber Samuel protestiert, und später, als er zum Auserwählten des Volkes erklärt wurde, hatte er sich versteckt. Jetzt hat er sich verändert. Er ist siegessicher geworden; er ist von der Masse des Volkes anerkannt worden und hat in seinen eigenen Augen eine Bedeutung erlangt, die weit entfernt ist von den niedrigen Gedanken, die er einst hatte. Samuel erinnert ihn an diese Vergangenheit und stellt sie in einen Zusammenhang mit seiner jetzigen hochmütigen Missachtung des Willens Gottes.

Wieder protestiert Saul und versucht, die Verantwortung für die Verschonung des Viehs auf das Volk abzuwälzen. Zweifellos waren sie durchaus bereit, das Vieh zu verschonen, aber das entbindet Saul nicht von seiner Verantwortung als König. Welcher König beugt sich seinem Volk oder gehorcht ihm? Es ist immer das Gegenteil der Fall. Samuel bestreitet dies jedoch nicht und spricht auch nicht mit Saul darüber. Es gibt einen anderen König, der seinen Befehl gegeben hat. Ihm gegenüber muss Saul Rechenschaft ablegen. Hatte er an den Opfern, selbst wenn das ganze Vieh auf diese Weise geopfert werden sollte, ebenso viel Freude wie am Gehorsam? Und dann folgt das so oft zitierte, herzerreißende Wort: „Gehorchen ist besser als ein Opfer, und hören ist besser als das Fett der Widder.“ Es prüft so manchen fadenscheinigen Anspruch auf Ergebenheit oder Dienst. Wie oft wird die Behauptung aufgestellt, dass wir etwas von unserem Fleisch entbehren sollten, um es dem Herrn zu widmen!

So wird ein unbiblischer Weg, sei es im Privatleben oder in der öffentlichen Gemeinschaft, mit dem Argument entschuldigt, dass wir so dem Herrn besser dienen können. Der Grundsatz „Lasst uns das Böse tun, damit das Gute kommt“ hat in den Köpfen vieler noch nicht an Kraft verloren und wird oft als Entschuldigung für offensichtlichen Ungehorsam benutzt. Ungehorsam wird auch hier als Rebellion bezeichnet. Es handelt sich nicht um bloße Nachlässigkeit, nicht um irgendeine Lappalie, denn bei dem, was Gott befiehlt, kann es keine Lappalien geben. Ihm nicht zu gehorchen, ist Rebellion. Die erste Sünde, die in die Welt kam, war die des Ungehorsams; und diese Erde hat sich von diesem Tag an gegen ihren rechtmäßigen Herrn und Eigentümer aufgelehnt.

Die Sünde der Rebellion ist eng mit den satanischen Kräften verbunden, die in der Hexerei zum Ausdruck kommen. In der Tat verführte Satan unsere Mutter Eva auf diese Weise. Er verführte sie durch seine satanischen Methoden zum Ungehorsam. Wie feierlich und eindrucksvoll ist es, sich daran zu erinnern, dass dieser Akt des Ungehorsams und der

Rebellion des Sauls schließlich in der Szene gipfelt, mit der sein Leben endet! Als er die Hexe in Endor befragte, verband er den Anfang und das Ende seines Ungehorsams miteinander, und alle hatten den gleichen Charakter von Starrsinn und Götzendienst.

Endlich scheint Saul seine Sünde erkannt zu haben; zumindest wird sie zugegeben; aber wir erinnern uns, wie Pharaos Sünden zugab, nur um sie wieder zu wiederholen; und wie Judas nach seinem vorsätzlichen Verrat am Sohn Gottes Reue zeigte. „Der Kummer der Welt bringt den Tod“. Sie bewirkt keine Reue, „die nicht bereut zu werden braucht“.

Er beruft sich auf seine Furcht vor dem Volk, die, wenn sie wahr ist, seine Unfähigkeit zur wahren Herrschaft zeigt. Denn „wer über Menschen herrscht, muss gerecht sein und in der Furcht Gottes regieren“; und Menschenfurcht ist unvereinbar mit Gottesfurcht. Sie bringt eine Schlinge mit sich. Die Heilige Schrift ist voll von Beispielen dafür. Sie ist der Fluch des Lebens, selbst für so manches Kind Gottes – ein Zurückweichen vor dem Weg der völligen Hingabe an ihn aus Furcht vor dem, was das Fleisch tun oder sagen könnte.

Saul bittet Samuel, mit ihm zurückzukehren, um den Herrn immer noch mit einem Opfer zu ehren; aber der Prophet kann keinen Kompromiss eingehen. Die Urteilsverkündung war endgültig und konnte nicht mehr zurückgenommen werden. Saul war ein verworfener Mann, und darüber darf es keine Unklarheit geben. Deshalb wendet sich der Prophet, was auch immer seine persönlichen Gefühle gewesen sein mögen, von dem flehenden König ab. Saul ergreift sein Gewand, um ihn zurückzuhalten, und es wird zerrissen; damit wird nur verdeutlicht, dass Gott ihm das Königreich Israel entrissen hat und es einem anderen geben wird, einem Mann, der den Gedanken Gottes entspricht. Er kann es nicht bereuen. Gott spricht hier nicht leichtfertig: Gleich zu Beginn der Geschichte Israels als Monarchie muss er diesem Grundsatz des Vertrauens in die Vortrefflichkeit des Fleisches seinen Stempel des Gerichts aufdrücken, der für alle Zeiten eine Lehre bleiben wird.

Und wieder bittet Saul, jetzt nicht um eine Umkehrung des Urteils, sondern darum, dass wenigstens seine eigene Würde erhalten bleibt und er vor dem Volk geehrt wird. Ach, hier sehen wir wieder das Fleisch. Es hat seine eigenen Interessen, und seine eigene Ehre ist immer vor ihm. Es ist unfähig, an die Ehre Gottes zu denken, und wird daher für alle Zeiten als etwas gebrandmarkt, das absolut abzulehnen ist.

Samuel willigt ein, denn Gott hatte seine eigenen Wege, seine Pläne zu verwirklichen. Es war nicht notwendig, dass Saul äußerlich sofort abgesetzt wurde. Sein eigenes Verhalten wird seine Untauglichkeit für sein Amt offenbaren, und deshalb konnte es für Samuel kein Kompromiss sein, so zurückzukehren und mit dem König anzubeten. Es ist jedoch die letzte Gelegenheit, bei der er mit Saul verkehrt. Er kehrt in sein Haus zurück und trauert um den, den er geliebt hat, aber in Treue, um ihn nie wieder zu betreten. Ein trauriger und feierlicher

Abschied, wenn er, der für das Wort Gottes steht, sich von einem trennen muss, der sich des in ihn gesetzten Vertrauens als völlig unwürdig erwiesen hat!

Samuel zerhackt auch Agag, als wolle er die Abscheu Gottes vor den Begierden des Fleisches veranschaulichen, dessen beherrschendes Prinzip durch seinen König dargestellt wird. Es wäre gut für uns, wenn wir dem scharfen Schwert des Wortes Gottes erlauben würden, seine ganze Arbeit zu tun, und wenn wir, wie Samuel, unsere Glieder, die auf der Erde sind, kasteien würden.

Es ist notwendig und erfrischend für den Glauben, sich von einem, der so völlig versagte, um seiner Verantwortung gerecht zu werden, und der, als er in die höchste Position versetzt wurde, seine Unfähigkeit nur durch Ungehorsam zeigte, zu einem zu wenden, der niemals versagte und der in jeder Hinsicht der Gegensatz zu König Saul war. Unsere Lektionen über Saul können uns wenig nützen, wenn sie uns nicht direkt zu Christus führen. Es würde nichts nützen zu wissen, dass das Fleisch in seinen schönsten und anziehendsten Formen abgelehnt werden muss, wenn wir nicht auch wüssten, dass es Einen gibt, der die ganze Seele ausfüllen würde, wenn man es Ihm nur erlaubt.

Saul befand sich an einem Ort der Erhabenheit, als er zu seinem Dienst gerufen wurde. Unser Herr befand sich in tiefster Erniedrigung, als er sein irdisches Werk antrat. Saul hatte ein großes Heer, mit dem er den Befehl Gottes ausführen konnte. Unser Herr war ganz allein und wurde sogar von seinen eigenen Jüngern verlassen. Aber ach, wie vollkommen verkörperte er Gottes Abscheu vor dem Bösen und vernichtete Amalek in seinem Werk am Kreuz völlig! Das Todesurteil, das Er trug, das Gericht Gottes, das Er ertrug, war die vollständige Verurteilung des Fleisches. Der Leib des Fleisches wurde in jener wahren Beschneidung abgetan, in der er ihn für immer als etwas unwiderruflich Verurteiltes kennzeichnete (vgl Kol 2,11). Dies ermöglicht auch das praktische Töten unserer Glieder, die auf der Erde sind (Kol 3,5). Es ist die Kreuzigung des Fleisches mit seinen Neigungen und Begierden, von der in Galater 5,24 die Rede ist.

Was Ihn am Anfang kennzeichnete, war: „Siehe, ich komme, um deinen Willen, o Gott, zu tun“; am Ende seines Lebens: „Ich habe das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.“ Auf diese Weise hat er seinen Willen um den Preis von allem, was hier ist, erfüllt; aber darin liegt unsere Erlösung für alle Ewigkeit von dem, was den Himmel selbst verderben würde, wenn es dort erlaubt wäre – die Gegenwart des Fleisches und seiner Begierden.

Jede Seite der Evangelien könnte Illustrationen für das schonungslose Urteil unseres Herrn über Amalek liefern. Sein Umgang mit den selbstgerechten Pharisäern veranschaulicht dies teilweise. Alles, womit sie sich rühmten – das Beste der Schafe und des Viehs, das sie

für den Dienst an Gott zu schonen vorgaben – wurde von ihm unnachgiebig offengelegt und verurteilt. Ihre Religiosität, ihr Gehorsam gegenüber den Überlieferungen der Väter, ihr öffentliches Beten und Almosengeben, all das wurde in Wahrheit von Gott absolut verworfen; und wir können in der siebenfachen Verurteilung der Pharisäer (Mt 23,13 usw.) sehen, was dem Zerhacken von Agag vor dem Herrn entspricht.

Und doch hat er die Gnade oder Barmherzigkeit für einen wirklich reuigen Sünder nicht verkürzt. Nein, es wurde einer gerettet, der sich wahrhaftig als Haupt der Sünder bezeichnen konnte – Haupt, weil er all seine religiöse Vortrefflichkeit, die für ihn ein Gewinn war, in bitterster Feindschaft gegen den Sohn Gottes aufgerichtet fand. Gott sei Dank brauchen wir daher nicht um Saul zu trauern, noch brauchen wir zu beklagen, dass das Fleisch mit seinen Neigungen und Begierden so unheilbar böse war, dass nichts als das Schwert des Gerichts dagegen helfen konnte. Wir wenden uns von aller eitlen Zuversicht zu Ihm, dessen Kreuz es gerichtet hat, und freuen uns, dass wir einen Führer und Herrn haben, der es völlig besiegt hat.

1. Samuel 16–17 Der Mann nach Gottes eigenem Herzen

König Saul war die Wahl des Volkes gewesen. Aber er hatte sich für das Amt der Herrschaft und des Dienstes als unwürdig erwiesen. So ist er, nachdem er zum König berufen wurde, auch wieder abgesetzt worden. Der Akt war nicht öffentlich, und soweit wir wissen, hatte das Volk noch keine Kenntnis davon. Bei Gott gab es jedoch keinen Gedanken an Veränderung. Es war nicht die Züchtigung eines seiner Kinder, das auf diese Weise auf den Pfad des Gehorsams zurückgerufen werden sollte, sondern Saul hatte sich als unabänderlich untauglich erwiesen, weil er von Natur aus ungehorsam war. Seine Herrschaft geht in der Tat weiter, als ob nichts geschehen wäre, abgesehen von der bedeutenden Abwesenheit Samuels in der königlichen Gegenwart. Zweifellos war dies nicht ungewöhnlich, da Propheten normalerweise nicht an den Höfen der Könige verweilen, und vielleicht hielt sich der Prophet auch zu Davids Glanzzeiten nicht ständig in der Nähe des Königs auf. Samuels Abwesenheit war daher möglicherweise nicht bekannt; oder wenn doch, war sich das Volk zumindest wahrscheinlich nicht der vollen Bedeutung bewusst, die sie hatte. Saul wird erlaubt, weiterzumachen und so seine Untauglichkeit voll zu offenbaren.

In der Zwischenzeit beruft Gott jedoch den Mann seiner Wahl, der eines Tages die Wahl des Volkes ablösen soll. Dies steht in harmonischem Einklang mit den Wegen Gottes, sowohl mit den Menschen als auch mit den Dispensationen. Völker werden verworfen, und doch wird ihnen, wie im Fall der Amoriter, erlaubt, jahrelang weiterzumachen, bis das Maß ihrer Schuld voll ist. Einzelne, die Christus endgültig abgelehnt haben, werden nicht sofort abgeschnitten, sondern leben weiter, noch immer umgeben von allen Zeichen der Güte Gottes, wenn sie auch noch zur Umkehr geführt werden könnten, obwohl sie in ihrem Widerstand gegen Gott unabänderlich gefestigt sind. Für sie hat die Ewigkeit in einem schrecklichen Sinn bereits begonnen. Es ist gut für uns, dass wir nicht wissen, wer sie sind und wann sie verworfen werden. Wie feierlich der Gedanke: „Ephraim ist mit Götzen verbündet; lass ihn gewähren!“ (Hos 4,17).

„Es gibt eine Zeit, wir wissen nicht wann, einen Punkt, von dem wir nicht wissen, wo, der das Schicksal der Menschen bestimmt zum Ruhm oder zur Verzweiflung.“

So wurde auch Israel als Gefäß des Zeugnisses verworfen, als die Gefangenschaft in Babylon stattfand; dennoch wurden sie wieder in ihr eigenes Land zurückgebracht, und auch später kam der wahre Gesalbte des Herrn, während die Nation als solche weiterging und ihr erlaubt wurde, ihren Charakter zu offenbaren und die Missetat ihrer Väter auszufüllen.

Die vier Evangelien geben uns also das, was wir als Vorbild haben: die Pharisäer und das Volk als Ganzes, das sich voll und ganz offenbart hat, in der Tat verworfen wurde, wie in Matthäus 12, und dem dennoch erlaubt wurde, weiterzumachen bis zur endgültigen Verwerfung des Zeugnisses des Heiligen Geistes durch Stephanus. Dann geht das Zeugnis zu den Heiden hinaus, und Christus wird nicht mehr mit dem Volk als solchem in Verbindung gebracht. Das Gericht dauert jedoch noch an, und die Zerstörung Jerusalems fand erst Jahre später statt, als es zur endgültigen Auflösung des Judentums kam, die mit dem Tod von König Saul endete.

Um noch einmal auf die Tatsache der zwei Naturen im Gläubigen zurückzukommen, haben wir etwas Ähnliches. „Zuerst das Natürliche, danach das Geistliche“. Das Fleisch, das wir erben, tritt in Erscheinung; trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und Zeugnisse der Barmherzigkeit und der Wahrheit erweist es sich als gänzlich untauglich für Gott und wird abgetan. Dann kommt die Gnade ins Spiel, und Christus wird durch den Glauben im Herzen des Gläubigen geformt. Das würde dem Ruf Davids entsprechen, könnten wir sagen. Dennoch bleibt das Fleisch in uns, nicht mehr, um Autorität zu haben, sondern um durch seine Anwesenheit ein ständiger Zeuge dafür zu sein, was die Natur ist und dass man ihr nicht trauen kann. Es wird der Tag kommen, an dem seine Anwesenheit verbannt sein wird.

Das bringt uns zu der Erzählung, die wir vor uns haben. Unser spezielles Thema ist König Saul, und um seinen Weg zu verfolgen, müssen wir ihm bis zu seinem Ende folgen, die Lehren aus seiner Geschichte ziehen und im Gegensatz dazu von Christus lernen. Wir können das Leben Davids nicht verfolgen, es sei denn, es ist mit der Geschichte Sauls verwoben. Es wäre ein weitaus reizvolleres Thema, aber es wurde bereits von anderen so ausführlich behandelt, dass es vielleicht nicht mehr so notwendig ist, ins Detail zu gehen.¹

Davids Abstammung und Geschlechtsregister ist uns von Anfang an gegeben. Er sticht als einer der Meilensteine in dem Geschlechtsregister unseres Herrn hervor, von Abraham abwärts, wie es bei Matthäus der Fall ist, oder zurück, durch die Linie seiner Mutter, wie

¹ Der Leser wird viel Nutzen aus dem „Life and Times of David“ von C. H. M., „Staff and Sceptre“ von C. K. und den ausführlichen und geordneten Anmerkungen in der Numerical Bible über das Leben Davids ziehen.

es wahrscheinlich bei Lukas der Fall ist, immer noch zu David und somit zurück zu Adam. Abrahams Seite wird angegeben und die Linie von Juda herausgegriffen, und in dieser setzt Boas die Abstammung fort, bis er Isai erreicht. Eine Untersuchung dieser Linien würde uns zu weit von unserem Thema wegführen, und wir müssen uns damit begnügen, sie denjenigen zu empfehlen, die dieses Studium weiter verfolgen wollen.

Samuel wird nach Bethlehem geschickt, dem früheren Wohnsitz von Boas, wo Isai, der Sohn von Obed, sein Familienerbe hatte. Er schreckt vor der Gefahr zurück, die diese Reise mit sich bringt, denn Saul würde davon erfahren und sein Vorhaben errahnen, und der Prophet scheint instinktiv zu wissen, dass der Mann, der sich vor dem Volk fürchtet, seine eigene Stellung noch so sehr liebt, dass er nicht davor zurückschrecken würde, ihn zu töten. Gott beruhigt jedoch die Ängste seines Dieners, indem er ihm sagt, er solle eine Kuh nehmen und nach Bethlehem gehen und sagen, er sei gekommen, um zu opfern.

Man hat zweifellos gedacht, dies sei eine List des Propheten, die ihm von Gott befohlen wurde, aber das kommt daher, dass man die enorme Bedeutung des Opfers und seine herausragende Stellung in den Gedanken Gottes ignoriert. Für ihn und für den Glauben war ein Opfer keine Kleinigkeit, sondern das einzige Mittel, um sich ihm wirklich zu nähern. In der Tat war die Salbung von König Saul mit einem Opferfest verbunden. Wenn wir bedenken, dass sich das Opfer auf den Sühnetod Christi bezieht, der uns vor dem Gericht bewahrt, können wir sehen, dass es von höchster Bedeutung ist.

Samuel wurde auch nicht angewiesen, sein Vorhaben zu verbergen, sondern den Sohn Isais zu salben, vermutlich vor allen, die bei dem Fest anwesend waren. So haben wir ein schönes Beispiel für den beschützenden Wert des Opfers Christi. Unter seinem Schutz kann der Diener des Herrn im Angesicht seiner Feinde voranschreiten, weil er weiß, dass alle Feindschaft des Fleisches nichts gegen dieses Opfer ausrichten kann. Selbst König Saul wagte es bei all seiner Härte nicht, unheilige Hände an jemanden zu legen, der einen solchen Schutz genoss.

Die Männer von Bethlehem scheinen Samuels Gedanken zu teilen, als ob sie wüssten, dass der Besuch des Propheten keine leere Angelegenheit war, und fragen ihn deshalb: „Kommst du in Frieden?“ Wie sehr schrecken unsere armen Herzen vor Unruhen und Konflikten zurück, selbst wenn sie notwendig sind, und wie sehr würden die meisten die ungestörte Herrschaft des Fleisches vorziehen, anstatt den Konflikt zu haben, den sie durch die Gegenwart des Geistes, der gegen das Fleisch kämpft, fürchten.

Über die Salbung brauchen wir nur wenig zu sagen. Es ist eine sehr auffällige Wiederholung der Lektion aus der Wahl des Königs Saul. Der Prophet selbst wird hier getäuscht, als der älteste Sohn Isais vorgestellt wird. „Gewiss, der Gesalbte des Herrn ist vor ihm.“ Aber Eliab soll nicht wie Saul wegen seiner Größe ausgewählt werden. „Der Herr sieht nicht, wie der

Mensch sieht; denn der Mensch sieht auf die äußere Erscheinung, der Herr aber sieht auf das Herz.“ So werden alle Söhne Isais beiseite gestellt, bis der jüngste auserwählt ist.

In der ganzen Heiligen Schrift wird der Älteste beiseite gestellt. So wird Abel angenommen, während Kain verworfen wird. Isaak und Jakob sind beide jüngere Söhne; Ruben, der Erstgeborene, muss beiseite gestellt werden, und Judas eigene Kinder veranschaulichen dieselbe Wahrheit, dass die Vorzüglichkeit der Natur und die Rechte der Erstgeburt in den Dingen Gottes nicht zu respektieren sind. Passenderweise wird David auch mit dem Hüten der Schafe in Verbindung gebracht. Ein Hirte hat immer auf den hingewiesen, der der Hirte Israels und der gute Hirte ist, der sein Leben für die Schafe hingibt.

Wenn David vorgestellt wird, hat er eine Anziehungskraft, die ihn lobt. Da ist der Glanz gesunder Lebenskraft und die Schönheit eines Antlitzes, das in gewissem Maße die Schönheit des Geistes in seinem Innern ausdrückt. Er ist der Gesalbte unter seinen Brüdern, und hier sehen wir, wie die Auserwählung Gottes auf ihm ruht, gekennzeichnet durch das Öl, ein Sinnbild für den Heiligen Geist, so wie unser Herr mit dem Heiligen Geist gesalbt wurde und mit Kraft für sein Werk inmitten eines gottlosen Volkes.

Von diesem Tag an kommt der Geist auf David, und während er seinen bescheidenen Dienst als Hüter der Schafe wieder aufnimmt, bekommt alles eine neue Bedeutung, zumindest in Samuels Augen. Der Geist, der auf David, den wahren Gesalbten, gekommen war, verlässt nun Saul, und er wird von einem bösen Geist des Herrn heimgesucht. Dies scheint ein klarer Fall von dämonischer Besessenheit zu sein. Jemand, der das Wort Gottes abgelehnt hat, ist der Macht Satans ausgeliefert. Es ist auffallend, dass wir im Leben unseres Herrn so viele Fälle von Dämonenbesessenheit finden, und in schöner Übereinstimmung mit dem Gedanken an seine Beherrschung der Dämonen sehen wir hier, wie David, sein Vorbild, gerufen wird, um den aufgewühlten Geist von König Saul zu beruhigen, als dieser von einem Dämon heimgesucht wurde. Über die Art dieser Bedrängnis können wir nicht im Einzelnen sprechen. Zweifellos gab es das Gefühl, von Gott verlassen zu sein und seine Zustimmung nicht mehr zu haben. Über die völlige Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, die damit verbunden war, kann niemand etwas sagen. Wahrscheinlich ging es mit einer gewissen Trübung des Geistes einher, oder zumindest mit einer solchen Bedrückung, dass man völlig unfähig war, irgendeine Aufgabe zu erfüllen.

Manchmal wird behauptet, dass König Saul von Wahnsinn befallen war. Das entspricht nicht der Wahrheit. Leider war es nicht Wahnsinn, sondern der Dämon des Bösen, dem er sich hingegeben hatte und der sich nun als sein Herr behauptete. Was für ein Bild von ihm, der noch vor kurzem der stolze Sieger über die Heerscharen Ammons war, der vom Volk mit Freude als der Mann ihrer Wahl gefeiert wurde und der die vollsten Vorrechte der Führung des Propheten und vor allem die Macht Gottes mit ihm hatte! Hier ist er so tief

gesunken, dass selbst seine Diener ihn nur bemitleiden können. Und das ist die Konsequenz des Ungehorsams, die sich hier in vollem Umfang in der Absetzung eines Menschen zeigt, dessen Fähigkeiten und Kräfte zu seiner Zeit alle anderen überragten.

Die Diener wollen den armen König in seinen verzweifelten Stunden durch einen lieblichen Sänger besänftigen und schlagen mit seiner Zustimmung einen Mann vor, der genau dafür geeignet ist. Es ist kein anderer als David; und wie die Vorsehung Gottes ihn so in die Gegenwart des Königs bringt! Es ist ein feierlicher Gedanke, dass es eine Art von Dienst Christi gibt, der so beruhigend ist, dass die Ängste und Nöte einer Seele messbar gelindert werden können, ohne dass eine radikale Heilung erfolgt. David ist hier offensichtlich ein Vorbild von Christus, der durch seinen Geist im gewöhnlichen Dienst seines Wortes mit seiner süßen Erzählung von Gottes Liebe und Fürsorge, von seiner Macht auch über das Böse, von dem Trost, den er den Seinen bringt, sogar denen Trost spendet, die in ihrem Herzen Gott entfremdet sind.

Unser Herr hat, während er hier war, so manches Leiden gelindert, wie das des ohnmächtigen Mannes in Johannes 5, wo seine Barmherzigkeit wegen des Unglaubens des Herzens nicht weiter reichen durfte. Es gab zweifellos viele, aus denen Er Dämonen austrieb, die Ihm im Herzen noch fremd blieben. So sind auch in der heutigen Zeit viele in der Christenheit selbst von den süßesten Liedern der erlösenden Liebe besänftigt worden, die man je gehört hat, die aber im Herzen den vollen Nutzen dieser Erlösung abgelehnt haben.

Saul wird von David angezogen. Die Melodie hat ihre Wirkung, und er ist für eine Zeit lang erleichtert. Er liebt ihn auch sehr und macht ihn zu seinem Waffenträger, aber es geht nicht weiter. Er ist immer noch der stolze, wenn auch verworfene Mann und denkt nicht daran, David den Platz zu geben, den Gott ihm gegeben hatte – einen Platz, der für Saul selbst dauerhaften Frieden bedeutet hätte, wenn er ihn nur gekannt hätte.

Der Sieg über Goliath und die Philister, über den in 1. Samuel 17 berichtet wird, zeigt, wie sehr Saul durch seine Bedrängnis entnervt war und wie sehr David geeignet war, an die Stelle des zitternden Königs zu treten. Es waren die Philister, Feinde Sauls während seiner gesamten Regierungszeit, die trotz des Sieges Jonathans ihre Macht wiedererlangt hatten und nun Israel bedrohten.

Die Namen des Ortes sind hier wie anderswo zweifellos bezeichnend. Schocho, „seine Hütte“, und Aseka, „ein Zaun“, wie man sagen könnte, der die Hütte schützt. Ephes-dammim, „die Grenze des Blutes“, deutet auf den Ausgang eines Kampfes hin, den das Volk ohne eine von Gott eingesetzte Führung führen könnte. Wenn man bedenkt, dass die Philister für ein fleischliches religiöses Establishment stehen und, wie wir gesehen haben, äußerlich den Geist des pharisäischen Bekenntnisses repräsentieren, für den Saul selbst steht, wird man sehen,

dass er keine Macht gegen sie hatte. Die Lektion, die das ganze Leben des Saulus prägt, ist in der Tat diese. Er hat nur in dem Maße Erfolg, in dem er sich von dem Feind unterscheidet, den er bekämpft, aber wenn dieser Feind die Verkörperung seines eigenen Charakters ist, wie könnte er dann Macht gegen ihn haben? Und das ist bei allen so. Das leere Gerede über Selbstbeherrschung ist praktisch die Spaltung eines Reiches gegen sich selbst. Gerade der Konflikt, mit dem ein Christ konfrontiert wird, ist das Zeugnis dafür, dass er nicht der Feind ist, dem er gegenübersteht, und auch wenn er immer wieder überwältigt wird, ist der Feind doch nicht er selbst.

Der Kämpfer der Philister, Goliath von Gath, ist ein vergrößerter Saul, bei dem die menschliche Größe durch satanische Macht verstärkt wird. Goliath bedeutet so viel wie „Verbannung“. Er kommt aus Gath, „der Kelter“, eine Vorahnung des Verhängnisses dessen, was sich gegen Gott und sein Volk richtet – Verbannung und Zertreten in der Kelter seines Zorns, aber gerade diese Verbannung ist die Waffe, die Schrecken in das Herz derer treibt, die von ihr bedroht werden: und Rom, auf das die Philister antworten, hat diese schreckliche Waffe immer gegen die zitternden Untertanen seiner Autorität geschwungen.

Goliaths eherne Rüstung und die Zahl sechs in Verbindung mit seiner Statur und dem Gewicht seiner Lanzenspitze deuten auf die Macht des Bösen hin, die so hoch ist wie die Zahl des Tieres in der Offenbarung. Gegen eine solche Rüstung und eine solche Größe erscheint der König Israels, der keine anderen Vorzüge hat als die, die ihm von Natur aus zustehen, wie ein Zwerg, und seine Rüstung ist wertlos. Auch Jonatan, obwohl ein gläubiger Mann, kann dem furchtbaren Angriff nicht standhalten. Offensichtlich erkennt er seine eigene Begrenztheit und weiß, dass die Rettung nur durch die Hand eines anderen kommen kann. Die völlige Ohnmacht Israels, etwas zu tun, zeigt, wie sehr es einen Erlöser braucht.

Die drei älteren Brüder Davids haben, wie wir bereits gesehen haben, eine ähnliche, aber geringere Vorzüglichkeit als König Saul selbst. Es ist die Vortrefflichkeit der Natur. David tritt also im Glanz der Jugend auf den Plan, aber ohne die äußere Kraft, die mit dem mächtigen Feind vergleichbar ist. Wir sehen in ihm die Kraft Gottes, die sich in unserem Herrn in ihrer Vollkommenheit offenbart hat, der in Niedrigkeit kam, wie David von seinem Vater mit der Botschaft der Liebe zu seinen Brüdern; der den Feind sieht und ihm entgegengeht in einer wirklichen „Blutgrenze“ und einem Tal, das offenbar nicht von Elah, dem „Mächtigen“, sondern von Schwäche geprägt war.

Er legt die Rüstung Sauls ab, die in der Tat der von Goliath unterlegen war, und steigt in den Bach hinab, um fünf Steine zu sammeln, die Zahl der menschlichen Schwäche in Verbindung mit göttlicher Macht, die Zahl auch der Menschwerdung unseres Herrn, Gott mit dem Menschen, und mit diesen allein geht er hinaus, um dem riesigen Feind zu begegnen. Jeder Sieg über das Böse ist zumindest ein Schatten des größten Sieges, den unser Herr am

Kreuz ein für allemal über den Fürsten dieser Welt errungen hat. Auch wenn es Einzelheiten gibt, die sich auf den Charakter des Feindes und die Art des Sieges beziehen, die für bestimmte Abschnitte in der Geschichte des Volkes Gottes gelten, so führen sie uns doch immer zum Kreuz zurück. Wir möchten daher dies als die große Lektion betrachten, die wir hier vor uns haben.

David stellt sich Saul vor, der, wie es scheint, denjenigen vergessen hat, der seinen aufgewühlten Geist viele Male zuvor beruhigt hatte, und beruhigt ihn. Der Feind forderte nicht den Menschen, sondern Gott heraus, und es war Gottes Kampf, nicht ihrer. So argumentiert der Glaube immer. Er sieht den feindlichen Gegner nicht gegen den armen, mickrigen Menschen, sondern gegen den Herrn der Heerscharen.

Auf die Frage Sauls, wie er einem so mächtigen Feind begegnen könne, wo er doch noch ein Jüngling sei, antwortet David, dass Gott ihm bereits den Sieg über den Löwen und den Bären gegeben habe und auch mit diesem Feind so verfahren werde. Unser Herr hatte den Sieg über Satan zur Zeit der Versuchung errungen, und das Kreuz war daher nur die Krönung dieses Sieges. So geht David hinaus, begegnet dem Feind, besiegt ihn, und ein glorreicher Triumph ist das Ergebnis; ein Triumph, an dem Saul selbst vorerst teilhat, und David wird vor ihn gebracht und beginnt ein neues Kapitel in seinem Leben als anerkannter Führer des Volkes.

Saul selbst jubelt über diesen Sieg, als ob er nicht wüsste, was er für ihn persönlich bedeutet. Wie viel verdankt die Welt, obwohl sie vom Fleisch beherrscht wird, dem Sieg Christi! Der Friede und die Ordnung der Regierung sind das Ergebnis dieses Sieges; und doch hat die Welt leider nur einen vorübergehenden Segen davon und würde diese Ergebnisse durch die unvermeidliche Ablehnung der Herrschaft Christi und die Annahme des Menschen der Sünde als ihren König wegwerfen.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

3,5 6

2. Mose

12,12 28, 42

17,8 64

3. Mose

16,12 15

4. Mose

25,7 15

5. Mose

17,16 64

25,9 64

25,17 64

Richter

18,31 11

1. Samuel

2,18.26 17

2,29 17

2,30 17

3,1 17

3,9.10 18

3,21 18

4,1 30, 44

6,1 59

6,3 34, 48

7,2 39, 53

13,8 63

17 75

2. Samuel

15 51

15,18 37

2. Chronika

26,16 63

Psalm

12,5 15

78,60 40, 53

78,60.61 24

78,67 40, 53

94,11 7

126,5 12

132,6 39, 53

Jesaja

5,4 8

Jeremia

1,7 19

5,31 14

7,12 40, 53

Hosea

4,17 71

Matthäus

12 72

23,11 63

23,13 70

Lukas

22,26 64

Johannes

3,6 6, 9, 64

3,7 7, 11

5 75

Römer

8,7	64	Kolosser	
Galater		2,11	69
5,17	64	3	61
5,24	69	3,5	69
Philipper		2. Timotheus	
3,3	9	2,19	17